AGB I
42
—
1

E 42/1

Sammlung

der

poetischen und prosaischen

Schriften

der

schönen Geister

in Deutschland.

Enthaltend die

Schriften des Hrn. v. Hagedorn.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK
BAMBERG

E 42/1

Des Herrn Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke.

Erster Theil.

Mit Röm. Kayserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,
bey Joh. Georg Fleischhauer. 1782.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Dieses Bändchen enthält die Gedichte, welche ich, seit einigen Jahren, einzeln drucken lassen. Sie haben Gönner, und, zum Theil, Ausleger gefunden, die ihnen zwar Ehre machen, mich aber auch in die Verbindlichkeit setzen, einen solchen Beyfall nicht zu verlieren.

Die hinzugefügten Fabeln und Erzehlungen *) bestehen aus eigenen und nachgeahmten. Diesen habe ich, in Ansehung ihrer Muster, mehr Aehnlichkeit als Gleichheit zu geben gesucht. Die schönste Uebereinstimmung zwischen zweenen Dichtern beruhet so wenig auf Worten, als die edelste Freundschaft. Geist und Herz sind in den besten Alten und Neuern die lebendigen, oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks gewesen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtschaft. Man sollte nachahmen, wie Boileau und La-Fontaine

*) Diese befinden sich im zweyten Theile, und ist das andere Buch der Fabeln und Erzählungen.

nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu sagen: Cela ne s'appelle pas imiter; c'est joûter contre son original.

Ich habe geschäfftige Köpfe der Bemühung überheben wollen, andere, als critische Glossen über einige Stellen zu machen, und sie also selbst erkläret. Dazu berechtiget mich ausser andern Gründen, auch das Beyspiel eines der sinnreichsten und zugleich rechtschaffensten Männer unserer Zeit. *)

Meine

*) Dans l'espoir de prévenir des chicanes odieuses, je suis devenu mon propre Commentateur, malagré les railleries amères des Beaux-Esprits du tems, qui ne sçauroient souffrir des *Remarques*. Ces Grands Génies ont tort avec tout l'esprit imaginable. Nous ne sommes pas tous au fait de tout; d'ailleurs on doit avoir des égards pour les Femmes, et pour ceux qui ont le privilége des Femmes. S. den Discours préliminaire vor den EPITRES DIVERSES, S. 8.

Auch bey den fleißigen Deutschen ist es schon lange altfränkisch, und, mit Recht, lächerlich, darinn Ruhm zu suchen, daß man eine Schrift, in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, rednerischen und gekünstelten Noten überhäufet. Aber eben so ungereimt, eben so lächerlich ist es, Anmerkungen,

die

Meine Anmerkungen sind, wenn ich selbst sie beurtheilen darf, weder weitläuftig noch zahlreich, und, wie ich wenigstens wünsche, nach dem so unterschiedenen Verständnisse und Geschmack der Leser

die nicht ausschweifen, für überflüßig zu erklären. Die besten Ausgaben des Boileau, des Pope, des Opitz und des von Canitz beweisen täglich, daß, auch in neuern Poeten, die schönsten Stellen durch historische Erläuterungen, und kleine, angenehme Nachrichten allererst empfindlich werden und ein vollkommenes Licht gewinnen. Warum sollte man denn bey halben Kennern entschuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unsern erleuchteten Zeiten sind ja die gewöhnlichsten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, welche mit dem ersten, flüchtigen Anblick der äussern Gestalt einer Sache bald und herzlich zufrieden sind, und, um nach dem Maasse ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die Mode der letzten Wochen befragen. Nur so lernen viele, was sie lehren. Daher sprudelt von ihren fertigen Lippen der entscheidende Beyfall oder Tadel. Würden aber nicht ein deutscher Warburton und Brossette fast so unsterblich werden, als Haller selbst, wenn sie über diesen Dichter solche Noten schrieben, als wir über den Pope, Shakespear und Boileau, mit einem so nützlichen Vergnügen, besitzen?

eingerichtet. Ihre Absicht ist, ungegründeten Deutungen möglichst zuvorzukommen, zu beweisen, ein weiters Nachdenken zu veranlassen, und zu unterhalten: denn auch dieser Endzweck ist mir nicht über-

Der Herausgeber des Tourreils, des Uebersetzers des Demosthenes, eines Mitgliedes und einer Ehre der französischen Academien, dessen Werke im Jahre 1721 zu Paris sämmtlich an das Licht getreten sind, giebt die wahren Ursachen an, warum einigen solcher geschwinden Leser die Anmerkungen gemeiniglich so verhaßt zu seyn pflegen: in der Vorrede, S. 36. 37.

Beaucoup de personnes aujourd'hui sont prévenuës contre les Notes. Les femmes, qui d'ordinaire sont peu curieuses d'erudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde ressemblent aux femmes sur ce point; et uniquement occupez de leurs plaisirs ou de leur fortune, ne cherchent que l'amusement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne sont guéres plus favorables à cette sorte d'ouvrages. Ce sont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, et qui n'étant pas sans génie, n'ont point eu l'avantage de faire de bonnes études dans leur jeunesse. Comme ils se sentent un peu foibles du côté des connoissances acquises, ils ne peuvent goûter des observations sçavantes, qui leur mettant sans cesse devant les yeux ce qui leur manque, les engagent à des retours des-agréables sur eux-mêmes, et affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de mépriser dans les autres un

überflüßig. Gelehrten mögen also einige nur ergötzend, andere Unwissendern nur gelehrt scheinen.

Jahre sind es, die den eigentlichen Werth der Werke des Witzes festsetzen. Freunde und Feinde sind partheyisch. Nur die Nachwelt entscheidet ohne Vorurtheile.

Der Verfasser einer Schrift, die den Menschen lebhaft und sehr ähnlich abschildert, ist gewiß glücklich, wenn die gefährlichen Leser, deren Erleuch-

)(5 tung

un mérite, qu'eux-mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais sans contredit, les plus grands ennemis des Notes, ce sont ces Critiques acharnez, qui ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foiblesse de leurs censures, et qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y a rien qu'ils n'employent pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms de Scholiastes et de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont fait exprès le mot d'*Erudits*, qui étant mort dans sa naissance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu'ils créent tous les jours.

tung nicht über die Dämmerung gehet, ihm nicht gar bald heimliche Absichten beymessen, die ihm nicht einfallen können, und endlich Schriften andichten, welche sie selbst gemacht zu haben verdienten. Dergleichen schlaue Kundschafter kennen viele Bücher so genau, als die Länder und Höfe welche sie gesehen haben.

Nach dem Steine der Weisen ist nichts schwerer zu finden, als die Kunst, jedem zu gefallen. Es giebt Kenner, die so gesetzt sind, als der Unempfindliche, welcher, bey einer beweglichen Canzelrede, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weinen wollte, weil er nicht von dem Kirchspiel war. *)

Man wird mich, mit Recht und mit Unrecht, tadeln. Beydes bestärket mich in meinem Entschlusse, was ich geschrieben habe, oft zu verbessern,

*) S. die Menagiana, Tom. I. p. 282.

sern, selten mehr zu schreiben, immer zu lernen.

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommensten Gedichte herausgegeben. Dieses geschahe, wie verschiedene noch wissen, auf Antrieb eines unzuverläßigen Rathgebers, der, schon damals, seine guten Eigenschaften überlebt hatte. Ich bereue diese jugendliche Uebereilung, und über das unwürdige Daseyn solcher Erstlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, daß billige Leser mich daraus nicht beurtheilen werden.

Es soll jemand, bey gesuchten Gelegenheiten, einen großen, kunstrichterlichen Unwillen wider mich geäussert haben. Es ist möglich, daß auch andre sich eben so entrüsten. Meine wahre Gesinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als mit diesen Worten aus dem Metastasio, zu erkennen geben:

Se'l mosso
Leggerezza no'l curo:
Se Follia; lo compiango:
Se Raggion; gli son grato: e se in lui sono
Impeti di malizia; io gli perdono.

Hamburg, den 7ten März, 1750.

Schrei-

Schreiben
an einen Freund.
1752.

Hochwohlgebohrner Herr ꝛc.

Ich habe Eur. Hochwohlgeb. neuliches Schreiben empfangen. Sie dürfen gewiß nicht entschuldigen, daß Sie demselben Zusammenhang und Kürze fehlen lassen. Für mich können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich seyn. Die unter uns bestehende Offenherzigkeit der uneigennützigsten, alten Freundschaft und Zuversicht hat im Schreiben fast alle Rechte und Freyheiten einer lyrischen Unordnung. Ich selbst darf mir heute eine Weitläuftigkeit verstatten, die ich sonst zu vermeiden suche. Ich werde auf Ihren Brief, und alles, was ich von einigen vorigen noch zu beantworten habe, mich so umständlich erklären, als ob ich Ihre Zuschriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigstens darinn übertreffen wollte. Müßte ich sinnreich seyn, und, wie der scherzhafteste Ihrer Nachbaren, auf Unkosten des Voiture; so möchte ich Ihnen gleich anfangs gestehen, daß ich nimmer so stolz bin, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu erhalten, und nimmer so demüthig, als wann ich sie beantworten soll. (1) Aber Scharfsinnigkeit und Wortgepränge

(1) Pope nennet die zu sehr gesuchte und sinnreiche Schreibart in den freundschaftlichen Briefen the ſtyl of wit and abomination. Letters to ſeveral Ladies No. 18. und er sagt im neunzehnten: I would cut off my own head,

gepränge gehören nicht zu den Schönheiten der Freundschaft, und Eur. Hochwohlgeb. müssen schon lange überzeugt seyn, daß nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieses werden Sie, auch in diesem Jahre, erfahren, wenn Sie Sich entschliessen, einen Theil des nächsten Sommers in unsern Gegenden zuzubringen, und zu sehen, ob nicht die Elbe und Alster noch immer so reich an Ergötzlichkeiten sind, als die Ihnen und vielen so wohlgelegene Eyder und Treen.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit Ihre dortigen Freunde meine moralischen Gedichte beehret haben. Nur ihr Beyfall wäre mir, zu meiner Zufriedenheit, aus . . . schon genug gewesen: so gern ich auch von Eur. Hochwohlgeb. vernehme, daß von den Kleinigkeiten, die in dieser Sammlung zum erstenmal zum Vorschein gekommen sind, der schönen Wittwe der Falke, ihrer Fräulein Schwester die lehrreiche Erzählung von der Undankbarkeit des männlichen Geschlechts, dem Herrn Obristen der Löwe, dem Herrn Stallmeister das Ritterpferd und der Klepper, und dem Herrn Archiater der grüne Esel gefallen. Der Ausspruch des jungen Herrn von Tz . . . ist mir gleichgültig, und bestärkt uns in der Meynung, daß niemanden der Zauberring des Grigri öftere Dienste geleistet hätte, als ihm. So viel ich mich erinnere, befand sich in diesem Ringe ein Stachel, der dem Besitzer in den Finger fuhr, so oft er im Begriffe war, etwas abgeschmacktes zu sagen. Die lächelnde Henriette lieset noch meine mora-

head, if it had nothing better than wit in it, and tear out my own heart, if it had no better dispositions than to love only myself, and laugh at my neighbours.

moralischen Gedichte nicht, sondern von meinen Liedern nur einige, die ich selbst nicht mehr lese. Aber sie verfertigt anacreontische Oden auf ihren Papagey, dem sie an Beredsamkeit so ähnlich ist. In den stolzen Gesundheiten, die sie einsetzet, und aus der besten Welt hernimmt, ist sie gründlich, philosophisch, erhaben. Einem ihrer poetischen Verehrer ist angerathen worden, ihr einen Roman zu entwenden, und dafür die *Erzæhlungen* eines Ungenannten hinzulegen, den die wohlgesitteste Liebe die Sprache des Herzens gelehrt zu haben scheinet. Die Frau von Wl.. lobet mich, und zehn andere heutige Dichter, mit denen ich eine Ehre willig theile, die nur ihrer, fast uneingeschränkten, Güte beyzumessen stehet. Ihre Herren Brüder gehen noch weiter. Der eine, der edle Weidmann, findet jedes neue Buch, das er zu lesen anfängt, und jede Speise, wovon er kostet, nach seinem gewaltigen Geschmacke. Er ist, wenigstens hierinn, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die schwarze Brühe der Spartaner eben so eßbar zu finden wußte, als die niedlichsten Gerichte der Perser. Der andre liebet seine Bücher so, wie er seine egyptischen Weine liebet: mit ihren Fehlern. Alle sind ihm gut, wenn er sich nun einmal in die Unkosten gesetzt hat, sie anzuschaffen. Wie sehr bin ich aber dem Herrn Oheim Eur. Hochwohlgeb. verbunden, daß er meine Kleinigkeiten sich vorlesen lassen, nachdem ihn sein Geistlicher versichert, es habe auch ein protestantischer Abt gewünschet, daß davon ein zweyter Theil herauskommen möchte! Gleichwohl danke ich noch mehr Ihrem alten Verwalter, dem ehrlichen Greisen, der mich lobet, weil ich, wie er sagt, nicht heuchle, und oft Wahrheiten lehre, die wirklich verdienten, gepredigt zu werden. Zeigen Sie ihm meine Lieder nicht, noch weniger gewisse jugendliche Erzählungen.

Erlauben Sie mir, die meisten dortigen Lobsprüche als Folgen des, allen Ihren Freunden so bekannten, Wohlwollens anzusehen, damit Sie mich zu dem Ihrigen gewählt haben, und seitdem meine poetischen Versuche Sich zu sehr gefallen lassen. Sie verpflichten mich, da Sie mir nicht verhehlen, daß einige mit meinen Gedichten weit zufriedener sind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muß, weil Sie es verlangen, mich hierüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das wenige, das ich schon in meinem Vorberichte angeführet habe, hinlänglich zu seyn scheinet. Wie wird es mir aber gelingen, lange von mir selbst zu reden? Diese Kunst ist weit schwerer, als man glaubet. Sie verfällt gemeiniglich in die einschläfernde Sprache der, nur ihrem Besitzer erträglichen, Eitelkeit und Ruhmsucht.

It makes *Globose* a Speaker in the House;
He hems, and is deliver'd of his Mouse.
It makes *dear self* on well-bred tongues prevail,
And *I* the *little Hero* of each Tale.

YOUNG, *Love of Fame*, Sat. I.

Ich will nicht sagen, daß diejenigen, die sich an dem Text meiner Gedichte vergnügen, mir auch eine eingewurzelte Gewohnheit nicht sehr verübeln möchten, nach welcher ich, durch die hinzugefügten Noten, den Fragen einiger Leserinnen und Leser zuvorkomme, die ich, so genau, als ihre Fragstücke, kenne. Noch weniger will ich, als unwidersprechlich, anführen, daß, mit Erlaubniß des vornehmen, galantern Geschmacks, gute Gedichte, die mit guten und solchen Anmerkungen versehen sind, welche anzeigen, warum etwas so, und nicht anders, gesagt

worden,

worden, zu ihrem Vortheil, auch das Gefällige der Schriften erhalten, wo die, vielen Kennern so unangenehme, Monotonie des beständigen Sylbenmaaßes und Reims zu vermeiden, die ungebundene Rede mit der gebundenen abwechselt. Ich kann mich auch nicht entschliessen, Ihnen itzo zu entdecken, daß verschiedene, die wirklich weder Unwissende, noch, wie ich hoffe, Schmeichler sind, mir bezeugen, daß sie viele Stellen meiner Anmerkungen mit Vergnügen gelesen haben, und mir keine als überflüßig nennen. Ich bin aber in sie gar nicht verliebt, sondern erbötig, eine jede auszumerzen, die sechs einhellige Stimmen für entbehrlich erklären. Unter diesen Stimmen müßten wenigstens zwo aus dem schönen Geschlechte seyn. Fehlet es ihm an verehrungswürdigen Kunstrichterinnen, die mehr als schön sind, und ein so grosses Vorrecht zu entscheiden, als zu gefallen, haben? Zu diesen rechne ich unsere Philaminten und Armanden nicht, die so sehr verdienten, von einem deutschen Moliere recht ähnlich abgeschildert zu werden.

Aber die meisten Einwürfe wider meine Anmerkungen kommen, allem Ansehen nach, von Personen, die nicht nur eine Menge, alter und neuer, Bücher, mit ungemeiner Aufmerksamkeit, gelesen, sondern auch, was sie weislich gelesen, genau behalten haben, und dessen, wann sie wollen, sich glücklich zu erinnern wissen. Wie sehr sind die zu beneiden, denen ihr Gedächtniß mit allen seinen Reichthümern, so gegenwärtig ist, und so viel Ehre macht! Sie unterrichten, und werden nicht mehr unterrichtet. Für sie werden nicht allein keine Anmerkungen, keine neue Bücher, sondern, höchstens, nur

Titel und Vorreden geschrieben. Alles, was beyde versprechen, das wissen und beurtheilen sie zum voraus, oder dürfen es nur eines kurzen Anblicks würdigen. Sie kennen bereits die Materien, die abgehandelt werden, in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem ganzen Werthe, nach allen Gestalten, die sie noch anzunehmen fähig sind. Mnemon gehöret zu diesen Glücklichen, und er selbst wird es nicht lange läugnen, wenn Sie nur Ihre Frage so einrichten, daß sie seine mäßige Bescheidenheit nicht zu offenbar beleidiget. Er hat, ohne Ruhm zu melden, alles, fast alles, gelesen. Es ist für ihn nichts neu. Pope selbst ist ihm nur ein Nachahmer: z. E. im Essay on Criticism. v. 584.

Fear not the anger of the wise to raise:
Those best can bear reproof who merit praise.

Schon Plinius L. VII. Ep. 20.) hat gesagt: Nulli patientius reprehenduntur, quam qui maxime laudari merentur. Folglich hat ihn Pope ausgeschrieben. Es fällt mir aber hierbey ein, was dieser, in der Vorrede zu seinen Werken, anmerkt: es könnten diejenigen, welche sagen dürfen, daß unsere Gedanken nicht eigenthümlich unser sind, weil sie mit den Gedanken der Alten eine Aehnlichkeit haben, eben so gut behaupten, daß auch unsere Gesichter uns nicht eigentlich zugehören, weil sie den Gesichtern unsrer Väter gleich sehen. Auch ist es, setzt er hinzu, in der That sehr unbillig, daß man in uns Gelehrte gewärtiget, und gleichwohl ungehalten ist, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Ausspruche des

des Mnemon enthält die 185ste und 186ste Zeile des Schreibens an den berühmten D. Arbuthnot eine verkleidete Stelle aus des Fontenelle Eloge de Mr. de Tournefort. In der Idée du Peintre parfait (2) wird die natürliche Artigkeit oder Annehmlichkeit, *la grace*, (3) die in einigen Meisterstücken des Pinsels uns so bald gefällt und so sehr rühret, durch ce qui plait et ce qui gagne le coeur, sans passer par l'esprit erkläret. Da-

(2) Diese Schrift des Roger de Piles ward zuerst, in seinem Abregé des Vies des Peintres, im Jahre 1699. ans Licht gestellet. v. Acta Eruditor. 1700. Dec. p. 532. Nova Literar. Germ. 1708. Dec. p. 456. Seit dem hat Etienne Roger sie der Amsterdamischen Ausgabe des Felibien vom Jahre 1706. angehängt, und David Mortier 1707, dem Titel nach, in London wieder herausgegeben. Ich kenne diese Abhandlung nur aus dem Drucke vom Jahre 1736, da sie mit den Delices des Maisons de Campagne, appellées le *Laurentin* et la *Maison de Toscane* etc. vergesellschaftet worden; jedoch ohne die geringste Anzeige von einer Auflage. Das verführte mich und andere, als ich an meinen Freund schrieb, sie für die erste Ausgabe zu halten. Aber ich habe meinen kleinen Irrthum bald erkannt, und selbst bekannt gemacht: wie aus dem Hamburgischen Correspondenten, 1753. im 78sten, und den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen; im 67sten Stücke, 1753. S. 616. erhellet.

(3) Un Peintre ne la tient que de la Nature, il ne sait pas même si elle est en lui, ni à quel degré il la possede, ni comment il la communique à ses Ouvrages: elle surprend le Spectateur qui en sent l'effet sans en pénétrer la veritable cause: mais cette Grace ne touche son coeur que selon la disposition qu'il y rencontre. On peut la définir, ce qui plait, et ce qui gagne le coeur sans passer par l'esprit. p. 10.

her schliesset er unerschrocken, der Dichter habe mit diesem Gedanken sich heimlich bereichern wollen.

Great Wits sometimes may gloriously offend,
And rise to faults true Critics dare not mend,
From vulgar bounds with brave disorder part,
And snatch a grace beyond the reach of art,
Which, without passing thro' the judgment, gains
The heart, and all its end at once obtains.

Essay on Criticism, v. 152 - 157.

Aber der Charakter dieses vortrefflichen Poeten ist gewiß nicht in der gewöhnlichen Nachahmung zu suchen. Keiner ist reicher an eigenen, neuen Gedanken, glücklicher im Ausdruck, edler in Gesinnungen. So gar seine Nachahmungen aus dem Horaz sind meisterhafte, freye Originale. Er ist ein Muster der besten Nacheiferung, und bekräftiget uns eine Wahrheit, die ich, vorizt, so verdeutschen möchte:

Wer nimmer sagen will, was man zuvor gesagt,
Der wagt, dieß ist sein Loos, was niemand nach ihm wagt. (4)

Aus

(4) It is generally the fate of such people, who will never say what was said before, to say what will never be said after them. POPE, Observat. on *Homer*, p. 2.

Wer,

Aus Ursachen, die man so leicht errathen, als ehrerbietig verschweigen kann, mißfallen Gedichte mit Anmerkungen nicht nur einem Mnemon, sondern auch solchen Höhern, die weder gelehrt sind, noch es seyn wollen, bey denen aber ihr Geschmack und Witz alles reichlich ersetzen, auch zum öftern das Papier, und nicht selten die Fensterscheiben, mit gereimten Einfällen ausschmücken, die freylich keiner Noten bedürfen, und, zum Theil, nur Säuglingen unverständlich sind. Vieler Muster ist der Herr von Masuren, (5) der poetische Landjunker des Destouches, und überhaupt

The Mob of Gentlemen who write with ease.

POPE.

Es giebt auch Einsichtvolle, die, nach ihrer liebreichen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben, daß ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache, um meine Belesenheit zu zeigen: so wie man dem be-

Wer, was man vor ihm sprach, nie nachzusagen wagt,
Der saget insgemein, was niemand nach ihm sagt.

Ein Ungenannter.

(5) Unter den alten französischen Poeten, die für die Vergessenheit gereimt haben, findet sich ein Louis des Masures, von dem im Jahre 1757. Gedichte herausgekommen sind. S. Goujets Bibliotheque françoise, T. XIII. p. 92.

rühmten Redi vorgeworfen, daß er sein unvergleichliches Gedicht, Bacco in Toscana, (6) nur in der Absicht geschrieben habe, um den gelehrten Anmerkungen, die so viel Schönes enthalten, Gelegenheit zu geben, der Welt bekannt zu werden. Diese Herren sind, wie sie glauben, großmüthig, wann sie endlich noch einräumen, daß meinem Horaz und dem Schwätzer der lateinische Text nicht ganz überflüßig seyn. Sie wissen aber nicht meine Gedanken von der Belesenheit eines Gelehrten, wenn ich diesen Vorzug nicht edlern Eigenschaften zugesellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Erzehlung vom Hobbes einigermaaßen geäussert, und auch sonst. Hier lieget mir nicht ob, den eigentlichen Werth der Belesenheit zu bestimmen. Wenn aber die meinige mich beunruhigte; wenn sie mich anreizte, davon öffentliche Proben hervortreten zu lassen: so würde ich, in dieser eitlen Absicht, gewiß mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden seyn. So viele Scribenten, die ich anführen könnte, müßten mir tausend, fast sclavische Dienste leisten, um ein Werk, ein beträchtliches Werk, zum Stande zu bringen, in welchem eine stolze Belesenheit sich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde. Eur. Hochwohlgeb. ist nicht unbekannt, daß ich sehr viele von meinen Gedichten eingeäschert habe, und daß ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich also nicht, ohne grosse Selbstverläugnung, auch meine Anmerkungen dem Mißfallen der Kenner aufopfern können?

Sie

(6) S. Bibliotheque Italique, T. II. p. 290.

Sie wissen nicht wenig von der so wichtigen Geschichte meiner Anmerkungen. Sie wissen, daß ich, von Jugend auf, am Lesen ein grosses Vergnügen gefunden habe, und dieses vermehret sich bey mir mit den Jahren. Allein ich habe nimmer ein Mnemon seyn, noch, um auf das Polyhistorat Ansprüche zu machen, mich nur gelehrter lesen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückseligkeit gehalten, daß es niemals mein Beruf gewesen ist, noch seyn können, ein Gelehrter zu heissen, und wie vieles mangelt mir, um diesem Namen, und dessen Folgen gewachsen zu seyn? Dafür habe ich die beruhigende Erlaubniß, bey den Spaltungen und Fehden der Gelehrten nichts zu entscheiden. Meine müßigen Stunden geniessen der erwünschten Freyheit, mich in den Wissenschaften nur mit dem zu beschäfftigen, was mir schön, angenehm und betrachtungswürdig ist. Meiner Dichterey ist, wie ich mir schmeichle, nicht nachtheilig, daß ich, um weniger unwissend zu seyn, die besten Muster der Alten und Neuern mir täglich bekannter mache, obwohl ich dadurch weit mehr suche, gebessert, klüger, oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als sinnreich und dichterisch zu werden. Bey den Büchern, die ich in verschiedenen Absichten, gelesen, sind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch zu selten, so wie einige Stellen, durch welche sie vielleicht veranlasset worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poesie gewidmet habe. Mein Gedächtniß, ich will es gerne gestehen, ist zuweilen zerstreut, eigensinnig, und, wie das Gedächtniß vieler, die wir kennen, etwas wetterläunisch. Oft leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetisch oder critisch sind.

Die feurigste Einbildungskraft läuft Gefahr auszuschweifen: der sicherste Geschmack wählet oft zu willkührlich: der schönste Witz ist nicht selten betrüglich, wo er nicht blosserdings gefallen, sondern auch unterrichten soll. Auch ein Poet muß oft eine Materie, die er nützlich zu erörtern suchet, völlig erlernen, sie ganz, und nicht nach einigen Stücken, einsehen. Wenigstens kann er sich nicht immer dieser Mühe überheben. Wie will er sonst von ihr etwas mit Wahl lehren? Denn er ist nicht verbunden, davon alles, was er weiß, zu sagen.

Le secret d'ennuïer est celui de tout dire.

VOLTAIRE.

Nichts ist gewisser, als was Horaz anmerkt, und die Erfahrung denen bekräftiget, die vor verständigen Lesern nicht zu seicht wollen erfunden werden:

cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

A. P. v. 40.

Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae:
Verbaque provisam rem non invita sequentur.

v. 310. 311.

Wenn man Lehrgedichte schreiben, Wahrheiten oder Wahrscheinlichkeiten poetisch, und etwa so vortragen will,

will, wie ich einige, z. E. von der Glückseligkeit und von der Freundschaft, abgehandelt zu haben wünsche; so ist es, wie mich deucht, nicht genug, daß wir, in einer stillen, aufmerksamen und wiederholten Unterredung mit uns selbst, unsere eigenen Begriffe bestimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beste Figur, wenn er das Ansehen haben will, daß er die Gesundheit und Stärke seiner Einfälle nur seinen Kräften zu danken hat, und sie gleichsam mit seinem eigenen Witze nähret. (7) Es gereichet auch zu seinem Wachsthum und zu seiner Reife, daß er weiß, was vor ihm über die Lehren, die er entwirft, gedacht, und welche Bildung solchen Gedanken gegeben worden. Weil die Kunst zu gefallen von der Dichtkunst untrennbar seyn sollte; so ist er auch verpflichtet, in den anmuthigen Gefilden der Fabel, der Geschichte, der Erzehlungen rc. vieles kennen zu lernen, das seinen Unterricht angenehmer, lebhafter und poetischer machen kann. Ausser dem Vergnügen, dergestalt manches zu entdecken, das er sonst so wenig gefunden als gesucht hätte, gewinnet er auch, in Ansehung einzelner Gedanken, den Vortheil, daß er keinen zu bekannten, und durch häufige Wiederholungen gleichsam ermüdeten und entkräfteten, annimmt. Wenn er aber einen unveralteten Gedanken, der ihm besonders schön ist, mit dem seinigen glücklich verknüpft;

)( )(5 so

(7) Un certo ebbe poco giudizio a lasciarsi uscir di bocca a un gran Letterato nostro, che era solito pensar molto, e bene, e saviamente, questo secondo lui ameno detto: *Jo son Principe de' miei pensieri.* Quel Letterato a lui tosto rispose: *Che sudditi minchioni voi avete!* e lo disse colla frase popolare. v. Annotazione 29. alla Satira VI. del Senator *Jacopo Soldani*, Patrizio Fiorentino. (In Firenze. 1751,) p. 179.

so kann er alsdann die Quelle selbst anzeigen, mithin einem solchen Vorwurfe, wie Mnemon so gar einem Pope machen darf, klüglich zuvor kommen, und den Leser so gleich in den Stand setzen, zu entscheiden, ob er von seinem Original, oder dieses von ihm, übertroffen worden. Das aufrichtigste Bekenntniß von dieser Art beschämet keinen Poeten, der sonst dieses Namens würdig ist. (8)

Die

(8) Sollte La-Fontaine von dem Ruhme seiner Erfindungen und poetischen Verdienste bey vernünftigen Männern etwas verloren haben, wenn er z. E. zu der Fabel vom Löwen und der Mücke, das zweyte Buch des Achilles Tatius: zu der von den Gliedern und dem Magen, das zweyte Buch des Livius: zu der vom verliebten Löwen, das neunzehnte des sicilianischen Diodors: zu der schönen Erzehlung vom Bauer vom Ufer der Donau, das 31te und 32te Capitel des Lebens des Marcus Aurelius Antoninus, so wie es Guevara romanisch beschrieben, und überhaupt die alten und neuern Originale seiner Fabeln und Erzehlungen jedesmal benannt, oder etwa bey einer gewissen Stelle im Calendrier des Viellards, diese, wo nicht mehr dahin gehörige Verse aus dem vierten Buche des Lucrez angeführt hätte?

Eximia veste et victu convivia, ludi,
Pocula crebra, unguenta, coronae serta parantur,
Nequidquam; quoniam medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

Das angeführte Buch des Guevara kenne ich nur aus der welschen Uebersetzung, die zu Venedig, im Jahre 1546, herausgekommen ist. Man hat solches mit einem Anhange seltsamer, diesem philosophischen Regenten angedichteter, Briefe bereichert, unter welchen ein kaiserl. Schreiben à le Cortigiane di Roma, und andere an Boemia, Macrina und Livia, seine Geliebten, befindlich sind.

Die berühmte Königin Christina sagt in ihren Maximen: La lecture est une partie des devoirs d'un honnête-homme. Weit mehr gehöret diese Verbindlichkeit zu den Pflichten eines Schriftstellers, der selbst will gelesen werden. Mir ist sie unvergeßlich, so oft ich etwas schreibe, das ich dem Drucke bestimme: und weil ich von der Treue eines zu veränderlichen Gedächtnisses nicht versichert bin, so sammle ich mir zuweilen Nachrichten, die zu meiner nachherigen Wahl und Einrichtung des Ganzen dienen. Aus diesen kleinen Nachrichten, die ich sehr unvollständig, und nur für mich selbst entwerfe, ist folgends der kleine Commentarius, ich weiß kaum wie, erwachsen. Sie waren nun einmal vorhanden: ich hatte Gelegenheit gehabt, daraus verschiedenes zu beantworten: endlich veranlassete mich das Anrathen erfahrner Freunde, sie nicht zu unterdrucken, und ohne Bedenken unter meine Gedichte zu setzen.

Diese gerathen, mit allen ihren Anmerkungen, Gelehrten und Unstudierten in die Hände. Jenen kann es, überhaupt, nicht mißfallen, daß sie gewisse Zeilen von dem Verfasser selbst erklärt finden. Seine Absicht ist nicht so stolz, sie, von denen er lernet, zu unterweisen, sondern nur mehrern verständlich zu werden; vor ihnen aber, als Richtern, die Richtigkeit solcher Zeilen, aus den Stellen und Beweisen, die er vor Augen gehabt, zu bewähren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche besser oder schlechter seyn können, als die angeführten, in der That aber von einer andern Abkunft sind, und mit diesen nur eine Aehnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daß ein angesehe-

sehener Criticus einem unserer Poeten, der weder homerisch war, noch es seyn wollte, auch diesen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu lesen pflegte, augenscheinliche Nachahmungen aus demselben zu zeigen wußte. Aber die Scribenten unter den Gelehrten sind gewiß nicht diejenigen, die meine Noten verrufen werden. Sie selbst gehen einem Anmerker mit öftern Exempeln vor. Sie selbst haben die löbliche Gewohnheit, wie das unstreitige Recht, den Text ihrer wichtigen Schriften selbst zu erörtern. Kein Bausüchtiger hat eine so große Freude, indem er zu seinem Hause einen neuen Flügel aufführet, als ein würdiges Mitglied der polygraphischen Gesellschaft empfindet, wann er seinen Schriften einen neuen Band oder geraume Anmerkungen, die fast so viel ausmachen, eigenhändig anbauet. Gelehrte Leser, auch die vernünftigsten, verlangen keine versus inopes rerum, über welche nichts anzumerken stünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein ungekränktes Sylbenmaaß, einen wohlklingenden Reim und zierlichen Ausdruck. Uebrigens gehören auch sie zu denen Menschen, die der Sachen, die sie wissen, sich nicht zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die oft, für mich, auf einige Augenblicke es zu seyn aufhören, verdienen nicht ihre philosophische Aufmerksamkeit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen: selbst den Doctor Peter Rezio von Aguero aus Tirteafuera nicht; noch den Francesco Arigoni aus Padua; auch kennen nicht alle Gelehrte den Condor, noch die Faullenzerinnen unter den Fliegen, deren ich in dem Gedichte von der Freundschaft erwehne: am wenigsten das Cadenas, und die Papefiguiers: des Retters, des Marcolphs unter den Vögeln, und anderer Wörter zu geschweigen, die zur Jäge-

Jägerey gehören, und in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir die Freyheit erlaubt, Ihnen dieses kürzlich auszulegen; und sie werden verzeihen, daß ich zu der Zeile:

Lebendige Pantins von lächerlichen Gaben;

ihnen die Definition der Pantins noch schuldig bin. Sind also meine Anmerkungen den Gelehrten nicht immer überflüßig; so sind sie, insonderheit in Ansehung der Lehrgedichte, für Unstudirte, die doch gerne lernen, oft kaum entbehrlich. Diesen nicht weniger zu gefallen, als einigermaassen nützlich zu seyn, habe ich verschiedenes in meinen Anmerkungen angeführt, das zwar nicht von der grössesten Erheblichkeit, aber einigen Lesern neu, und den meisten bey der Stelle, wo sie es finden, schwerlich unangenehm ist. Alle billige Leser werden hoffentlich genehmhalten, daß ich, zu meinem Schutze, gewisse Anmerkungen als ein Mittel angesehen habe, sowohl Winke zu weiterem Nachdenken zu geben, wenn ich wissentlich etwas in der Feder lasse, und nur Schriftsteller benenne, die mich erklären können, als einem möglichen Widerspruche zu begegnen: um so mehr, da ich, wie Sie wissen, keine ausführliche Abhandlungen schreibe, noch mit kurzen Aufsätzen die Monatschriften oder Wochenblätter beschwere. Um der Einfältigen willen, die fast immer Werkzeuge der Unart und Bosheit sind: um auch ihrem Klügeln zu wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit. Ihre falsche Einsicht, ihre ungerechten Auslegungen beweisen täglich, wie wahr dieser Satz bleibe:

De tous les animaux le pire c'est un sot
Plein de finesse.

Ich mag nicht wiederholen, wie sehr die Ausleger englischer, französischer und welscher Dichter, eine Anzahl, die sich immer vermehret, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es genug, nur den einzigen Wernicke anzuführen, wenn ich auch die Unwissenden widerlegen wollte, die als eine Neuerung ansehen und tadeln, daß ich selbst meine Kleinigkeiten erläutere, und zwar ohne mich an eine bestimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leser etwas nützliches oder angenehmes, oder sonst etwas zu sagen habe, das mir alsdann nicht gleichgültig ist.

Hingegen will ich Eur. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimnis offenbaren. Hier lebte ein schwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdruks eines sinnreichen Freundes, (9) den ich nicht zu sehr hochschätzen kann, mich bedienen darf: ein ehrlicher, belesener, in allen Arbeiten und Schicksalen zu fleißiger Scribenten wohlerfahrner Mann: ein eifriger Gönner meiner Versuche in der Dichtkunst, der aber so wenig ein Brossette war, als ich ein Boileau bin. Dieser sammelte schon zu meinen Gedichten einen Schatz von Anmerkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüßiger

(9) S. des Herrn Steuer-Revisor Rabeners Sammlung satyrischer Schriften, im dritten Theile, S. 206.

ger Anwachs und Ausgabe durch die meinigen am besten gehindert werden konnte, von welchen er, fast bis an seinen, unbemerkt erfolgten, Tod, männlich behauptete, daß ihrer zu wenig wären, und viele ausführlicher und gelehrter seyn sollten. (10)

Nun ich Ihnen itzo von allem, so wie Sie verlangen, ausführlich Rechenschaft gegeben habe, erinnere ich mich allererst der aus dem Voltaire von mir angeführten Zeile. Ich will also Eur. Hochwohlgeb. nur noch dieses einzige vermelden, daß die moralischen Gedichte mit epigrammatischen vermehrt worden. Sie werden sich bald bey Ihnen einstellen, und die Stelle eines Briefes vertretten. Das menschliche Leben ist zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu schreiben. Diese Zusätze zu der neuen Ausgabe sind auch nicht arm an Anmerkungen. Ich erlaube dem scharfsichtigen Leser gerne, einige nicht zu kurz zu finden, wenn ich ihm nur nicht ältle. Sollte ich nicht bereits an den Erzbischof von Granada, und den Gil Blas von Santillane (11) gedenken? Sie wissen, was einer unsrer besten Dichter lehrt:

Ein

(10) Quisquis ille, qualiscunque, sileatur: quem insignire, exempli nihil, non insignire, humanitatis plurimum refert. PLINIUS, L. VIII. Ep. 22. v. I. F. Gronovius ad h. l.

(11) S. Les Avantures de Gil Blas de Santillane, L. VII. Ch. II. III. IV.

Ein Autor wird sehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Wesen
Empfindet ers nur nicht so bald,
Als die es fühlen, die ihn lesen.

Ich bin, mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit,

Eur. Hochwohlgeb.

gehorsamer Diener
Fr. v. H.

Mora-

Moralische Gedichte.

Allgemeines Gebet,

Nach dem Pope.

Herr und Vater aller Wesen, aller Himmel, aller Welten,
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger! Herr Zebaoth!
Die Verehrung schwacher Menschen kann Dein Wohlthun nicht vergelten,
Gott, dem alle Götter weichen! Unaussprechlich-grosser Gott!

Weise, Heilige, Barbaren fühlen, denken und bekennen
Dich, Du Ursprung aller Dinge! Unerforschter Geist der Kraft!
Mein Verständniß ist begränzet: nur Dich groß und gut zu nennen,
Und mich selber blind zu wissen, das ist meine Wissenschaft.

Doch, in diesem dunkeln Stande meiner Sinnen und Gedanken,
Gabst Du mir zu unterscheiden, was hier gut und übel sey.
Stellte gleich der Arm der Allmacht der Natur gemeßne Schranken;
Ließ dennoch das freyste Wesen Willen und Gewissen frey.

Lehre mich das Gute lieben, lehre mich das Böse hassen,
Aus dem allerreinsten Triebe dem Gewissen folgsam seyn;
Wenn es dieß zu thun bezielet, oder das zu unterlassen,
Dieß mehr als den Himmel suchen, das mehr als die Hölle scheun.

Laß mich auf den Segen achten, den wir nur von Dir erlangen,
Auf die Milde Deines Reichthums, auf der Gaben Ueberfluß.
Ihm, dem Geber wird vergolten, wenn wir Menschen recht empfangen:
Der Gehorsam, den Er heischet, ist ein frölicher Genuß.

Laß mich aber Deine Güte nicht an unsern Erdkreis binden:
Herr, sey mir ein Gott der Menschen; doch der Menschen nicht allein!

Andre Körper und Geschöpfe müssen Deine Huld
empfinden,
Und, in mehr als tausend Welten, Spiegel Deiner
Größe seyn.

Nimmer werden meine Hände, bey der Schwä-
che, so verwegen,
Mit den Waffen deines Eifers, deinen Keilen umzugehn,
Und mit donnerndem Verdammen Land und Volk
zu widerlegen,
Die, nach meiner blöden Einsicht, deiner Wahr-
heit widerstehn!

Bin ich auf dem rechten Wege; so verleihe Dei-
ne Gnade,
Diesen Weg nicht zu verlassen, da mein Fort-
gang Dir gefällt.
Irr ich, als ein Kind des Irrthums; ach! so bringe
mich zum Pfade,
Wo die Füße seltner straucheln, und dein Licht die
Bahn erhellt.

Schütze mich vor eitelm Stolze, der sich bey
dem Gut erhebet,
Daß dem sterblichen Besitzer Deine Milde nur geliehn:
Auch vor rohem Mißvergnügen, das umsonst nach
Dingen strebet,
Die ihm Deine Macht und Weisheit theils ver-
sagen, theils entziehn.

Bilde selbst mein Herz, o Vater! daß es sich zum Mitleid neige,
Und um andrer Wunden blute, Fehler decke, die es schaut:
Würdige mich des Erbarmens, das ich fremder Noth erzeige,
Froh im Ausfluß des Vermögens, das mein Gott mir anvertraut.

Zwar bin ich gering und nichtig; doch wird der gering erfunden,
Den Dein Odem selbst beseelet, Herr der Jahre, Tag' und Zeit?
Ordne Du, an diesem Tage, meine Wege, meine Stunden,
Wie Du willst, zu weiterm Leben, oder auch zur Ewigkeit.

Ich erbitte mir, auf heute, sonst kein Theil, als Brodt und Frieden,
Aus der andern Güter Menge wähle nie mein eigner Wahn!
Ob sie recht vertheilet worden, sey von Dir allein entschieden,
Nur Dein Will, o Herr, geschehe! Was du thust, ist wohl gethan.

Dich,

Dich, dem aller Welten Kreise, aller Raum
zum Tempel dienen,
Dich besingen alle Wesen, ewig, mit vereintem Chor!
Und von Erde, Meer und Lüften, als von deines
Altars Bühnen,
Schwinge sich zu Dir der Weihrauch opfernder Natur empor.

Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter weichen! nur den Begriff von einem Schöpfer oder ursprünglichen Wesen anzeigen, und die Benennungen, deren Pope sich bedienet hat, hier nicht beybehalten wollen, um keiner Gattung meiner Leser Aergerniß zu geben. Sonst würde ich z. E. Tien, Jehovah oder Herr, jedoch nicht, wie Pope gethan hat, Jupiter, Jehovah, Herr, setzen können, weil kein Volk unsrer Zeiten einen Jupiter, so wenig als einen ägyptischen Ammon oder den Eneph, vergöttert, und dieser längst vergeßne Name, in einem heutigen allgemeinen Gebete, nicht statt findet. Aber noch itzo heisset bey den Chinesern das höchste Wesen, der Gott des Himmels, Tien, dem alle Verehrung geleistet, und, wie bekannt ist, von dem Kaiser dieses grossen Reichs majestätisch geopfert wird. S. des Hn. Kanzl. v. Mosh. Erzehl. der neuesten chines. Kirchengesch. zu d. 2 Th. des du Halde.

THE UNIVERSAL-PRAYER.

DEO OPT. MAX.

FATHER of All! in every Age,
In every Clime ador'd,
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!

Thou Great Firſt Cauſe, leaſt underſtood:
Who all my Senſe confin'd
To know but this, that Thou art good,
And that my ſelf am blind.

Yet gave me, in this dark Eſtate,
To ſee the Good from Ill;
And binding Nature faſt in Fate,
Left Conſcience free and Will.

What Conſcience dictates to be done,
Or warns me not to do!
This, teach me more than Hell to ſhun,
That, more than Heav'n purſue.

What

What Bleſſings Thy free Bounty gives,
Let me not caſt away:
For God is pay'd when Man receives,
T' enjoy, is to obey.

Yet not to Earth's contracted Span
Thy Goodneſs let me bound,
Or think Thee Lord alone of Man,
When thouſand Worlds are round.

Let not this weak unknowing Hand
Preſume Thy Bolts tho throw,
And deal Damnation round the Land,
On each I judge thy Foe.

If I am right, Thy Grace impart
Still in the right to ſtay;
If y am wrong, oh teach my Heart,
To find that better Way.

Save me alike from fooliſh Pride,
Or impious Diſcontent,
At ought Thy Wiſdom has deny'd,
Or ought Thy Goodneſs lent.

Teach me to feel another's Woe,
To hide the Fault I ſee;
That Mercy I to others ſhow,
That Mercy ſhow to me.

Mean tho' I am, not wholly ſo
Since quickned by Thy Breath,
Oh lead me whereſoe' er I go,
Thro' this Day's Life or Death.

This Day, be Bread and Peace my Lot:
All elſe beneath the Sun
Thou know'ſt if beſt beſtow'd or not,
And let Thy Will be done.

To Thee, Whoſe Temple is all Space,
Whoſe Altar, Earth, Sea, Skies!
One Chorus let all Being raiſe!
All Nature's Incenſe riſe!

Schriftmäßige Betrachtungen
über einige
Eigenschaften Gottes.

Herr, Dessen Weisheit ewig ist!
Herr, der Du aller Wesen Quelle,
Erhabner als der Himmel bist,
Und tiefer als die tiefste Hölle!
Wer mißt den Donner Deiner Macht?
Du breitest aus die Mitternacht
Und zählst die Stern' als eine Heerde.
Dem Winde giebst Du sein Gewicht,
Dem Wasser Maaß, den Sonnen Licht,
Und hängst an nichts die Last der Erde.

Der Herr ist Gott. Licht ist Sein Kleid.
Er schilt: des Himmels Säulen zittern;
Sein Zorn verzehrt, Sein Blitz gebeut;
Er macht den Weg den Ungewittern.
Er hat den Himmel ausgespannt;
Aus Seinem Munde kömmt Verstand,
Und Weisheit ist Sein göttlich Hauchen.
Sein Odem zündet und belebt;
Er schaut die Erd an, und sie bebt;
Er rührt die Berg an, und sie rauchen.

Er spricht, so muß ein ganzes Heer
Sein ausgesandter Engel würgen.
Der Winde Mund erzehlts dem Meer,
Das Meer verkündigts den Gebirgen.
Es zittern Berg und Wald und Feld;
Es bebt die Veste dieser Welt:
Sie kennt der Allmacht schwere Rechte.
Ihr Schöpfer ist es, der sich zeigt:
Die Sonn erschrickt; die Erde schweigt;
Es zagt das menschliche Geschlechte.

Das Schwert des Herrn ist voll vom Blut;
Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
In Edom tilget Er die Brut
Der Rotten, die Sein Wort verachten.
Auch Zions Friedens-Engel weint,
Bis Gott sich aufmacht und erscheint;
Und Saron ist wie ein Gefilde;
Man sieht den Libanon zerhaun,
In Basans Triften herrscht nur Graun,
Und Carmels Aehre wächst dem Wilde.

Die Völker sind zu Kalk verbrannt,
Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
Man rafft Gefangene wie Sand;
Die Fürsten lecken Staub wie Schlangen.
Es wird der Schlösser wüster Rest

Der

Der Straussen Sitz, der Drachen Nest.
So wird die leere Stadt zerbrochen;
So wird das bange Land beraubt;
Des Frevlers Fluch fällt auf sein Haupt,
Der Gottes Heeren Hohn gesprochen.

Man hört der Hügel Klaggeschrey;
Man hört gestäupter Städte Heulen;
Man sieht, wie Staub und leichte Spreu,
Der Starken Rosse sich vertheilen.
Der Heere Wolken sind zerstreut.
Es wird ein Sack der Fürsten Kleid.
Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
Und wie ein Weib mit Angst gebiert,
So wird das Volk mit Furcht gerührt
Vor seinem Arm und Strafgerichte.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt,
Und schreckt mit aufgesperrtem Rachen,
Den bald der Klauen Beute füllt,
Und Blut und Geifer triefend machen.
Der Hirten Menge schreyt ihn an,
Daß Berg und Thal es hören kann;
Doch darf ihn ihre Menge stören?
Sie scheucht ihn nicht: er würgt und schnaubt,
Und kann mit dem, was er geraubt,
Zurück in Wald und Höhle kehren.

So sieht man dich, Herr Zebaoth!
Mit starkem Grimm herniederfahren.
Der Feinde Drohen wird zu Spott,
Und Schrecken überfällt die Schaaren.
Nun richtet die Gerechtigkeit.
Der Herr zieht selber in den Streit.
Er selber siegt auf Zions Höhen.
Die Hügel fühlen Sieg und Muth.
Wie könnte der Egypter Wuth
Dem Pfeil der Allmacht widerstehen?

Und was hat nicht Dein Zorn gefällt,
Als Du so vieler tausend Leben,
Und Deinen Herd und Dein Gezelt
Den Feinden Salems übergeben;
Als Zion selbst in Schutt versank;
Als es den Kelch des Jammers trank,
In welchen sich Dein Grimm ergossen;
Als Knechtschaft, Angst und Hungersnoth
Und Flamme, Pest und Schwert und Tod
Das ausgeführt, was Du beschlossen?

Verwüstung herrschet überall;
Geschrey und Klagen fliehn zum Himmel;
Es übertäubt den bangen Schall
Der Blutvergießer Mordgetümmel.
Ein Mann ersticht sein jammernd Weib,

Bricht und zerstückt den todten Leib,
Verzweifelnd mit dem trunknen Schwerte.
Er frißt, was er geschlachtet hat.
Der Hunger trieb ihn zu der That,
Der Hunger, der sein Mark verzehrte.

Ein Vater reißt sein saugend Kind
Der blassen Mutter aus den Händen.
Er mordet; beyder Blut verrinnt!
Ein Dolch muß beyder Leben enden.
Er knirscht, verflucht sich tausendmal,
Und nagt sein eignes Fleisch vor Qual,
Und stürzt sich in des Tempels Feuer.
Dort würgt ein Jüngling seine Braut,
Die ihm ihr Pfleger anvertraut,
Mit ihrem eignen Hochzeitschleyer.

Hier thront der Mord, mit Blut bespritzt,
Auf eiternden zerfleischten Leichen;
Sein wildes Auge glüht und blitzt,
Und giebt der schwarzen Freude Zeichen.
Hier ist sein gräßlicher Triumph;
Hier sieht und zählt er jeden Rumpf
Mit einem höllischen Ergötzen.
Hier hält er nach dem Metzeln Ruh;
Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
Die schnell sich auf die Aeser setzen.

Herr, wer erhebt, wie Du, die Hand?
Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
Wer thut den Kräften Widerstand,
Die Juda, so wie Assur, schwächten?
Dem Arm, der Könige zerschmeißt,
Die Bande seines Volks zerreißt
Und die Gewaltigen zerschläget?
Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
Den Frommen Seine Wege zeigt,
Und sie auf Adlers Flügeln träget?

Allein, was ist der Mensch vor Dir,
Daß Du, o Herrscher! sein gedenkest?
Was ist dieß Land? und was sind wir,
Die Du mit Wollust reichlich tränkest?
Es ist vor Dir der Welten Bau
So wie ein Tropf vom Morgenthau,
Du Meer der Wunder und der Wonne!
Es ist, in Ansehn Deines Lichts,
Die Sonne selbst ein Punkt, ein Nichts:
Nur Gott, der Herr, ist Schild und Sonne.

Gott unsrer Väter und ihr Ruhm,
Held, Ueberwinder und Gebieter,
Du Heiliger im Heiligthum,
Erbarmer, Vater, Menschenhüter!
Was dort Dein Mund zur Wittwe spricht,
Das mitleidvolle: Weine nicht,

Das

Das sprichst Du noch, Du Gott der Treue!
Und Deinen Zorn entwaffnet oft
Ein Seufzer deß, der auf Dich hofft,
Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand.
Du krönst das Jahr mit Deinem Segen.
Durch Dich befruchtet sich das Land,
Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
Wie ist des Schöpfers Bild so schön!
Sein Himmel, seine Wolken stehn
So vest wie ein gegoßner Spiegel!
Die Auen sind an Aehren reich.
Man jauchzet und besingt zugleich
Der Anger Reiz, die Lust der Hügel.

Der Himmel und die Erd ist Dein,
Und alles lebt von Deinen Gaben.
Du heissest Wüsten fruchtbar seyn,
Und sättigst auch die jungen Raben.
Nichts setzet Deinem Rath ein Ziel.
Du schenkst das zarteste Gefühl,
Der Größen Wissenschaft den Spinnen.
Du lehrst den Storch die Reisezeit.
Du giebst der Amais' Emsigkeit,
Den Bienen Reich und Königinnen.

Wo findet sich der Weisheit Bahn?
Und wo ist des Verstandes Stäte?

Wer thut, was Salomo gethan,
Und sucht sie eifrig im Gebete?
Ihr, deren Dünkel alles mißt,
Trefft das kaum, was auf Erden ist:
Wer will des Höchsten Himmel kennen?
Wir sehn in seinem Licht das Licht.
Den hohen Augen glückt es nicht,
Das Wesen von dem Schein zu trennen.

Es ist ein endlicher Verstand,
Mit Wahn und Dunkelheit umfangen,
Eh er, o Wahrheit; dich erkannt
Und ihm dein Leitstern aufgegangen.
Wie wirst du doch so oft verfehlt,
Wann Ungewißheit lange wählt,
Und endlich dich zu finden glaubet!
Bis dir der helle Sieg gelingt,
Der durch des Irrthums Blendwerk dringt,
Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann verirrt,
Wann Nacht und Schatten alles decken;
Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt
Und die Erschrocknen andre schrecken:
O wie lacht dem das erste Licht,
Das aus den grauen Wolken bricht,
Und uns den rothen Morgen zeiget!
Ein neuer Lustreiz schmückt die Welt;
Die Macht der Finsternisse fällt,
Und Glanz und Muth und Freude steiget.

Der Weise.

Ein Midas trotzt auf den Besitz der Schätze,
Um die der Geitz nach fernen Ufern reißt.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ewge Sätze,
Des Weisen Glück, den ächten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet?

Ein Weiser lebt, obgleich nicht krumme Griffe
Ihm Geld und Trost in Schränk und Kasten ziehn;
Beschweret gleich sein wuchernd Gut nicht Schiffe,
Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.
Er darf sich groß, er darf sich glücklich preisen;
Kein fremder Fluch versalzet seine Speisen.

Er schläft mit Lust, wo andrer Sorge wachen;
Wann Boreas um Dach und Fenster heult,
Und dann vielleicht der Wellen schwarzer Rachen
Den Frachten droht, und Mast und Kiel ereilt;
So oft der Herr der Wasser und der Erden
Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden.

Was Recht und Fleiß und Zeit und Glück ihm geben,
Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,

Und meidet den, der den Genuß vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weiht,
Und jüdisch lacht, so oft er sieht und höret,
Wie die Vernunft Geschmack und Wahrheit ehret.

Wie edel ist die Neigung echter Britten:
Ihr Ueberfluß bereichert den Verstand.
Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erstritten,
Wird, unbereut, Verdiensten zugewandt;
Gunst krönt den Fleiß, den Macht und Freyheit schützen:
Die Reichsten sind der Wissenschaften Stützen.

O Freyheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halbglücklich sind die Sklaven, die dich nennen;
Doch weiter nicht, als nach dem Namen, kennen!

Wer heißt oft groß? Der schnell nach Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlicht macht.
Doch wer ist groß? Der Fürsten nicht vergöttert,
Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,
Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit findet,
Und seinen Werth auf Witz und Tugend gründet.

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu selten Kluge steckt.
Ihn rühret nicht der Aufputz hoher Bürden;
Ihm stralt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.

Wann machte sich das Lob der Tugend eigen?
Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
Wie oft beschämt der, dem die Schmeichler schweigen,
Den, dem ihr Schwarm viel süsses vorgesagt?
Wie oft ist der der Welt im Zorn gegeben,
Den Clerisey und Hof und Land erheben?

Die Einfalt lobt, was vieler Stimmen loben,
Die Menschenfurcht, was sie nicht stürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben;
Doch betet Rom auch seinen Buben an: (1)
Domitian, Roms schändlicher Berather,
Heißt, wie August, des Vaterlandes Vater. (2)

Wie mancher wird aus Eigennutz besungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falschen Rücken kehrt.
Ahitophel, und solcher Räthe hundert,
So gar ein Süß, (3) ward, eh er hieng, bewundert.

Die Schmeicheley legt ihre sanften Bande,
Ihr glattes Joch nur eitlen Seelen an.
Unedler Ruhm und unverdiente Schande,
O waget euch an keinen Bidermann!
Führt im Triumph die Blöden, die nichts wissen,
Und, was sie sind, vom Pöbel lernen müssen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den Beyfall nennen,
Den alle Welt Verdiensten schuldig ist)
Euch kann uns nur die Weisheit zuerkennen,
Die unser Werth nicht nach dem Ansehn mißt.
Ihr Ernst verscheucht die Künste kleiner Meister.
Ihr Geist ist stark, und geht durch alle Geister.

Ihr Preis, ihr Werth wird nicht vom Glück entschieden;
An ihr verliert der Zufall seine Kraft.
Sie kennet sich, und ihren innern Frieden
Zerrüttet nicht die Macht der Leidenschaft,
Was? darf man noch die niedern Grössen preisen?
Kein Stand ist groß, als nur der Stand des Weisen.

Er weiß, sein Gott kennt, wählt und wirkt das Beste:
Das einzusehn, ist seine Lust und Pflicht,
Und bebte gleich der Welten Bau und Veste,
So zaget er bey ihrem Einfall nicht.
Er stirbt getrost: er segnet seine Zeiten,
Und heiliget sein Theil der Ewigkeiten.

(1) S. SVETON. in Caligula c. 22. in Vitell. c. 2.

(2) S. Epigr. III. Epigrammatum de Spectaculis, apud MARTIAL. Ausonius Pater, L. IX. Epigramma VIII. 6.

(3) Der Jude Joseph Süß Oppenheimer hatte das Glück, daß Carl Alexander, Herzog zu Würtemberg-Stuttgard, aus noch bekannten Ursachen, ihn zum geheimen Finanz-Rath ernannte; aber, nach dessen Absterben, auch das Unglück, den vierten Februar 1738, in einem Kefigt, an einem eisernen Galgen aufgehangen zu werden, den vorzeiten Hanauer, ein angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten beträchtlich gemacht hatte. S. den europäischen Staatssecretar. vom Jahre 1738. S. 499.

Die Glückseligkeit.

Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden:
Das Mittel zum Genuß der schnellen Lebensstunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
Ist die Zufriedenheit und ein gesetzter Geist.
Der ist des Weisen Theil. Die Nerven und die Stärke
Des männlichen Gemüths sind nicht des Zufalls Werke.

Nicht Erb-Recht noch Geburt, das Herz macht groß und klein:
Ein Kaiser könnte Sklav, ein Sklave Kaiser seyn, (1)
Und nur ein Ungefehr giebt, zu der Zeiten Schande,
Dem Nero Cäsars Thron, dem Epictet die Bande.

Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte kennt,
Und nur die Schmeicheley des Zufalls Glück benennt,
Der Pöbel lebt im Traum, und zeigt in allen Rollen,
Die seine Wahnsucht spielt, was wir belachen sollen,
Gehorcht

Gehorcht wie Tigellin, (2) herrscht wie Soämis
Sohn, (3)
Ist Pöbel in dem Staub, und Pöbel auf dem Thron,
Grob oder leicht und falsch, stolz oder niederträchtig,
Noch blinder als sein Glück, und nie durch Weisheit mächtig.

Nur diese findet sich in würdiger Gestalt
Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.
Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Gesetze,
Beschämt im Sokrates der Redner Schulgeschwätze,
Bringt an den stolzen Hof den Plato, den Aeschin,
Gehorchet im Aesop, regiert im Antonin,
Und kann im Curius sich den Triumph ersiegen,
Doch auch mit gleicher Lust die starren Aecker
pflügen.

Was ist die Weisheit denn, die wenigen gemein?
Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn.
Was aber ist das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden;
Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu und stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten,
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Ist nicht des Weisen Herz ein wahres Heiligthum,
Des höchsten (4) Guten Bild, der Sitz von seinem Ruhm?
Den falschen Eigennutz unordentlicher Triebe
Verbannt aus seiner Brust die treue Menschenliebe.
Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth,
Der Freunde nie verläßt, und Feinden Gutes thut,
Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit zähmet,
Und nur durch neue Huld Undankbare beschämet;
Der Wünsche Mäßigung, wann nichts dem Wunsch entgeht;
Die Unerschrockenheit, wann alles widersteht;
Der immergleiche Sinn, den Fälle nicht zerrütten;
Wahrhaftigkeit im Mund, und Wahrheit in den Sitten:
Die Neigung, die uns lehrt an aller Wohlfahrt baun,
Nicht bloß auf unsre Zeit und auf uns selber schaun,
Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glück erwerben,
Und für das Vaterland aus eigner Willkühr sterben.

In diesem Vorzug liegt, was man nie gnug verehrt,
Der Seele Majestät, der Menschen ächter Werth:
Denn Wollust, Reichthum, Macht, was Tausende begehren,
Das pfleget die Natur auch Thieren zu gewähren.

Monarchisch herrscht und schreckt, zu schwächrer Nachbarn Weh,
Der Adler in der Luft, der Schwertfisch in der See,
Ein königlicher Löw, ein kriegerischer Tieger,
Ist, Alexandern gleich, ein Haupt, ein Held, ein Sieger,
Und waget sich gewiß mit grösserer Gefahr
An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
Wird manche Muschel nicht an Schätzen mehr verwahren,
Als Polidor verspielt, und Cleons Aeltern sparen?
Belebt die Buhlerey nicht jeden Sperling mehr,
Als alle Lüsternheit den traurigen Tiber?
Es mag ein Sybarit auf weichen Rosen liegen,
Die leichte Spinne kann sich zehnmal sanfter wiegen.

Die siegende Gewalt, die Gabe reich zu seyn,
Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der Mensch allein.
Das kann, in mancher Art, auch ihm Vergnügen bringen:
Doch was unsterblich ist, folgt billig bessern Dingen.

Ich, ich weiß dieses längst, denkt ein gelehrter Geist,
Der nie sich glücklich schätzt, als wann er scharf beweist:
Der nicht gemeine Reiz erhabner Wissenschaften,
Der'

Der, lehrt er, und sonst nichts muß an der Seele haften.
Ich forsche, was sich stets in jenen Welten dreht,
Was Orpheus, Epicur und Brunus ausgespäht, (5)
Wie jenes Firmament ein Heer von Sonnen zieret,
Ein neuer Stern erscheint, ein alter sich verlieret,
Was Flamsteed glücklicher, als Liebknecht, uns entdeckt, (6)
Wie weit sich ihre Zahl und ihre Größ erstreckt.
Was auch der Pöbel weiß, kann mich nicht lüstern machen.
Ein philosophisch Aug ergötzen hohe Sachen:
Wie jeder Hauptplanet, im Bau der besten Welt,
Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn richtig hält,
Stets um der Sonne Gluth elliptisch sich beweget,
In dem sonst dunklen Kreis Land, Berge, Wasser heget,
Und, unsrer Erde gleich, vielleicht mit Menschen (7) prangt,
Die auch Systemata, so gut als wir, erlangt,
Und unter denen itzt, zum Nutzen ihrer Sphären,
Vielleicht ein andrer Wolf, ein andrer Newton lehren.
Sieht mich die Mitternacht bey meinem Sehrohr wach;
Sa ahm ich höchstvergnügt berühmten Männern nach:
Und so entdeck ich selbst, was, auch bey wachen Stunden,
Ein Deutscher, ja so gar ein Domherr (8) ausgefunden.

Freund!

Freund! wer erkennet nicht den Werth der Wissenschaft?
Unendlich ist ihr Ruhm, ersprießlich ihre Kraft.
Doch sind wir, nach dem Zweck des Schöpfers aller Wesen,
Nur, um gelehrt zu seyn, zum Daseyn auserlesen?
Hat nicht an deinem Fleiß und wirksamen Verstand
Dein eignes Haus ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
Wird durch den Sirius, der beym Orion blitzet,
Germanien befreyt, und eine Stadt beschützet,
Der Unschuld Recht geschafft, der Frevelmuth gestört,
Die Tugend groß gemacht, der Seele Glück vermehrt?
Bestimmst und ordnest du nach der Bewegung Schranken
Die sich verklagenden und richtenden Gedanken?
Nutzt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
Als ihm ein Fernglas nutzt, das dir entdecket hat,
Wie von Caßini Schnee, von Huygens weisser Erde (9)
Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
Sah nicht ein Sokrates aufs menschliche Geschlecht,
Und hatt er etwa nicht bey seiner Strenge Recht,
Die von der Wissenschaft der Sterne nichts behielte,
Als was dem Feldbau half, und auf die Schiffahrt zielte? (10)
Mich däucht, er gründte sich auf die Erfahrenheit:
Das, was uns glücklich macht, sey nicht Gelehrsamkeit.

Ja freylich! schreyt Gryphin: das Rechnen ausgenommen,
Kann keine Wissenschaft und kein Erkänntniß frommen.
Allein wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
Dem keine Staude grünt, dem keine Blumen blühn,
Kein Stral der Sonne spielt, der nur die Sonne liebet,
Wann sie den Stier durchstreicht, uns längre Tage giebet,
Ihm Holz und Licht erspart: der, ganz erpicht auf Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält,
Und nur die Schöpfung ehrt, die aus dem Reichthum stammet,
Durch den sein Vater sich, dem Sohn zum Trost verdammet, (11)
Der sich in Erzt und Gold bald spiegelt, bald vergräbt,
Und, nach der Erben Wunsch, so wie sein Vater, lebt.
Erforschung der Natur, das schöne Weltgebäude
Sind nicht der Wuchrer Lust, noch grober Seelen Freude.
Gryphin bewacht sein Geld: an seiner Seite wacht
Ein Menschenfeind, der Geitz, der horchende Verdacht,
Der zänkische Betrug, der Meyneid im Gewerbe,
Der ungestalte Neid, Lust zu des Nachbarn Erbe.
Verzweiflung bey Gefahr, und Unempfindlichkeit
Bey allen Predigten von Selbstzufriedenheit (12)

O wie

O wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze,
Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blösse deckt, und ihre Häuser stützt,
Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beystand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heilet!
Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth.
Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
Die Lust an aller Wohl beseelet, was er thut.
Es ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut.
Es überfließt sein Herz, der innre Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.

Ja! Titus irrte nicht: (13) Der Tag ist zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun.
Als Bürger einer Welt sind wir dazu verbunden;
Verloren ist der Tag, und schändlich sind die Stunden,
Die, wann wir fähig sind, Bedrängten beyzustehn,
Beym Anblick ihres Harms uns unempfindlich sehn;
Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern sich verschleichen,

In

In enge Winkel fliehn, und dir, an Falschheit, gleichen,
Du Rath der Heiligen, die stolze Demuth krümmt!
Zunft! die den Brüdern schenkt, was sie den Menschen nimmt:
Die mit der frommen Hand, die sich zur Andacht faltet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
Die Jünger feister macht, sonst alle von sich stößt,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt,
Nur philadelphisch liebt, in allem, was geschiehet,
So schlau, als Saint-Cyran, (14) den Finger Gottes siehet,
Sich für sein Häuflein schätzt, und, falscher Bilder voll,
Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern soll.

Der Allmacht mildre Gunst zeigt sich in jedem Falle;
Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen strömt auf alle.
Der, dessen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
Das Brodt, das er verschenkt, recht schwer und steinern macht, (15)
Gleicht Neidern fremden Glücks, die selbst kein Glück verdienen,
Verläugnern der Natur und hündischen Gryphinen.

Die Baarschaft, die zu sehr an kargen Fäusten klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach mehrerm strebt;
Der Reichthum, der vertheilt so vielen nützen würde,
Und aufgethürmtes Gold sind eine todte Bürde,

Bis

Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein ergetzt,
Zu vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt.

Die Kunst versteht Fatill, der, Großen nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut, und einen edlen Namen,
Nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
Durch Aufwand edler macht, und zu vergessen schwer.
Er lebet ritterlich, und seines Reichthums Quellen
Verrauschen schnell und stark, gleich jenen Wasserfällen,
Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht,
Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt und stolz gemacht:
Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Strahlen krümmen,
Die Liebesgötter speyn, und Huldgöttinnen schwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine Fama stüzt,
Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen sizt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen Uebermuth,
Und seine Hofart wirkt, was nie sein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glüklich nennen,
Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
Er stimmt die Tugenden der spröden Sängerinn,
Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn;
Bereichert durch den Preis; den er Verdiensten zahlet,

Die Nadel, die ihm stickt, den Pinsel, der ihm
mahlet;
Und was er andern nicht an baarer Gunst erweißt,
Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreißt,
Und stets mit blindem Fleiß, so bald er es befiehlet,
In Kammern Pflaster sezt, und nur die Säle diehlet,
Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulen-Ordnung Rom, Paris die Spiegelwand,
Vor der, in hellem Erzt und stuffenweis' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach.
Den nahen Pferdestall bedeckt ein kupfern Dach.
Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,
Auf Pfeilern deutscher Art ein Göttervoller Tempel;
So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
Hier nichts der Kunst geweiht, als blos den Ueberfluß:
So offen, daß, so bald der Nord die Zinn erschüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,
Und daß ein Wiedehopf — Doch horcht! Der
Hausherr kömmt:
Er kömmt! Es meldet ihn, und seines Glücks Genossen
Das rasselnde Geräusch raschrollender Carossen.
Sein Schwemmer fährt vorauf, aus dem der grosse
Mann
Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
Die, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,
Bewundernd stille stehn, und ihn mit Grüssen ehren.
Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,
Nach

Nach langem Wortgepräng, in seinen Tafelsaal,
Zum wohlschattirten Tisch, wo Trachten seltner
Speisen,
Den fürstlichen Geschmack des theuren Kochs erweisen,
Und wo von allen doch den schwülstigen Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhun reitzen will.
Der Eckel darf ihm gar die frischen Bachforellen,
Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs izt vergällen.
Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse preßt,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogelnest.
Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt
Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinlust Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
Die Reizung bester Art, die jenen Stand erfreuet,
Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, erndtet, drischt,
Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert,
flößt und fischt.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal
bewirthen,
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt!

Was kann sich zum Genuß ein mürber Schlem-
mer wählen,
Wann Kitzel, Schärf und Saft der spröden Zunge
fehlen?

Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fasan,
Auf dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.
Der feisten Karpen Satz, die dir nur Eckel brächten,
Gebührt mit grösserm Fug den weit gesündern Hechten.
Schmaus', aber schmaus' im Traum: sonst weißt der rege Stab
Des strengen Rezio die Speisen von dir ab. (16)
Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen Kummer:
Den Hunger nahm sie dir; sie raubt dir auch den Schlummer.
Es schleicht der ächte Schlaf den Federpfühl vorbey,
Ist falschen Städtern falsch, und treuen Bauren treu,
Und kehrt in Dörfer ein, wo des Gewissens Enge
Den Handschlag sichrer macht, als alles Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
Frucht, Molken, Käs und Schmalz für Hauptgerichte hält,
Und, wann sich mit der Nacht die sichre Stille paaret,
Die Ruhe gähnend hascht, und schnarchend fest verwahret.
Man lieget, wenn noch izt das Sprichwort (17) gelten soll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl,
Und die Erfahrung kann durch manches Beyspiel zeigen,
Der Schlaf, der güldne Schlaf, sey nicht den Reichsten eigen;

Der Arbeit süsser Lohn, die so viel Gutes schaft,
Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des Lebens Kraft.

Gryphin! und du, Fatill! ersieht man in euch beyden
Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden?
Dem einen raubet Geitz, dem andern Ueberdruß,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
Und beyden kann ihr Geld nichts treflichers gewähren,
Als jenem reich zu seyn, und diesem zu verzehren.
Den Frieden mit sich selbst, der nimmer dem entsteht,
Der durch das innre Glück das äußre Glück erhöht,
Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
Was könnte jenes euch für Trost und Beystand schenken!
Hüllt' euch des Schicksals Grimm, der Größre niederschlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
Und solt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch würd an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beschämen.
Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg gebracht.
Eilt Verres, nach dem Bann, aus seinem Vaterlande,
So schwärzt sein Afterglück das Laster u. die Schande:
Doch ist der starke Held, vor dem Carthago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.
Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts entliehn:
Recht, Wahrheit, Menschenhuld und Tugend bilden ihn.

Er ist, o seltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frey, getrost zu allen Zeiten,
Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als sein Stand, und stets bewunderns-
werth.
Er folget der Natur, in deren schönen Werken
Wir weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Ent-
schluß
Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,
Den irdischen Geschmack. Der Vorzug weiser Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
Gesundheit, innre Ruh, und äußre Sicherheit,
Und heiterer Verstand, das ists, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um diesen nachzugeben,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Höhen.
Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden
frey,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bey,
Die ehmals Cervius, dem nie kein Mährchen fehlte,
Dem schlurfenden Horaz vor seinem Herd erzehlte? (18)

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus in
den Wald,
In ihren dürftigen, gehölten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzusparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde waren,
Und sie, bey schmaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
So gieng auch diesesmal nichts der Bewirthung ab.
Das

Das lange Haberkorn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Kichern, die sie sonst, als einen Schatz vergraben,
Halbabgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die sie mit eignem Mund ihm izt zur Tafel trug,
Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein Maul verführte,
Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
Da unser Hausherr hier auf frischen Spalzen saß,
Ihm gern das Beste ließ, selbst Tresp und Rocken fraß.

Wie? hebt der Städter an: kannst du auf diesen Höhen,
In diesem öden Wald dich so zufrieden sehen?
Stehn, statt der Wildniß, dir nicht Städt und Menschen an?
Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Was ist uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
Von dem, was irdisch ist, wird nichts dem Tod entfliehen:
So gar ein Löwe stirbt. Es sterben groß und klein:
Wir aber schmausen noch. O laß uns frölich seyn:
Leb immer eingedenk, wie Jahr' und Zeit verfließen,
Freund! lebe so wie ich, des Lebens zu geniessen.

Die Feldmaus, die den Rath sich sehr gefallen läßt,
Schickt sich zum Reisen an, und hüpfet aus dem Nest.
Sie eilen beyde fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer sich, bey Nacht, hineinzuschleichen.

Den Himmel schwärzte schon die stille Mitternacht;
Da kommen diese zwey in einen Sitz der Pracht,
In eines Reichen Haus, wo scharlachrothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit stolzem Glanz verstecken,
Und, zum gewünschten Fraß, vom gestrigen Banket
Der aufgehäufte Rest in vollen Körben steht.
Der Städter, der den Gast auf Purpur hingesetzet,
Und alles sucht und wählt, was Tellerlecker ätzet,
Läuft emsig, wie ein Wirth, der sich die Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu seyn, sich lustig aufgeschürzt.
Er will sich aufwartsam, ja Dienern gleich, erweisen,
Und bringet und kredenzt die aufgetragnen Speisen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm ist der Sitz! wie köstlich ist der Schmaus!
Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird aufgerissen,
So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trollen müssen.

Sie liefen, voller Angst, das Zimmer auf und ab:
Allein was beyden noch ein tödlich Schrecken gab,
War dieses, daß zugleich die grossen Hund' erwachten,
Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich doch und spricht:
Ich scheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht.
Die Höhl und jener Wald, soll mich, bey schlechten Wicken,
In freyer Sicherheit, mehr als die Pracht, beglücken.

---

(1) De-

(1) Denique illud quod clementia tua solet dicere crediti esse referendum, Imperatorem esse, fortunae est. LAMPRIDIVS, in Antonino Heliogab. c. XXXIV. ad Diocletian. Aug.

(2) Sophonius Tigellinus war einer der niederträchtigen Lieblinge des Nero. (obscuris parentibus, foeda pueritia, impudica senecta, praefecturam vigilum et praetorii et alia praemia virtutum, quia velocius erat vitiis adeptus . . . corrupto ad omne facinus Nerone, quaedam ignaro ausus ac postremo ejusdem desertor ac proditor. TAC. Hist. Lib. I. c. LXXII.) Er ist mit allem Rechte den pöbelhaftesten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu stellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verschiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geschichtschreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiasten über die erste Satyre des Juvenals V. 155. in der Ausgabe des Henninius.

(3) Die würdige Mutter des Heliogabalus heißet Julia Soämis bey dem Dio Caßius im 78, und dem Herodianus im 5ten Buche, bey dem Lampridius Semiamira, auf den Münzen aber Julia Soämias. S. BEGERI Thesaur. Brandenb. Tom. II. p. 714. CAR PATINI Numismata Imper. pag. 341. ADOLPHI OCCONIS Numism. ex editione FRANC. MEDIOBARBI BIRAGI. S. R. I. Com. p. 317. I. F. VAILLANT Numismata aerea Imper. et Augustar. P. II. p. 154. Numophylacium BVRCHARD. P. I. n. 459.

(4) Von der Heiligkeit Gottes schreibt Leibnitz in der Theodicee P. II. §. 151. J'ajouterai, en passant, que sa sainteté n'est autre chose que le supreme degré de la bonté, comme le crime qui lui est opposé est ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. In der Uebersetzung der Theodicäa, die, nach dem Titel, zu Amsterdam herausgekommen ist, und die wir, nach den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1726. S. 687. dem Hrn. Professor Richter zu verdanken haben, wird le supreme degré de la bonté durch den höchsten Grad des Guten verdeutschet, und es ist hier auch eigentlich von der Güte, bonitate, die Rede. Die Einwürfe des Herrn Kirchenraths Walch, der im philosophischen Lexico S. 1046. den höchsten Grad der Gütigkeit in dieser Stelle findet, widerleget also den Leibnitz nicht.

(5) Man findet ein Verzeichniß der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoreern, dem Epicur und dem Jordanus Brunus gefolget sind, in des vortreflichen Fabricius Bibliotheca Graeca, lib. I. cap. XX. §. 8 - 13.

(6) Flamsteed hat siebenhundert und sechzehn neue Sterne entdecket. Von D. Liebknechts Ludwig-Stern siehe Thümmings Versuch einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigsten Begebenheiten in der Natur, S. 282 - 292.

(7) Wolf in Elementis Astronomiae §. 526. Nil adeo obstat quo minus statuamus, planetas omnes ab animalibus atque hominibus habitari. (§. 488.) S. Elem. Mathes. Vnivers. (Halae 1735.) Tom. III. p. 576. 577.

(8) Co-

(8) Copernicus.

(9) „Atque etiam nubes in medio Iovis disco exoriri „quandoque annotatum fuit, et maculas quasdam mi„nores existere, reliquo corpore magis lucidas, ne„que eas diu superesse: quas Cassinus ex nivibus esse „conjectabat, cacumina montium insidentibus. Mihi „non improbabile videtur, terrae regionis candidiores „esse, superfusis nubibus plerumque occultatas ac non„numquam ab iis liberas.“ CHRIST. HVGENII COSMOTH. L. I. p. 23. 24. in Wurzelbauers Uebersetzung, S. 16. 17.

(10) S. Stanleys History of Philosophy, P. III. cap. V. p. 72. Bruckers Histor. Critic. Philosophiae, Tom. I. p. 557 §. 4. und la Vie de Socrate par. Mr. Charpentier, S. 40. 41. 42. Ich erinnere mich hierbey einer Stelle des Swifts in dem Voyage to the Houyhnhnms, im 8ten Cap. 215. wo Gulliver seinem vernünftigen Houyhnhnm von unsern unterschiedenen Lehrbegriffen in der Naturlehre Nachricht giebt: „In the like man„ner when I used to explain to him our several Sy„stems of Natural Philosophy, he would laugh that a „Creature pretending to Reason should value itself „upon the Knowledge of other Peoples Conjectures, „and in Things, where that Knowledge, if it were „certain, could be of no Use. Wherein he agreed „entirely with the Sentiments of Socrates, as Plato „delivers them; which I mention as the highest Ho„nour I can do that Prince of Philosophers. I ha„ve often since reflected what Destruction such a „Doctrine would make in the Libraries of Europe, „and how many Paths to Fame would be then shut

„up in the learned World.“ * Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit, allen Liebhabern der Wahrheit und Dichtkunst den ersten der moralischen Briefe des Hrn. Wielands anzupreisen, welche in diesen Gegenden nicht bekannter werden können, als sie noch zu seyn scheinen, ohne dem sinnreichen Verfasser Ehre und seinen würdigen Lesern Vergnügen zu machen.

(11) „Aussi a-t-on dit de lui après sa mort, Bien-„heureux est le fils de qui l'ame du pere est damnée, „qui est une vieille maxime, que l'on ne peut ja-„mais tant tout à coup enrichir que l'on ne se don-„ne au Diable.“ BRANTOME, Vies des Hommes Illustres & grands Capitaines François, P. III. pag. 383. Er spricht von dem Mareschall von Matignon, dessen glücklicher Eigennutz aus dem Gouvernement von Guienne in wenigen Jahren so grosse Schätze erpreßte, daß ihm auch die gemeine Sage einen wunderthätigen Hausgeist, einen petit esprit farfadet ou Astarot beylegte.

* And happy was it always for the Son,
Whose Father, for his hoarding, went to Hell.

SHAKESPEAR, in the third Part of K. Henry VI. Act. II. Sc. 3.

(12) Tibi dico, avare, gaudium haeredis tui,
Qui thure superos, ipsum te fraudas cibo,
Qui tristis audis musicum citharae sonum,
Quem tibiarum macerat iucunditas,
Opsoniorum pretia cui gemitum exprimunt;
Qui cum quadrantes aggeras patrimonio,
Coelum fatigas sordido periurio.

PHAEDRUS, Lib. 4, Fab. XIX.

(13)

(13) SVETON. in Tito, cap. 8.

(14) L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des cerises vouloit faire sauter les noyaux par les petits trous d'une fenêtre où il y avoit des barreaux, contre lesquels ils donnoient toûjours; Sur quoi il fit cette belle reflexion: Voyez comme la providence de Dieu se plait à s'opposer à mes desseins. v. SORBERIANA, pag. 74. Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meynungen, Andachten, Wunder und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhundert die Einsiedler des Klosters Port-Royal so berühmt gemacht haben. Man kann von ihm und seinen Mit-Arbeitern die hieher gehörigen Memoires oder den Auszug lesen, der im dritten Theile der zuverläßigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, S. 145. u. f. befindlich ist. Seine Briefe, wenigstens diejenigen, so d'Andilly gesammlet, werden von der Marquisinn von Sevigni im ersten Bande S. 239. und 279. ihrer Tochter angepriesen. Aus seinem im Jahre 1655. gedruckten Briefwechsel, wovon das Original im Jesuiter-Collegio zu Paris aufgehoben wird, hat Bouhours im 4ten Gespräche seiner Maniere de bien penser sur les ouvrages d'esprit verschiedene Stellen angeführet, aus welchen zu urtheilen stehet, mit wie vielem Recht dieser Abt von sich gestanden; J'ai le coeur meilleur que le cerveau.

(15) Fabius Verucosus beneficium ab homine duro aspere datum panem lapidosum vocabat, quem esurienti accipere necessarium sit, esse acerbum. SENECA, de Beneficiis, lib. II. c. VII.

(16) Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwischen Caraquel und Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Universität Ossona den Doctorhut erhalten, ist aus der Geschichte der Stadthalterschaft des Sancho bekannt, bey dessen Tafel er sich, als Leibarzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Gesundheit des gnädigen Herrn fast alle Schüsseln mit seinem fischbeinernen Stäbchen berührte, und sie, als schädlich, wegnehmen ließ. Man lese die Geschichte des Don Quixotte von Mancha, im XLVII. Capitel des andern Theils, S. 513. u. f.

(17) S. das erste Stück der Untersuchung deutscher Sprichwörter, S. 73-79.

(18) HORATIVS, Sermonum Lib. II. Ecloga VI. ex editione Alex. Cuninghamii, Lond. 1721.

Olim
Rusticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum,
Asper, et attentus quaesitis: ut tamen artum
Solveret hospitiis animum. Quid multa? neque ille
Sepositi ciceris, nec longae invidit avenae:
Aridum et ore ferens acinum, semesaque lardi
Frusta dedit, cupiens varia fastidia coena
Vincere tangentis male singula dente superbo:
Cum pater ipse domus palea porrectus in horna
Esset ador loliumque, dapis meliora relinquens.
Tandem urbanus ad hunc, quid te iuvat, inquit, amice,
Praerupti nemoris patientem vivere dorso?
Vis tu homines urbemque feris praeponere silvis?

Carpe

Carpe viam (mihi crede) comes: terreſtria quando
Mortaleis animas vivunt ſortita, neque ulla eſt
Aut magno aut parvo leti fuga. Quo, bone, circa
Dum licet, in rebus iucundis vive beatus:
Vive memor, quam ſis aevi brevis. Haec ubi dicta
Agreſtem pepulere; domo levis exſilit: inde
Ambo propoſitum peragunt iter, urbis aventes
Moenia nocturni ſubrepere. Iamque tenebat
Nox medium coeli ſpatium; cum ponit uterque
In locuplete domo veſtigia: rubro ubi cocco
Tincta ſuper lectos canderet veſtis eburnos;
Multaque de magna ſupereſſent fercula cena,
Quae procul exſtructis inerant heſterna caniſtris.
Ergo ubi purpurea porrectum in veſte locavit
Agreſtem; veluti ſuccinctus curſitat hoſpes,
Continuatque dapes; nec non verniliter ipſis
Fungitur officiis, praelibans omne quod adfert.
Ille cubans gaudet mutata ſorte, bonisque
Rebus agit laetum convivam: cum ſubito ingens
Valvarum ſtrepitus lectis excuſſit utrumque.
Currere per totum pavidi conclave; magisque
Exanimi trepidare; domus ſimul alta Moloſſis
Perſonuit canibus. Tum ruſticus, haud mihi vita
Eſt opus hac, ait, et valeas: me ſilva cavusque
Tutus ab inſidiis tenui ſolabitur ervo.

Wün-

Wünsche,

Aus einem Schreiben an einen Freund, vom Jahre 1733.

Um diese Pilgrimschaft vergnüglich zu vollenden,
Die mich von der Geburt bis zur Verwesung bringt,
Darf Ehre, Schein und Wahn nie meine Seele blenden,
Die nicht mit Träumen spielt, und nach dem Wesen ringt.
Es sey mein Ueberfluß, nicht vieles zu verlangen;
Mein Ruhm, mein liebster Ruhm, Vernunft und Billigkeit:
Soll ich ein mehrers noch, bald oder spät, empfangen,
So steh ein Theil davon zu andrer Dienst bereit.

Die Gegend reizt mich noch, wo bey den hellen Bächen
Und in dem grünen Hayn sich Ruh und Freyheit herzt.
Dort könnt ich mit mir selbst vertraulich mich besprechen,
Wo keine Falschheit lacht, und keine Grobheit scherzt.
Dort lebt ich unerreicht von Vorwitz und von Sorgen;
Durch keinen Zwang gekrümmt, durch keinen Neid berückt:
Der stillen Wahrheit treu, der Welt, nicht mir, verborgen,
Und, Lust der Einsamkeit! genug durch dich beglückt.

O wie vergnügen mich, wo die kein Schwätzer
störet,
Die Werke, deren Ruhm die Meister überlebt;
Die Alten, deren Geist die späte Nachwelt lehret;
Die Neuern, deren Witz den Alten nachgestrebt!
Dann will die Dichtkunst mich durch ihren Reitz
ergetzen,
Der in die Seelen wirkt, und Herzen edler macht,
Den, zu der Wahrheit Schmuck, in wunderschönen
Sätzen
Homer, Virgil, Horaz so glücklich angebracht.
Oft lehret mich Plutarch die Helden unterscheiden,
Oft läßt mich Theophrast der Laster Thorheit sehn,
Oft hilft mir Tacitus der Grossen Stolz entkleiden,
Das räthselhafte Herz der Menschen zu verstehn.

Freund, sey mit mir bedacht, die Kenntniß zu
vergrössern,
Die unsern Neigungen die beste Richtschnur giebt;
Sonst wirst du den Verstand, und nicht das Herz,
verbessern,
Das oft den Witz verwirrt, und nur den Irrthum liebt.
Vermehren Kunst und Fleiß nicht unsrer Seele Würde;
Ach! so verführt uns leicht der Zug zur Wissenschaft,
Was nützt Belesenheit, was die Gedächtnißbürde,
Die Schreib- und Ruhmbegier aus tausend Bü-
chern rafft?

Wer dieß von Weisen lernt, sein eigner Freund
zu werden,
Mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstehn;
Der ist (ihr Grossen, glaubts) ein grosser Mann
auf Erden,
Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.
Die Wollust darf ihn nicht aus Bergkrystallen
kränken,
Die Schmeichler kriechen nicht um seinen Speise-
saal:
Doch Freyheit kann der Kost Kraft und Gedeyen
schenken,
Und die fehlt Fürsten oft bey ihrem Göttermahl.

Du schönstes Himmelskind! du Ursprung bester
Gaben,
Die weder Gold erkauft, noch Herrengunst ge-
währt,
O Freyheit! kann ich nur dich zur Gefährtinn ha-
ben,
Gewiß, so wird kein Hof mit meinem Flehn be-
schwert.

Nichts wähl ich ausser dir, als, deiner zu ge-
niessen,
Ein unverfälschtes Herz, ein immer heitres Haupt,
Wo aus zu grossem Glück nicht Stolz und Wahn
entspriessen,

Noch

Noch ein zu grosses Leid mir Muth und Kräfte raubt.
Ich seufze wahrlich nicht um seltne Stuffenjahre:
Wer wohl zu sterben weiß, stirbt allzeit gnug betagt.
Nur wünsch ich, daß ich nicht in meine Grube fahre,
Eh ich dem Laster schon den Handel aufgesagt.

Darf ich mir noch ein Glück zum letzten Ziel erlesen;
So stell' im Scheiden sich bey mir kein Schrecken ein:
Und wie bisher mein Schlaf des Todes Bild gewesen;
So müß auch einst mein Tod dem Schlummer ähnlich seyn!

Schreiben an einen Freund.

Da die gelehrte Welt jetzt recht geschäftig ist,
Castel die Töne färbt, (1) und Körber Seelen mißt, (2)
Klim, nach dem Lucian, (3) belebte Bäum entdecket,
Wann Hellmund (4) Zeichen merkt, und Jachins Kenner schrecket,
Und jener offenbart, wie Kunst und Traum und Nacht
Uns bald zu Königen, bald zu Poeten macht: (5)
So ist es mir genug, an Dich, mein Freund, zu schreiben,
Genug, nur mir und Dir nicht unbekannt zu bleiben,
Und, wann ein stolzer Fleiß erhabne Lehrer übt,
Dir, müßig, zu gestehn, was meine Seele liebt.

Sie wünscht sich nicht gelehrt, und schöpft aus nahen Gründen
Den glücklichen Geschmack, die Tugend schön zu finden;
Und will des Daseyns werth, in Trieben nicht gemein,
Still in Zufriedenheit, und ohne Knechtschaft seyn.
Sie glaubt, das übertrift den Ruf, den Enkel schenken,
Die nicht so oft an uns, als wir an sie, gedenken,
Die, was wir alle noch mit öfterm Dank erhöhn,
Vielleicht aus Eigensinn, vielleicht mit Recht verschmähn,

Und

Und Dichtern, die voritzt im Reich der Reime thronen,
So wie dem Lohenstein und Hofmannswaldau, lohnen.

Du weißt, wie sehr auch mich des Flaccus Kunst gereizt,
Der, edlen Griechen gleich, (6) nach nichts als Ruhm gegeizt, (7)
Und endlich doch begriff, nach Ruhm und Lorbeer streben,
Sey minder unsre Pflicht, als recht vernünftig leben, (8)
Den ewig=armen Neid, die Vorurtheile fliehn,
Und um den besten Vers nichts seinem Schlaf entziehn. (9)

So würdig kann er oft das stolze Rom verlassen,
In Tibur und Tarent die Freyheit zu umfassen,
Die schöner ist, als Rom. Bald an Mandelens Bach, (10)
Bald zum Sabiner Hayn eilt ihm die Freude nach,
Und Lust zur Wissenschaft in wesentlichen Dingen;
Nicht stets von Lalagen (11) dem Walde vorzusingen.
O nein! er blieb gewiß der Weisheit zu getreu,
Und sann, und forschte dort, was allen nützlich sey.
Daheim belehrten ihn die Schriften (12) kluger Alten,
Der Priester der Vernunft, wie wir das Glück erhalten,
Und, wann er im Chrysipp den bessernden Verstand
Nicht edler, noch so reich, als im Homer, (13) befand;
So zog er, meisterhaft, auch aus der Dichtkunst Lehren
Den falschen Lollius, (14) und andre zu bekehren,

Ward nicht den Musen gram, entwarf auch noch
ein Lied,
Doch öfter schildert' er der Menschen Unterschied,
Der Laster Selbstbetrug, der Thoren Eigenschaften,
Der Weisen echtes Bild, den Reiz der Tugendhaften,
Und immer kehrt Horaz den täglich schärfern Blick
Von Wirbeln eiteln Wahns auf sich, und auf das
Glück,
Und sieht, im Wechselstreit so vieler Hindernisse,
Daß man, beglückt zu seyn, nur nichts bewundern
müsse. (15)

Wahr ists: im Widerspruch der Dinge, die geschehn,
Nicht, aus Unwissenheit, stets neue Wunder sehn,
Der Tugend edlen Reiz auch in dem Staube kennen,
Und auch auf Thronen nicht das Laster glücklich nennen,
Mit schuldigem Genuß des Lebens sich erfreun,
Den uns bestimmten Tod nicht wünschen, und
nicht scheun,
Auch, wann der Donner ruht, den Gott des
Donners ehren:
Mein Freund, das werden uns Verstand und Weisheit (16) lehren.

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewundrung, Geiz
und Neid
Sind alles, was sie sind, nur durch Unwissenheit.
Der

Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn und
Unverstande;
Ein Thor sucht blindlings Ruhm im Labyrinth der
Schande,
Im Müßiggange Ruh, und Zärtlichkeit in Brunst,
In todten Schätzen Trost, und Heil in Fürsten-
gunst;
Verlernt, wann er gefehlt, auch vor sich selbst er-
röthen,
Beugt ungescheut das Recht, und zittert vor Cometen.

Die Kenntniß unsers Glücks ist Weisen nur verliehn:
Die suchet kein Sejan, (17) kein Verres, (18)
kein Vatin, (19)
Kein Pallas, (20) dessen Raub Rom und die
Welt gekränket,
Dem, dankbar, der Senat des Adels Vorrecht schenket;
Kein karger Alphius, (21) der seinem Wuchrerschweiß
Der Wälder kühle Lust nicht vorzuziehen weiß;
Kein weibischer Cotill, (22) noch die zu unsern Zeiten
Mit Thoren jener Welt oft um den Vorzug streiten.

Wie dürftig prangt ein Herr, den nur sein Thron
erhebt,
Dem jeder nur gehorcht, weil jeder vor ihm bebt!
Er mag durch einen Wink Provinzen überwinden:
Und nicht, wie Ammons Sohn, ein Tyrus trotzig
finden,
Im Erzt der Schmeicheley der Gott des Landes seyn;
Der Ehre Heiligthum wird er nicht lang entweihn.

Verehrt ihn seine Zeit, so denkt die Nachwelt kühner.
Vielleicht regieren ihn Gemahl und Kammerdiener, (23)
Und, lenken diese nicht den königlichen Sinn,
So kanns ein Sporus thun, und eine Buhlerinn.
Dann dient die Hoheit nur, sein Laster zu erhellen,
Dann wird uns der Monarch den Sklaven nicht verstellen.
So bald er andern sich zum Werkzeug übergiebt,
Nach fremdem Abscheu haßt, nach fremder Neigung liebt:
So werden Macht und Rang ihn nur beschämen können,
So sieht man Helden fliehn, und ganze Städte brennen. (24)

Locustens würdger Freund, gekrönter Wüterich!
Du, Nero, quälst die Welt, und jeder Frevel dich.
Versuch', im besten Wein, die Sorgen, die dich kränken,
Mit glücklicherm Erfolg, als Mütter, zu ertränken!
Pracht, Wollust, Ueberfluß verherrlichen dein Mahl,
Und Terpnus (25) Spiel ertön in deinem Speisesaal!
Beym wählenden Genuß, gehäufter Leckerbissen
Vergällt dir Speis' und Trank dein Henker, dein Gewissen.
Er eilt, unstäter Fürst, dir in dein Schlafgemach,
Dir in dein güldnes Haus, dir auf den Schauplatz nach,
Und, daß kein Augenblick dein armes Herz erfrische,
So wird die Angst dein Gast, und setzt sich mit zu Tische.

Ein Weiser untersucht der Hohen Recht und Pflicht.
Er kennet beyder Zweck, und beyder Gleichgewicht,
Entdecket und belacht der Leidenschaften Blösse
Im Schmuck der Eitelkeit, im Aufputz falscher Grösse.
Bey ihm verjähret nie der Wahrheit altes Recht;
Er zieht, nach ihrem Spruch, Evaphroditens Knecht
Den Alexandern vor, und hälts für kein Verbrechen,
Roms scheinbarem August die Tugend abzusprechen. (26)

Gelinder, redlicher, und tapfrer, als August,
Herrscht, sorgt, und siegt Trajan, der Römer Ehr und Lust,
Er, dessen Vaterhuld Geschicht und Wahrheit loben,
Wie sie ein Plinius und Julian erhoben.

Hartlautend ist der Satz, doch mir Gewißheitvoll:
Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll.
Was lehrt mich, einen Stand bewundern oder preisen,
Der innre Laster reizt, sich, ungescheut, zu weisen?
Da Plato unsern Trieb der Seele Flügel heißt; (27)
Wie leicht verfliegt sich nicht ein ungehemmter Geist?

Fällt einem Vater schwer, den Sohn recht anzuführen;
Was liegt Monarchen ob, die Tausende regieren?
Wie oft erleuchtet den der Wahrheit volles Licht,
Dem alles sich verstellt, (28) und niemand widerspricht?

Der majestätisch irrt, und, was ihm nicht entfliehet,
Nur durch die Dämmerung des schwachen Scheins
ersiehet?

Die Nacht der Schmeicheley, die Fürsten stets
umgiebt,
Erlaubt dem Besten kaum zu wissen, wer ihn liebt.
Und, kann die Gleichheit nur den Bau der Freund-
schaft gründen,
Wie wird er einen Freund, statt eines Heuchlers, finden?
Der Erbpflicht eisern Joch, ein höllenheißer Eid,
Wirkt, knechtisch, Treu und Pflicht, doch keine Zärt-
lichkeit.

Beruft uns an den Hof ein Herr von Legionen
Zur Augendienerschaft; wer mag bey Löwen wohnen?
So gar ihr Streicheln schreckt. Der Großen Gunst
und Haß,
Und räthselhafter Blick macht auch Vertraute blaß,
Und kluge Redner stumm: wie nicht bloß die erfahren,
Die beym Domitian in seinem Fischrath (29) waren.
Mir scheint der höchste Stand so oft beklagenswerth,
Als ihn nur Eigennutz, Furcht und Gewohnheit ehrt.

Ihn drücket insgeheim noch eine schwere Bürde:
Gleich sind sich Könige, doch nur durch ihre Wür-
de. (30)
Wie manchen quälten nicht, im Ueberfluß der Pracht,
Die Enge seines Staats, der Nachbarn stärkre Macht,
Der

Der Bundgenossenschaft verdächtiges Bezeigen,
Und Sorgen, die allein gesalbte Häupter beugen?

Ein Gram so hoher Art verschonet Dich und mich:
Freund! weiser Herzen Glück ist mehr als königlich.
Genug! wir wollen nicht Geschicht und Zeit befragen:
Sie dürften uns zu viel von irdschen Göttern sagen.

Kein Weiser nimmt ein Ding als groß und edel an,
Wenn der auch edel ist, der es verachten kann,
Und Gütern kann er nicht den Vorzug zugestehen,
Die wir so vortheilhaft und großmuthvoll verschmähen,
Als Würden, Reichthum, Macht. (31) Ein Fürst, der sich gebeut,
Ist mehr, als Salomon in seiner Herrlichkeit.
Mehr ist mir Braunschweigs CARL, den jede Tugend rühret,
Der nur beglücken will, der väterlich regieret,
Das Recht zur Wohlfahrt macht, Gesetze giebt, und hält,
Als Spaniens Philipp, (32) der Herr der neuen Welt.

Der hocherhabne Stand kann nur in dem entzücken,
Dem er zum Mittel dient, die Menschen zu beglücken,
Und so bewundert man, im Reiche der Natur,
Der Sonne Mild' und Kraft, nicht ihre Höhe nur.

Giebt

Giebt nicht der Länder Flor dem Herrscher Götterfreuden,
So ist ein Fürst, als Fürst, mit Recht nicht zu beneiden.

Das lehrt uns Hiero, (33) der einen reichen Staat
Eilf Jahre lang regiert, und oft gesieget hat,
Der seinen Bürgerstand und Königsstand erwogen,
Und, als er sie verglich, den ersten vorgezogen.

Die Unerfahrnen nur berauscht der Hoheit Wahn,
Spricht er, der Sinnen Lust ist für den Unterthan.
Der darf, so oft er will, ein jedes Schauspiel sehen;
Ich selten, und um mich muß meine Wache stehen.
Der Schmeichler Redekunst betäubt mir oft das Ohr:
Wann trägt ein freyer Mund mir meinen Lobspruch vor?
Der Tafel Ueppigkeit wird Großen oft zur Plage:
Der Hunger reizt uns nicht: wir schmausen alle Tage.
Und, mein Simonides, der Liebe wahre Lust
Ist, auch im schönsten Arm, kein Antheil unsrer Brust:
Wer kann, selbst im Genuß, den öftern Zweifel heben,
Ob man sich wirklich uns, nicht unserm Stand, ergeben?

Der Hofbedienten Schwarm, die Pracht und den Pallast
Gafft nur der Pöbel an; uns sind sie oft verhaßt.

Was hilft der Waffen Schutz? Er schreckt erklärte Feinde,
Nicht heimlichen Verrath. Kennt ein Tyrann auch Freunde?
Bringt nicht, zur Sicherheit auf dem erstiegnen Thron,
Ein Sohn den Vater um, der Vater einen Sohn?

Ein Haus, ein Landgut kann der Kleinen Habsucht stillen,
Da Städt' und Länder kaum der Großen Griffe füllen.
Wie selten ist ein Fürst, wie oft der Bürger reich!
Der größre Mangel macht den Niedern Hohe gleich.
Was braucht ein König nicht? Erschöpft der Schätze Menge
Nicht ganzer Heere Sold, und nöthiges Gepränge?
Oft schränkt ein Unterthan den schweren Aufwand ein,
Und das darf kein Monarch; sonst scheint er arm zu seyn.

Bedürfniß macht uns kühn: die Noth muß uns erlauben,
Dem Golde nachzustehn, und Tempel zu berauben.

Wir freveln wissentlich: es schätzt auch der Tyrann
Die Tapfersten des Volks, den ächten Biedermann.
Er schätzt, und drücket sie: er höhnt, und hebt zu Ehren

Nur

Nur solche, die nicht mehr den Ruf der Freyheit hören.
Es dient ihm nicht zur Hut der Eingebohrnen Schaar;
Und was ist sein Trabant? Ein Fremder, ein Barbar.
Der Saten schönster Flor droht ihm mit Unglücks-
fällen,
Denn Ueberfluß macht Muth, und Muth erweckt
Rebellen.

Jtzt, nun ich König bin, welkt mein beklemmtes Herz:
Sonst war mein Umgang treu, gesellschaftlich mein
Scherz,
Mein Mahl noch unkredenzt, das gleiche Gäste zierten.
Wie rauschten Lied und Tanz, als wir uns selbst
regierten!
Nun scheu' ich oft des Weins verborgene Gewalt,
Und den zu sichern Schlaf, als einen Hinterhalt.
Volk, Zulauf, Einsamkeit, der Wache Näh' und Ferne,
Und welcher Anblick ists, den ich nicht fürchten lerne?

Der Bürger schützet sich, die Freyheit, Hab und
Recht,
Mich, wie um Tagelohn, ein feiler Kriegesknecht:
Will diesen heut ein Feind, will ihn mein Bruder
dingen,
So wird er meinen Kopf vielleicht ihm morgen bringen.

Du unterscheidest zwar den Menschen und ein Thier,
Und Menschen unter sich, nur durch die Ehrbegier:
Die

Die Lust, als Oberhaupt, bedient, verehrt zu werden,
Erleichtert, wie du glaubst, die Regimentsbeschwerden,
Und macht uns Göttern gleich. Doch kein Vergnügen rührt,
So gar die Liebe nicht, wenn es der Zwang gebiert.

Vergebens räthst du mir, die Hoheit abzulegen:
Mein Freund, das wag' ich nie, der schlimmen Folgen wegen.

O könnt ich Syracus, o könnt ich mich befreyn!
Wie schwach ist ein Tyrann! Er darf nichts anders seyn.
Wie kann er, wenn er will, Gut, Freyheit, Stand und Leben,
Dem er sie frech geraubt, bereuend wiedergeben?
Die Sorge, die Gefahr, die seinen Thron gepreßt,
Verfolgen ihn noch mehr, so bald er ihn verlaßt,
Er muß sich im Besitz, und im Verluste kränken:
Tyrannen haben Recht, so oft sie sich erhenken. (34)

So spricht ein Hiero, den Unruh und Verdacht
Im Sitze der Gewalt erbarmenswürdig macht.
Ihn lehrt Simonides, was seinem Reich vonnöthen,
Ihm selbst ersprießlich ist; allein wer glaubt Poeten?

Der Vorzug, den der St[illegible]em äussern Glück verl[illegible]
Giebt Menschen nicht zugleich [illegible] größte Trefflichkeit.

Nur

Nur der ist wirklich groß, und seiner Zeiten Zierde,
Den kein Bewundern täuscht, noch lockende Begierde,
Den Kenntniß glücklich macht, und nicht zu schulgelehrt
Der zwar Beweise schätzt, doch auch den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit besizt, die er nicht selbst bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen Alles gönnet,
Der das ist, was er scheint, und nur den Beyfall liebt,
Den seinen Tugenden Recht und Gewissen giebt.

O zeige mir den Mann! ihm wünsch ich nachzuahmen.
Ihm geb ich, ehrfurchtsvoll, die allerschönsten Namen;
Die Namen, deren Ruhm mir immer heilig war:
Er ist mein Sokrates, mein Brocks und mein von Bar.

---

(1) S. des Pater Castels Farben-Optik, welche in dem 1750sten Jahre auch verdeutscht in Halle herausgekommen ist; die Elemens de la Philosophie de Newton par Mr. de VOLTAIRE pag. 184. 185. Le Newtonianisme pour les Dames de Mr. ALGAROTTI, Tom I. p. 223. 224. in der teutschen Uebersetzung S. 216-218. imgleichen Hrn. Prof. Krügers Naturlehre, im I Th. §. 503. und das Hamb. Magazin, im vierten Stücke des ersten Bandes, S. 372. u. f. nebst der Histoire de l'Academie Royale des Sciences & des belles Lettres de Berlin, Année 1745. p. 17-24.

(2) S.

(2) S. die Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1746. im 11ten, 14ten und 15ten Stücke.

(3) Genus est apud illos hominum Dendritae (Arborei &c. LUCIAN. Verae Historiae L. I. c. 22. ex edit. TIBER. HEMSTERHUSII, et I. F. REITZII (Amstel. 1743. 4.) T. II. p. 88. S. Lucians von Samosata auserlesene Schriften. S. 467.

(4) Von dessen Signologia christiana, oder christlicher Zeichenlehre, s. die Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1744. im 5ten Stücke, S. 33. u. f. Zu den Geheimnissen würdiger Freymäurer soll, auf eine besondere Art, die wahre Kenntniß der zwo ehernen Säulen, Jachin und Boas, im ersten Buche der Könige, Cap. 7. welche Hiram vor der Halle des Tempels aufrichtete, gehören. S. les Secrets de l'ordre des Francs Maçons devoilés & mis au jour par Mr. P*** p. 72. 73.

(5) S. eines Ungenannten l'Art de se rendre heureux par les Songes, p. 174. 195. und 207.

(6) Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Musa loqui, praeter laudem nullius avaris.

HORAT. in Arte Poëtica, v. 323. 324.

(7) S. die Oden Non usitata nec tenui ferar, Lib. *II.* 20. Quem tu, Melpomene, semel, Lib. *IV.* 3. und insonderheit die Ode Exegi monumentum aere perennius, Lib. *III.* 30.

(8) Nunc itaque et verſus et cetera ludicra pono:
Quid verum atque decens, curo et rogo et omnis
in hoc ſum;
Condo et compono quae mox depromere poſſim.
Lib. I. Ep. 2. v. 10.

Nimirum ſapere eſt abiectis utile nugis
Et tempeſtivum pueris concedere ludum;
Ac non verba ſequi fidibus modulanda Latinis,
Sed verae numerosque modosque ediſcere vitae.
Lib. II. Ep. 2. v. 140.

(9) Sed, quod non deſit, habentem,
Quem poterunt unquam ſatis expurgare cicutae,
Nil melius dormire putem, quam ſcribere verſus.
Lib. II. Ep. 2. v. 52. ſqq

(10) Me, quoties reficit gelidus Digentia rivus,
Quem Mandela bibit, rugoſus frigore pagus,
Quid ſentire putas?
Lib. I. Ep. 18. v. 104-106.

(11) Namque me ſylva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen &c.
Lib. I. Od. 22. v. 9.

(12) Quorſum pertinuit ſtipare Platona Menandro?
Eupolin, Archilochum comites educere tantos?
Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.

O rus, quando ego te adſpiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc ſomno et inertibus horis
Ducere ſollicitae iucunda oblivia vitae?
Lib. II. Sat. 6. v. 60.

Troja-

Trojani belli scriptorem, maxime Lolli,
Dum tu declamas Romae, Praeneste relegi.

Lib. I. Ep. 2. v. 1. 2.

(13) Qui, quid sit pulcrum, quid turpe, quid utile, quid non,
Plenius ac melius Chrysippo & Crantore dicit.

Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.

(14) Quo tempore Marci Lollii, quem veluti moderatorem iuuentae filii sui Augustus esse voluerat, perfida & plena subdoli ac versuti animi consilia, per Parthum indicata, Caesaris ira evulgavit: cuius mors intra paucos dies fortuita, an voluntaria fuerit, ignoro. C. Vellei Paterc. Histor. Lib. II. cap. 102. Dacier, und viele Ausleger des Horaz behaupten, daß er die 2te Epistel des ersten Buches an diesen Lollius geschrieben habe, ungeachtet Sanadon, und andere, die dem Cardinal Norris folgen, der Meynung sind, sie sey an dessen ältesten Sohn gerichtet worden. Dieser Meynung fehlet es auch nicht an Gründen. Die letzten Zeilen: Nunc adhibe puro &c. können nicht auf den alten Lollius gehen. Vielleicht wird noch ein freyer Ausleger sich einfallen lassen, vorauszusetzen, daß die tadelhaften Neigungen dieses Mannes sich schon damals zu äußern angefangen. Alsdann kann er als wahrscheinlich angeben, daß Horaz durch gewisse Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits anrüchtigen Vater auf bessere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte muthmassen noch sinnreicher und unerschrockener.

(15) Nil admirari, prope res est una, Numici,
Solaque, quae possit facere et seruare beatum.

Lib. I. Epist. 6.

(16) Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntniß entstehet, dienen Verstand und Weisheit: jener, als eine Kraft der Seele, dadurch sie sich das Mögliche deutlich vorstellet, (S. die Wolfische Metaphys. §. 277. Logik §. 15. 36. Moral. §. 254.) diese, auch als die Wissenschaft der Glückseligkeit. (Moral. §. 325.) S. CANZII Discipl. morales §. 652.

(17) Ein jeder Deutscher, der nicht, vorsetzlich, unwissend und leer ist, wird unsern vortrefflichen von Canitz gelesen haben, und wenigstens aus dessen Uebersetzung den Sejan kennen.

(18) Den Verres machen seine unersättliche Habsucht, und die vielen Ungerechtigkeiten unvergeßlich, welche er, als römischer Prätor, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch seine richterlichen Aussprüche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Aemter, und dem Theomnastus sogar das in Syracus hochangesehene Priesterthum des Jupiters. Das Getreide und andere Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte Art, ein. Unschuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und sehr harten Strafen beleget, und den reichen Einwohnern ihre Gemählde, Bilder, Gefäße, Alterthümer und andre Kostbarkeiten abgelockt oder geraubt, wovon zween kunstverständige Brüder für ihn die vorzüglichsten Stücke ausspüren mußten,

ten, ut iste in furando manibus suis, oculis illorum uteretur. Dessen überwies ihn Cicero dergestalt, daß er endlich ins Elend gehen mußte, ungeachtet er von den Scipionen, Metellen und andern Familien unterstützet, auch vom Hortensius, dem Rege causarum, eifrig vertheidiget ward. S. Middletons History of the Life of CICERO, Vol. I. p. 85. 94. 98. 104.

(19) Dieser Vatinius frevelte, und galt zu den Zeiten des Nero. s. TACITUS Annal. Lib. XV. c. 34.

(20) Der Freygelassene Pallas, der das Herz des Kaisers in Händen hatte. „Der Senat gab ihm auf „Claudii, oder, wie PLINIUS der ältere will, „auf Agrippinae Anstiften, nicht nur die größten „Lobsprüche wegen seiner treuen Dienste, die er dem „Kaiser und der Republik leistete, sondern bat ihn „auch, ornamenta praetoria, und das Recht einen „goldnen Ring, wie die Ritter, zu tragen, und noch „über dieses ein Geschenk von 15000000 Sestertien „(562500 Thalern) anzunehmen. Pallas nahm zwar „die Ehrenbezeugungen an, allein das angebotene „Geschenk schlug er aus. Er rühmte sich nach der „Zeit in einer Inscription, daß er sich begnügete, „noch seiner vorigen Armuth zu leben: da er es doch „vom Sklaven an so weit gebracht hatte, daß er Mil„lionen besaß. Der ältere PLINIUS rechnet ihn „unter die Reichsten seiner Zeit. PLINIUS der „jüngere konnte viele Jahre nachher sich kaum zu„frieden geben, da er diese Inscription und das „schimpfliche Decret las, das der Rath seinetwegen „gemacht hatte.“ MURATORI, im ersten Thei-

le der Geschichte von Italien, S. 156. Siehe, vor andern, PLIN. Lib. VII. Ep. 29. Lib. VIII. Ep. 6. TACITUS, Annal. XII. 53. SVETON. in Claud. c. XXVIII.

(21) S. die Ode des Horaz: Beatus ille, qui procul negotiis &c.

(22) S. den MARTIAL. Lib. III. Epigr. 63.

(23) S. die Epitres diverses, Tom. I. pag. 159.

(24) S. den Plutarch im Antonius und den Curtius im siebenden Capitel des fünften Buches.

(25) Inter ceteras disciplinas pueritiae tempore imbutus et musica, statim ut Imperium adeptus est, *Terpnum* citharoedum vigentem tunc praeter alios accersiit: diebusque continuis post coenam canenti in multam noctem assidens paulatim et ipse meditari exercerique coepit, nec eorum quidquam omittere, quae generis eius artifices, vel conservandae vocis caussa vel augendae, factitarent. SVETON. in Ner. cap. XX.

(26) S. Fragmens sur Auguste de l'Abbé de SAINT-REAL, in seinen Werken T. II. p. 343-373. und GORDON'S Discourses upon TACITUS, Tom. I. Disc. IV. p. 81-100.

(27) S. Opera PLATON, p. m. 1221. sqq. im Phädrus, und GVIL. IRHOVII de Palingenesia Veterum Lib. III. Cap. II. §. 9. p. 427. Dionysius von Halicarnaß, Dicaearch und andere haben an diesem Gesprä-

Gespräche des Plato die ausschweifenden, und, ihrem Ausdrucke nach, dithyrambischen Freyheiten seiner Einbildungskraft getadelt. S. Bruckers Histor. Critic. Philos. Tom. I. p. 655. 656.

(28) „Eines Tages, als Claudius eben Gericht hielt, „erschienen einige aus Bithynien vor ihm, und klag„ten ihren gewesenen Statthalter, den Julius Cilo, „mit grossem Geschrey an, daß er sich bestechen lassen, „und das Recht um Geld verkaufet hätte. Claudius, „der sie nicht verstanden hatte, fragte, was diese „Leute wollten. Hierauf antwortete Narcissus, sie „wären gekommen, ihre Danksagung wegen der Statt„halterschaft abzustatten, die Cilo bey ihnen verwal„tet hätte. Claudius that alsobald diesen Ausspruch: „Wohl, sie sollen ihn noch zwey Jahre zu ihrem „Stadthalter haben.“ Muratori, im ersten Theile der Geschichte von Italien, S. 156. 157. aus dem sechzigsten Buche des Dio Caßius, p. m. 687.

(29) Eine der wenigen glücklichen Begebenheiten unter der Regierung des Domitian war diese, daß ein Fischer im adriatischen Meerbusen einen Fisch von ungeheurer Grösse fieng, welchen er nur dem Kaiser, als obersten Priester, anbieten durfte.

Destinat hoc monstrum cimbae linique magister
Pontifici summo.

Er brachte ihn also dem Domitian, dem es nicht an Schüsseln fehlte, die aber für diesen Fisch zu klein waren. Dieser so wichtige Vorfall veranlaßte ihn, den Senat unverzüglich zusammen zu berufen. Mit gleicher Eile und Bestürzung erschienen der Rechtsgelehrte

Pegasus, der gefällige Greis Crispus, der Frevler Rubrius, der dicke und langsame Montanus, der wohlriechende Crispinus, der gescheidte Vejento und der blinde Catullus, der über die Größe des ungesehenen Fisches, vor allen andern, erstaunte:

> In quorum facie miserae magnaeque sedebat
> Pallor amicitiae.

Die vierte Satyre des Juvenals verdient hierüber nachgelesen zu werden.

(30) Nam mihi scito iam a regibus ultimis allatas esse litteras, quibus mihi gratias agant, quod se mea sententia reges appellaverim: quos ego non modo reges appellatos, sed omnino natos nesciebam. CICERO, Epistolar. ad Familiar. L. IX. Epist. XV.

(31) S. den Longin vom Erhabenen, in der siebenden Abtheilung, und den Zuschauer, im 610ten Stücke.

(32) Philippus der Zweyte, der, außer seinen europäischen Reichen auch Ost- und Westindien besaß.

(33) Hiero, welcher lange im Privatstande gelebt hatte, folgte seinem Bruder Gelo in der Herrschaft von Syracusa, aber nicht in der edlen und väterlichen Gesinnung gegen die Unterthanen. Nach dem Berichte des Diodor war er geizig und gewaltsam. Mit seinem andern Bruder Polyzelus stand er eine ziemliche Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich vom Simonides beygelegt ward. Zwischen diesem Poeten und ihm soll eine Unterredung vorgefallen seyn, welche uns Xenophon aufgezeichnet, und Erasmus und Coste

schön übersetzet haben. S. Portrait de la Condition des Rois, Dialogue de XENOPHON, intitulé HIERON, traduit en François par Mr. COSTE, à Amsterd. 1745. Was ich hier anführe, ist, so gar der Ordnung nach aus diesem Gespräche. Vom Hiero handeln Rollin in der Histoire ancienne T. III. p. 378-385. die Universal-History T. VII. p. 540-554. Histoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN T. III. p. 181. und MONTAGNE L. I. Ch. XLII.

(34) Sed si cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, scito, inquit, me compertum habere, ut id faciat nulli magis expedire quam tyranno, quandoquidem huic uni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON, ERASMO ROTEROD. interprete, p. m. 302.

Die Freundschaft.

Ulysses, der nunmehr, in zwanzig sauren Jahren,
Durch Krieg, Verlust, und Sturm, des Schicksals Grimm erfahren,
Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
Doch wie? Verarmt, gekrümmt, allein, und unerkannt,
Den Seinen, und so gar Penelopen, verborgen,
Entstellt und ausgezehrt von tausendfachen Sorgen.
Des Helden Angesicht, und sonst umkränztes Haupt
Sind seinem Glücke gleich, sind alles Schmucks beraubt.

Vor seinem eignen Schloß muß er um Brocken flehen,
Wo auch die Sclaven selbst kaum seitwärts nach ihm sehen;
Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
In herrischer Gestalt, des nackten Redners lacht;
Wo niemand seiner Noth das kleinste Trostwort gönnet,
Und nur den alten Herrn sein alter Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirsch, rasch durch die Büsche sprang,
Von dessen Namen sonst der ganze Forst erklang,
Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde
So feurig nachgesezt, der Waldung und Gefilde
Wie seinen Stall gekannt, und bey der jungen Schaar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,

Weil keiner richtiger des Rammlers Fährte spührte,
Noch anschlug, so wie er, wo sich ein Wildpret rührte;
Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu
Im Alter abgedankt, verscheucht von Stall und Streu,
Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel schwächte,
Zuvor der Herren Lust, und izt ein Spott der Knechte.

Der Argus, dem es längst an Kraft zum Gehn gebrach,
Hebt sich zum leztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
Naht sich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, schmeichelt,
Und, da der Fremdling ihn, mit nassen Augen, streichelt,
Da seine Neigung ihm noch diesen Dank erwirbt,
Aechzt, heult er, siehet auf, erkennt Ulyß, und stirbt. (1)

So hündisch lieben nicht die Klugen unsrer Zeiten,
Die Meister in der Kunst verstellter Zärtlichkeiten.
Vom Bart der alten Welt, und von der alten Treu
Ist unser glattes Kinn, und unsre Seele frey.
Leichtsinnig in der Wahl, und zweifelnd im Vergnügen,
Betrügen wir uns selbst, um andre zu betrügen,
Die innerlich verderbt, und nur von aussen schön,
Auch uns, mit gleichem Recht, ergebenst hintergehn.

So spielt der Wankelmuth mit Trieben und Gedanken!
Man wählt, und man verwirft nach dem Geschmack der Kranken,
Der, voller Ungedult, auf manche Kost verfällt,
Die mitten im Genuß, der Eckel ihm vergällt.

Nicht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,
Sich täglich Freunde sucht, und täglich sie verscherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich ist,
Bald frische Rosen saugt, und bald den Moder küßt.
Unendlich flatterhaft, und schnell zu Vorurtheilen,
Lebt er, so wie er schwazt, in stetem Uebereilen.
Im Jenner ist er hold, halb falsch im Februar,
Ganz ungetreu im März, und feind ums halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden sich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund entzweyet.
Er meynt; was kann er sonst? und weiß, warum er meynt,
Wie Chloe, wann sie lacht, und Emma, wann sie weint.

Weit übersieht Cleanth, der Ehrsucht Bild und Schande,
Den läppischen Pipin, den Säugling am Verstande.
Sein absichtreicher Witz wird nicht so leicht berückt;
Er weiß, warum, und wo man dem die Hände drückt,
Und dem nicht drücken darf. Dieß Muster schlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller Knechte Gönner.

Al-

Allein, so bald er nur der Künste Zweck erhält,
So ist der Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, sich um der Höhern Füsse,
Bald trozt sein steifer Kopf die Pflicht gewohnter Grüße:
Wie ein Iberier sich bis zur Erde streckt,
Und, wann der Rang ihm wird, sich königlich bedeckt. (2)
Cleanth wird mühsam groß, und seine Stirne fühlet
Den Schweiß der Emsigkeit, den nur sein Hochmuth kühlet.
Doch wann er sich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Bestraft den Mund das Herz, das nie sich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu sitzen,
Erduldet er mit Lust die Stacheln, die ihn ritzen.
So macht ein Domherr sich auch gegen Streiche fest,
Eh Würzburgs Hochstift ihn in Chor und Keller läßt (3)

Gemächlicher als er, recht langsam sich zu lenken,
Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
Liebt uns, und jähnt Stertin, in Polster eingehüllt,
Der fast leibeigne Knecht des Lehnstuhls, den er füllt,
Der Möpse, die er wärmt. Zwar kann er Menschen leiden;
Doch läßig, unbemüht, (4) und nur bey schlaffen Freuden.

Im

Im trägsten Gleichgewicht ist ihm zu treuem Fleiß
Bereits der Herbst zu kalt, und schon der Lenz zu
heiß.
Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben,
Und ist der Fliege gleich, die nicht zum Flug sich regt,
Obgleich ihr die Natur die Flügel beygelegt. (5)
Woher denn darf Stertin von seinem Wohlthun
sprechen?
Von Blutschuld ist er frey, und Ruhn ist kein
Verbrechen.
Wie? So ist der wohl gar, der Lehre nach, ein
Christ,
Der nur kein Edelmann, kein frecher Woolston ist,
Und die muß man vielleicht für grosse Gönner schätzen,
Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flammen setzen?

Dem menschlichen Geschlecht zum Dienst und
Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Wasser, Feld und Wald;
Und wie vielmehr entstund, die Schöpfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Mensch, (5) auch um des
Menschen willen?
Die Arbeit ist sein Loos; das Gute muß er thun,
Nicht überflüßig seyn, nicht unermüdet ruhn.

Ich, lehrt Mammonides, den Geld und Geiz
umgeben,
Ich bin der Musse gram; die Arbeit ist mein Leben.
Nur

Nur Fleiß und Vorschuß sinds, wodurch man Freunden nützt,
Wenn man ein Capital, das ist, ein Herz, besizt.
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,
Das erste schöne Geld in Häuser zu belegen.
Mein alter Wahlspruch bleibt! Zins und Provision!
Den Leuten helf ich gern, nur nicht dem Bauernsohn; (7)
Doch dien ich, kann er mir drey gute Bürgen stellen,
Sind gleich die Zeiten schlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Creutz und Leid find ich mich, als ein Christ.
Wer weiß, wenn mancher klagt, warum er dürftig ist?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:
Sollt ich gerechter seyn, und seine Führung stöhren?
Den Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,
Sonst, doch ohn eignen Ruhm, ein grosser Menschenfreund,
Und werde, sterb ich spät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Waisenhaus ein neues Gitter schenken.

Wie heuchelt sich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt, und scheint sich tugendhaft!
Zank, Raubsucht, Neid und Furcht, die Quellen steter Schmerzen,
Und sieben Gräuel sind in eines Wuchrers Herzen,
Der nichts zu werden weiß, als reich und lächerlich,
Der sich betrügrisch liebt, und niemand liebt, als sich.
Unselger Eigennutz, wie bist du zu beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundschaft Schaz versagen!

Die

Die Liebe zu uns selbst, allein die weise nur,
Ist freylich unsre Pflicht, die Stimme der Natur;
Doch sie verknüpft sich auch mit den Bewegungs-
gründen,
In andern, wie in uns, das Gute schön zu finden,
Dem Schönen hold zu seyn. Es bann ein Strafgericht
Die Menschen ohne Lieb in Welten ohne Licht!
Was kann der Seele Reiz, und unser Glück vergrössern?
Die Lust an andrer Glück, der Trieb, es zu verbessern.
Der Geist, der denkt und will, verscherzt die Schätz-
barkeit,
Geht seiner Kräfte Zug nicht auf Vollkommenheit,
Und bleibt sein träger Wahn an niedern Gütern kleben,
Die unsrer Wünsche Flug zur Tugend nicht erheben.
Er wird dem Beyfall taub, den das Gewissen giebt,
So oft man edel denkt, so oft man göttlich liebt.

Allein dem Zauberer in täuschenden Gestalten,
Dem Eigennutz gelingts, den Vorzug zu erhalten,
Der allgemeiner Huld und dem Geschmack gebührt,
Der nur die kleine Zahl der besten Seelen rührt.
Ein schnöder Eigennutz steht itzo an der Stelle,
Des alten Götterschwarms des Himmels und der
Hölle.
Ihm weiht, ihm opfert sich das menschliche Geschlecht:
Sein Tempel ist die Welt, und die Gewalt sein Recht.
Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der falschen Eide,
Hat er an Bosheit Lust, und an Processen Freude;
Giebt

Giebt Secten, deren Band oft nur ein Wort zerreißt,
Den Groll und Gegengroll, und den Verfolgungsgeist,
Und lehrt, aufs irrigste, des Bias Regel fassen,
Daß man so lieben soll, als würde man einst hassen. (8)
Er bildet, wie er will, Regenten und den Staat, (9)
Den Bund und Bundesbruch, die Treu und den Verrath.

Vergebens sieht ein Fürst in lehrenden Geschichten
Die höchste Schändlichkeit versäumter Herrscherpflichten:
Wie niederträchtig schlau, und falsch und wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erste Jakob (10) war;
Wie Frankreichs Stänď und Geld, (11) die Ehre freyer Britten,
Und Treu und Glauben oft in ihren Händen litten:
Wie glücklich Heer und Reich im dritten Eduard, (12)
Wie groß, auf Valois Thron, der vierte Heinrich ward.
Die suchten Glück und Ruhm auf königlichen Wegen,
In Siegen ohne Wut, in ihrer Länder Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit seltner Kraft versehn;
So wird er nur zu schwach Versuchern widerstehn.
Der Hoheit Selbstbetrug vereitelt seine Güte,
Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt sein Gemüthe;

Nennt Unterdrückung Ernst, und Macht das höchste
Gut,
List Klugheit, Leichtsinn Witz, und Kriegssucht
Heldenmuth,
Verschwendung güldne Zeit, der Sitten Blendwerk
Tugend,
Und alte Lüsternheit des Fürsten neue Jugend.
So meisterlich erstickt der Sklaven Redekunst
In der Monarchen Brust den Keim der Menschen-
gunst,
Und raubt Gewaltigen das schönste Glück auf Erden,
Zu lieben, wie man soll, und so geliebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher Pracht,
Der Hof ist nicht der Ort, der Freundschaft herzlich
macht;
Wo gleich gefährlich ist, auf steiler Würde Spitzen,
Zu wenig und zu viel Verdienste zu besitzen,
Wo (nur in Deutschland nicht) ein gaukelnder Bathyll
Den Staat regieren hilft, wann er nicht tanzen will,
Lebendige Pantins (13) von lächerlichen Gaben,
Durchs Recht der Aehnlichkeit, (14) die größten Gön-
ner haben,
Und jede Leidenschaft sich tausendfach verbirgt,
Ein Todfeind uns umarmt und in Gedanken würgt,
Und die Geschicklichkeit, im Loben selbst zu hassen,
Die Unschuld lockt und stürzt, die sich auf sich verlassen;
Dort

Dort dankt man seinem Freund, und dort vertritt man ihn,
Wie den Valer (15) Vitell, den Armand Mazarin. (16)
Die Einfalt der Natur, die Hof und Stadt entbehren,
Der wahren Eintracht Lust, der wahren Liebe Zähren,
Das wesentliche Glück, frey und nicht groß zu seyn,
Verherrlichen das Feld, und heiligen den Hain.
O Land! der Tugend Sitz, wo zwischen Trift und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug;
Wo Anmuth Witz gebiert, und Witz ein sichres Scherzen,
Weil niemand sinnreich wird, um seinen Freund zu schwärzen;
Wo man nie wissentlich Verheissungen vergißt,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut ist,
Wie in Arcadien. Erkauft das Gold der Reichen
Sich Freunde solcher Art, die rechten Hirten gleichen?

Nie hätte Cäsars Macht ein Meuchelmord erhöht,
Wär an dem krummen Nil der König ein Damöt,
Wär ein Pompejus dort nur ein Menalc gewesen,
Als er des Pharos Strand zur Zuflucht sich erlesen.

Doch ihm erwies man nicht die so verdiente Huld.
Nur seine Grösse war an seinem Tode Schuld.
Und so sprach Theodot: (17) „Die Einfalt steter Treue,
Der gute, blinde Trieb stürzt in Gefahr und Reue.
Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich und Thron;
So fesselt diese Gunst nicht den beglücktern Sohn.
Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns dankbar finden,
So muß der Held nicht fliehn, so muß er überwinden.
Doch ihn verläßt das Glück; es eilt dem Cäsar nach:
Und gegen diesen, Herr, sind wir und er zu schwach,
Der väterliche Freund. Willst du ihn nur entfernen,
So kann er mit der Zeit sich römisch rächen lernen;
So ahndet Cäsar selbst, zum Schrecken aller Welt,
Daß ihm mein König nicht den Gegner dargestellt.
Er sterbe! Nur dein Heil, nur dich muß man betrachten:
Dem Sieger müssen wir den grossen Flüchtling schlachten.“

So klügelt ein Verstand, der eigennützig denkt,
Den keiner Tugend Wink in seinen Schlüssen lenkt;
Allein, wie muß er oft, zu seiner Schmach, erfahren,
Daß Freundschaft, Dank und Pflicht nie leere Wörter waren!
Wie schwer empfindet oft die Ungerechtigkeit
Die eiserne Gewalt zu schneller Ahndungszeit!

Kann

Kann auch ganz Asien den Theodot verstecken?
Nein! Brutus findet ihn, die Strafe zu vollstrecken.

Wie ruhig ist ein Herz, das seine Pflichten kennt!
Das jede seine Lust, wie seine Richtschnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freundschaft recht geschätzet,
Die, wahrer Dichtkunst gleich, so bessert, als ergötzet.

Im Stande der Natur, als, zu der Menschen Ruhm,
Noch keine Herrschaft war, kein Rang, kein Eigenthum,
Da wollte die Vernunft, und selbst die Triebe wollten,
Daß wir gesellig seyn, daß wir gefallen sollten;
Dann war, zu gleichem Glück, im menschlichen Geschlecht
Der Zweck gemeinschaftlich, und allgemein das Recht.
Dann schmückten jeden Tag die Freyheit und der Friede.
Wer wird, wo diese sind, des längsten Lebens müde?

Als aber Stolz und Neid den frechen Schwung erhub,
Gewalt das Recht bestürmt', und List es untergrub,
Als Krieg und Raub und Wut der Schwächern Brust zerfleischte,

Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheischte;
Ward die Geselligkeit, die erste Zuversicht
Der neu-erschaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrift die freundschaftliche Liebe
Dieß allgemeine Band, und die Erhaltungstriebe!

So ist das Morgenroth, dem Nacht und Schwermuth weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht,
Doch nur ein schwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagssonne.

Es stammt die Freundschaft nicht aus Noth (18) und Eifersucht:
Sie ist der Weisheit Kind, der reifen Kenntniß Frucht,
Ein Werk der besten Wahl, und kann nur die verbinden,
Die in der Seelen Reitz die größte Schönheit finden.
Der Vorzug des Gemüths, nur die Vollkommenheit
Macht uns der Liebe werth, nicht bloß die Aehnlichkeit. (19)
Wenn schwarze Laster sich mit gleichen Lastern gatten:

Wer

Wer wird der Mißgestalt der Schönheit Ruhm gestatten?
Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,
Die wahre Freundschaft ist der Tugend Meisterstück. (21)
Die Neigung, wenn man soll, Ruhm, Güter, Ruh und Leben, (22)
Ohn Eigennutz und Zwang, für andre hinzugeben,
Die ächte Zärtlichkeit, die immer Lust und Schmerz
Mit andern willig theilt, kömmt in kein schlechtes Herz,
Und Helden, welche wir vor tausend Siegern preisen,
Sind Helden, die sich auch, als Freunde, groß erweisen.
Ganz Griechenland erhebt, Philippus selbst beweint
Die Schaar der Liebenden, (23) die Schlacht und Tod vereint,
Und Thebe heilig heißt. Die scythischen Barbaren,
Bey denen Lust und Schwert die größten Götter waren,
Selbst die errichteten die Freundschaft, im Orest
Und seinem Pylades, ein redlich Opferfest,
Besungen ihren Ruhm, und stellten in den Tempel
Der Abendtheurer Bild, und ihrer Treu Exempel. (24)

Der Freundschaft edler Stand prägt Weisen Ehrfurcht ein:
Er wird, in andern auch, ihm unverletzlich seyn:
Und nimmer hat ein Mann von richtigem Gewissen
Der Eintracht einen Freund verlockt, entwöhnt, entrissen.

Der schadenfrohe Stolz, den dieser Raub erweckt,
Verräth ein schwarzes Herz, das nur in Frevlern steckt.

Der Herzen Einigkeit, die sich auf Wahrheit gründet, (25)
Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten, findet,
Kennt keinen Eigennutz, (26) der sie zu Diensten treibt,
Weil nur des Wohlthuns Lust (27) der Großmuth Ziel verbleibt,
So oft wir recht gewählt, und dann mit edlem Willen
In des Geliebten Wunsch auch unsern Wunsch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.
Ja, stieg ein Sterblicher in die entferntsten Sphären,
Und sähe Welten selbst, wovon die Räthsel lehren,
Und säh, im öden Raum, von Menschen abgewandt,
Die Werkstatt der Natur, der Sonnen Vaterland?
So würde doch zu bald der Kenntniß Freude fehlen,
Träf er nicht jemand an, ihm dieses zu erzählen. (28)

Der langen Einsamkeit giebt alles Ueberdruß;
Doch wie verschönert sich Ilissens kleiner Fluß,

Des

Des hohen Ahorns Dach, des Achelous Quelle, (29)
Der Hauch der Sommerluft, und jede Ruhestelle,
Wann dort ein Sokrates von unsrer Neigung Pflicht,
Von Schönheit, Lieb' und Reiz mit seinem Phädrus spricht!

Unmenschlich ist der Trieb, von Menschen sich zu scheiden,
Und Timons Bärenstand ist nimmer zu beneiden.
Kein Weiser haßt die Welt: auch sie versichert ihn,
Uns werd in einem Freund ein heilger Schutz verliehn.
Vergnügen und Verdruß darf man ihm frey bekennen,
Ihm frey den Gegenwurf geheimster Wünsche nennen,
Und alle Fehler selbst mit Zuversicht gestehn;
Denn ihm gebührt das Recht, in unser Herz zu sehn.
So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns die Augen netzen,
Sein blosser Anblick wirkt ein zärtliches Ergetzen.
Ja! man verweine nur an eines Damons Brust
Die Thränen herber Qual, die Zährchen süsser Lust. (30)
Ihm werde nichts verheelt: (31) er weiß die Kunst zu schweigen.
O schwere Wissenschaft, wie vielen bist du eigen?
Ein Kluger will daher, wie selbst ein Bischof meynt, (32)
Nur Einen Beichtiger, nur Einen Herzensfreund.

Der ist es, der uns warnt, so oft wir gleiten wollen,
Der uns die Wege zeigt, die wir betreten sollen.
Er tadelt, wenn er muß: er lobt uns, wenn er kann;
Doch nimmt sein Ausspruch nie den Ton der Lehrer an,
Sein Beyspiel, wie sein Rath, wird unsre Tugend stützen,
Und sein gesetzter Muth wird unsern Namen schützen.
Wer meinen Ruhm berupft, stiehlt zwar sich selbst nicht reich;
Mich aber stiehlt er arm. (33) Den Freund rührt das sogleich;
Sein früher Widerspruch hemmt in den Sittenrichtern
Der Zungen wilde Wut, und macht Pernellen (34) schüchtern.

Das süsse Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
Macht, daß man nie zu sehr (35) geprüfte Freunde liebt.
Ein Freund wird voller Glimpf des Freundes Fehler tragen,
Nur Frost und Falschheit nicht, den Grund befugter Klagen:
So wie mein Lipstorp (36) mir aus Güte, viel erlaubt;
Doch nichts, das mir vielleicht Kraft und Gesundheit raubt.

Ein

Ein bessernder Verweis sollt immer Dank erwerben.
Mit unverdientem Ruhm mag uns ein Schmeichler färben:
Der lobt an Lesbien die Demuth und die Treu,
Und, vor dem Spiegeltisch, den Haß der Schmeicheley;
An Dichtern, ihre Furcht die Werkchen vorzulesen;
An Pächtern, ihr Bemühn für das gemeine Wesen;
An Wuchrern, den Geschmack; an Stutzern, Gründlichkeit;
An einem jungen Rath, die Staatserfahrenheit;
An Schwätzern, den Verstand zu schweigen und zu denken;
An Unersättlichen, den Abscheu vor Geschenken;
Und darf er Grossen sich und seine Schminke weihn,
Sie werden Walsinghams, sie werden Mornays seyn.
Doch läßt der Gleißner bald sein Hohngelächter schallen,
Wenn sein Altar versinkt, und seine Götzen fallen.

Unwürdig unsrer Gunst, und des geringsten Blicks,
Ist der gemeine Schwarm der Heuchler unsers Glücks,
Der horcht, und, wenn er ja uns ernstlich klagen höret,
Vielleicht die Achseln zuckt, gewiß den Rücken kehret.
Allein, wie schätzbar ist ein Herz, das so geneigt,
Als es dem Jüngling ward, sich noch dem Greise zeigt!

Es giebt uns in Gefahr, wann Feind' und Unglück toben,
Wo Furcht und Falschheit fliehn, die stärksten Freundschaftsproben.

Wie schwingt die Liebe sich durch edlen Muth empor!
Wie kömmt ein edler Freund des Freundes Flehn zuvor!
Zufrieden, kann er nur mit seinem Beystand eilen;
Kaum tröstbar, muß er noch mit seinem Dienst verweilen:
Wie zu der guten Zeit, als Monomotapa
Ein Beyspiel solcher Art in zweenen Freunden sah.
An Treu und nicht an Kunst nach Hof-Art liebzukosen,
Beschämt ein Schwarzer oft den zierlichsten Franzosen.
Der eine Bidermann war mitten in der Nacht,
Als alles lag und schlief, voll Unruh aufgewacht.
Er lief zum andern hin, pocht' an, und lärmt', und weckte
Den trägen Diener auf, der sich fast fühllos streckte.
Der Hausherr sann bestürzt dem späten Zuspruch nach,
Ergriff sein Schwert, sein Gold, empfieng den Freund und sprach:
Du pflegst um diese Zeit die Gasse nicht zu lieben;
Was hat dich immermehr so eilig hergetrieben?
Vielleicht Verlust im Spiel? Sieh meine Börse hier!
Giebts Händel? Laß uns gehn! Trau meinem Schwert und mir!

Doch willst du diese Nacht nicht ohne Kuß beschliessen?
Gut! meine Sclavinn soll sie dir genug versüssen.
O nein, versetzt sein Freund: o nein, du hast geirrt.
Mich hat ein schwerer Traum erschreckt, und ganz verwirrt:
Denn, ach! ich sahe dich in meinem ersten Schlummer,
Und dein Gesicht verrieth mir einen seltnen Kummer.
Gleich klopfte mir das Herz; da gieng ich, ungesäumt,
Zu sehen, was dir fehlt, und ob mir falsch geträumt. (37)

Mein Bruder, den ich stets mit neuer Freude nenne,
An dem ich noch weit mehr, als Brudertreu, erkenne,
Ich eigne billig Dir der Freundschaft Abriß zu:
Wen lieb ich so, wie Dich? Wer liebt mich so, wie Du?
Du bist, und dieses Lob wirst Du umsonst verbitten,
Gerecht nach jeder Pflicht, und würdig Deiner Sitten.
Mein allertheuerster, mein angebohrner Freund,
Der mit der Höfe Witz das beste Herz vereint:
Es kann das reichste Glück mir nichts erwünschters geben,
Als Deine Zärtlichkeit, Dein Wohl, Dein langes Leben.
O nahet nicht einmal der holde Tag heran,
Da ich Dich wiedersehn, und froh umarmen kann?

(1) S.

(1) S. das siebenzehnte Buch der Odyssee, Popens Anmerkung zu der 399sten Zeile, seinen zehnten Brief an Cromwell, und Boileaus dritte critische Betrachtung über einige Stellen des Longins, im dritten Bande seiner Werke.

(2) Von dieser Cerimonie der Spanischen Granden stehet eine ausführliche Nachricht im achten Bande der Delices d'Espagne (Amst. 1741.) p. 470. 471.

(3) Celui (le Chapitre) de Wirtzbourg se gouverne à peu-près comme ceux de Mayence & de Tréves, mais il observe un ancien usage, qui lui est particulier: c'est que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de noblesse, être fouetté sur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit et à gauche, le jour qu'on est mis en possession de la Prebende &c. AMELOT DE LA HOUSSAIE Memoires, T. III. p. 227. S. Bilderbecks deutschen Reichs-Staat, (Leipz. 1748.) S. 923. §. 7.

(4) Vid. CICERO in LAELIO cap. XIII. 45.

(5) Ganze Nester dieser Fliegen werden als Würmer in der Hirnschale kranker Schaafe gefunden. So nagen sie in dem Innern der Hörner: wie, aus dem neunten Bande der Abhandlungen der Königlich-Schwedischen Academie der Wissenschaften S. 175. in der Biblioth. Raisonnée, 1748. T. XLI. p. 35. angeführet wird. Schon Valisnieri hat wahrgenommen, daß sie sich in Würmer, und endlich wieder in eben solche Fliegen verwandeln, als sie ursprünglich gewesen sind. Reaumur beschreibt sie genau, in den Mémoires pour ser-

vir

vir à l'Histoire des Insectes, (Amst. 1740.) T. IV. P. II. und meldet p. 355. von ihrer Trägheit, daß sie fast nimmer ihre Füsse und Flügel rühren. Von gewissen Zweyfaltern oder Sommervögeln schreibt er, T. II. P. I. (Amsterd. 1737.) p. 85. Les ailes de ces *Papillons femelles*, & celles de plusieurs autres, nous apprennent combien nous devons être réservés en general à porter des jugemens sur les causes finales & en particulier à en porter sur les usages auxquels sont destinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit pourquoi la Nature a donné des grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courir risque de se tromper en répondant que c'est pour voler que les ailes sont accordées aux animaux pour les transporter dans les endroits où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y transporter plus promtement. Ce n'est pourtant pas pour cette fin que les Papillons dont nous parlons, ont été pourvus de grandes & de belles ailes; ils passent leur vie entiére sans s'en servir, sans paroître tenter de s'en servir; ils ne semblent pas savoir que les ailes peuvent les soutenir en l'air &c. (conf. T. I. P. I. pag. 30. 31.) Ein gleiches meldet von den grossen Ameisen-Fliegen, weiblichen Geschlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen, W. GOULD im Account of English Ants (Lond. 1747.) pag. 59.

(6) Die alte Lehre: Summus pudor ipse tibi sis, (Begehre niemalen was schändliches, weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: scheue dich aber am allermeisten vor dir selbst. Stolle.) welche Hierocles, Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond.

(Lond. 1654. p. 79.) zu seicht erklärt, gründet sich auf die vorzügliche Würde des Menschen. Von der eigentlichen Bestimmung dieser Würde verdient Hume, in den Essays moral and political, (Lond. 1748.) XIV. p. 119-126. gelesen zu werden. Melmoth, der glückliche Uebersetzer des jüngern Plinius, bemerkt im neunzehnten Briefe der Lettres by Sir T. Fitzosborne, daß die Sache der Tugend von den Weltweisen gar schlecht befördert werde, so oft sie unsere moralische Natur verkleinern, und der so heilsamen Ehrerbietung gegen uns selbst die Stärke benehmen, die doch im Gemüthe den edelsten Eindruck behaupten sollte. * S. auch den fünfzehnten Brief des Lord Orrery an seinen Sohn Hamilton Boyle in den Remarks on the Live and Writings of Dr. Jonathan Swift, (Lond. 1752.) p. 184. u. f.

(7) Herr Gottlieb Fuchs, nunmehro Prediger in Zehren, dessen besondere Fähigkeit und Begierde zu den Wissenschaften durch die Gutthätigkeit vieler Standespersonen, Hamburger und hiesiger Engelländer, insonderheit aber durch die Milde des Herzogl. Braunschweigischen Carolini, vermittelst der Fürsorge des Herrn Abts Jerusalem, rühmlich unterstützt worden.

(8) Ita amare oportere, ut si aliquando esset osurus. Cicero in Lael. c. XVI. 59. s. de Sacy; Traité de l'Amitié, L. II. p. 524. Nach der Meynung des Herrn Heumanns, im zehnten Stücke der Actor. Philos. p. 530. sagt Bias: Debemus amare tanquam osuros, so wie auch P. Syrus die Regel giebt: Ita amicum habeas, posse fieri inimicum ut putes. Vom A. Gellio L. I. c. 3. wird diese Lehre

dem

dem Chilo zugeschrieben: Hac, inquit, ſine ames, tanquam forte fortuna oſurus: hac itidem tenus oderis, tanquam fortaſſe poſt amaturus, worüber J. F. Gronov S. 44. nachzusehen ist.

(9) Von der im vorigen Jahrhundert gewöhnlichen, eigennützigen Vernachläßigung des wahren Nutzens der Staaten findet man ein glaubwürdiges Zeugniß im ersten Bande der Werke des Ritters Temple, in den Memoirs from. 1672. to 1679. p. 245. und in der französischen Uebersetzung p. 294.

(10) S. von seinem Character Gordons Diſc. upon Tac. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Thoyras, in der Hiſt. d'Anglet. Tom. VII. p. 99. 256-259.

(11) Die einheimischen Unruhen und Verbündnisse unter Ludwig dem Eilften sind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuren und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im Nouvel Abregé Chronologique de l'Hiſtoire de France p. 213. Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions & levé pendant vingt ans quatre millions ſept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23. millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix-huit cens mille francs.

(12) He had the Honour, ſays Selden, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince whom you might think by his ſtory to be ſeldom at home, and by his laws ſeldom abroad. Gordon, Diſcourſes upon Tacitus, Vol.

III. p. 72. S. des Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre, T. III. p. 247.

(13) S. den siebenden Band des neuen Büchersaals im fünften Stücke, S. 435.

(14) Nach der Meynung des Dantes. Sa mauvaise fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez un Prince de Verone, * il eut bientôt le malheur de lui deplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il se degoutoit de lui et lui dit un jour: C'est une chose étonnante qu'un tel qui est un sot et un boufon, nous plaise à tous et se fasse aimer de tout le monde, ce que vous qui passez pour sage et qui avez de l'esprit, ne sauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, repondit Dante: Vous n'admireriés pas une telle chose, si vous saviés combien la conformité des esprits est la source de l'amitié. Apologie des Modernes, ou Reponse du Cuisinier François, Auteur des Dons de Comus, à un Patissier Anglois, 1740. p. 36.

* Canis Scaliger, nach dem Poggius, der, in den Poggianis T. II. p. 173. dieses mit andern Umständen erzehlt. Sollte es aber nicht Alberto della Scala gewesen seyn, zu dem Dantes zuerst geflüchtet, da er Florenz verlassen? S. den Boccaz, in Vita e Costumi di Dante p. 19. Jener erwarb sich bey dem Dichter eine so besondere Hochachtung, daß er die einzelnen Bücher seines grossen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden ließ, als bis er sie ihm zugesandt hatte. Egli era suo costume, qualora sei, o otto canti fatti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedesse,

dove

dove che egli fusse, mandarli a Messer Cane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poichè da lui eran veduti, ne faceva copia a chi la volea &c. p. 59.

(15) Der unglückliche Valerius Asiaticus. Sed consultanti super absolutione Asiatici, flens Vitellius commemorata vetustate amicitiae, utque Antoniam principis matrem pariter observavissent, dein percursis Asiatici in Remp. officiis, recentique adversus Britanniam militia, quaeque alia conciliandae misericordiae videbantur; liberum ei mortis arbitrium permisit: et secuta sunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITUS Annal. L. XI. c. 3. S. Gronovs Anmerkung Vol. I. p. 629.

(16) AMELOT DE LA HOUSSAIE in seiner Uebersetzung des Tacitus, die in Amsterdam 1709. herausgekommen ist, entdeckt in den Reflex. polit. P. III. p. 285. que tout le mal que Vittorio Siri dit du Cardinal RICHELIEU dans se Memoire recondite, il l'avoit apris de la propre bouche du Cardinal MAZARIN, qui s'en étoit entretenu souvent avec lui, à fin que le Siri, qui lui êtoit tout devoué, n'oubliât pas de l'insérer dans ses écrits. Ainsi le Public a quelque obligation à ce Ministre de son ingratitude, dont l'Histoire a profité.

(17) S. den Plutarch, im Pompejus, oder Rollins Histoire Ancienne, T. X. p. 255. 256.

(18) Quapropter a Natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, et applicatione magis

Staatliche Bibliothek Bamberg

animi cum quodam sensu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis esset habitura, (CICERO, in LAELIO c. VIII. 27) Quam si qui putant ab imbecillitate proficisci, ut sit, per quem quisque assequatur, quod desideret; humilem sane relinquunt, et minime generosum, ut ita dicam, ortum amicitiae, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod si ita esset; ut quisque minimum in se esse arbitraretur, ita ad amicitiam esset aptissimus: quod longe secus est. c. IX. 29.

(19) Das genaue Verständniß zwischen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Caßius beweiset, daß vertraute Freunde in ihrer Art zu denken sehr unähnlich seyn können. Parrhasiana, Tom. II. 364. sqq. Corneille in seiner Rhodogune, und Moliere im Menschenfeinde, haben daher Personen von sehr unterschiedenen Charactern in eine große, doch nicht unwahrscheinliche Freundschaft zu setzen gewußt; jener den Seleucus und Antiochus, dieser den Alcest und Philint. S. in den Oeuvres de Mr. DE SACY (à Paris 1722.) seinen Traité de l'Amitié p. 517-519.

(20) V. CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.

(21) Qui autem in virtute summum bonum ponunt, praeclare illi quidem: sed haec ipsa virtus amicitiam et gignit, et continet: nec sine virtute amicitia esse ullo pacto potest. CICERO in LAELIO, c. VI. 20. Haec est, inquam, societas, in qua omnia insunt, quae putant homines expetenda, honestas, gloria, tranquillitas animi, atque iucunditas: ut, cum haec adsint, beata vita sit, et sine his esse non possit. Quod cum optimum maximumque sit, si id volumus adipisci, virtuti opera danda est: sine qua neque amicitiam,

neque

neque ullam rem expetendam consequi possumus. Ea vero neglecta, qui se amicos habere arbitrantur, tum se denique errasse sentiunt, cum eos gravis aliquis casus experiri cogit. c. XXII. 84.

(22) Zu den Sätzen der epicurischen Moral, welche doch eben nicht im Verdacht einer grossen Strenge stehet, gehört auch dieser: Sapiens etiam, ubi opus erit, mortem pro amico oppetet, welchen Brucker in der Hist. crit. Philos. T. I. p. 1315. und Gassendus im Synt. Philos. Epicur. p. 494. anführen. S. den Lälius des Cicero, c. VII. 24.

„Als Chabrias, der Athenienser Feldherr, in Gefahr stund, sein Leben zu verlieren, und er sich zu vertheidigen einfand: so war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher sagte einer, Namens Crobylus, zu ihm: Ich sehe wohl, du willst andern zu Hülfe kommen. Weissest du aber auch, daß des Socrates Giftbecher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhaft begegnete: Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget; so trage ich kein Bedenken, itzund für einen Freund ein gleiches zu thun. Laert. III. 23. sqq.“ Stolle, in der Historie der heidnischen Moral, S. 75.

(23) S. den Plutarch, im Pelopidas, und Potters Archaeolog. Graec. L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. sqq.

(24) S. den Lucian, im Toxaris. Der berühmte Graf Schaftesbury merkt an, im Essay on the Freedom of Wit et Humour (Characteristiks, Vol. I. p. 98. sqq.) daß die heilige Religion der Christen sie weder zu der besondern, persönlichen Freundschaft, die von

dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächsten unterschieden ist, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn diese recht heroischen Tugenden edler Heiden in Christen blosserdings willkührlich sind, und bey ihnen nicht zu den höchsten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheissen wird: ohne Zweifel, damit wir solche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Untersuchung dieser so irrigen Gedanken findet sich in Fosters zweyten geistlichen Rede über Röm. 5, 7. welche, in der im Jahre 1732. herausgekommenen Sammlung einiger seiner Predigten, die dritte ist. S. 66-78. und in der fünften schönen Predigt der zweyten Sammlung des Herrn Abts Jerusalem, S. 336. u. f.

(25) Wollaston, im ersten Abschnitte seiner Religion of Nature, §. 3-6. erklärt sehr sinnreich die moralische Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeutlichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfasser der zuverläßigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, im 73ten Theile S. 36. dieses Wort übersetzt hat, in welchem Hutcheson eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. seinen Essay on the Nature and Conduct of the Passions & Affections. (Lond. 1742.) p. 258. sqq.

(26) Altera sententia est, quae definit amicitiam paribus officiis ac voluntatibus. Hoc quidem est nimis exigue et exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par sit ratio acceptorum et datorum. Divitior mihi et affluentior videtur esse vera amicitia; nec observare restricte, ne plus reddat, quam acceperit. Neque enim verendum est, ne quid excidat, aut ne quid in terram

defluat,

defluat, aut ne plus aequo quid in amicitiam congeratur. CICERO, in LAELIO, c. XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis, quidquam bonum norunt, nisi quod fructuosum sit: et amicos, tanquam pecudes, eos potissimum diligunt, ex quibus sperant se maximum fructum esse capturos. c. XXI. 79.

Ce qui constituë essentiellement l'amitié, ce qui la distingue de toutes les autres liaisons que les hommes peuvent former, c'est la connoissanee du sujet, c'est le desinteressement du motif qui nous y attache. SACY, de l'Amitié, L. I. p. 516.

(27) „Der Weise allein (lehrte schon Confucius) ist allezeit vergnügt. Die Tugend macht seine Seele ruhig. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend ist die einzige Belohnung, so er hoffet.“ Stolle, in der Historie der heidnischen Moral, S. 13.

(28) S. CICERO in LAELIO c. XXIII. 88.

(29) SOCR. Hic vero limpidissimus fons sub platano manat aqua frigidissima, quam pede tentare potes: ut quidem Nymphis quibusdam et Acheloo, sacrum esse, ex his puppis et imagunculis conjiciam. v. PLATONIS Opera, ex interpretat. IO. SERRANI, (edit. HENR. STEPH. 1578. fol.) in PHAEDRO, Tom. III. p. 230. CIC. de Oratore, L. I. 28. VAVASSOR de ludicra dictione, cap. III. p. 52. 53.

(30) Est enim quaedam etiam dolendi voluptas: praesertim si in amici sinu defleas, apud quem lacrymis tuis

tuis, vel laus ſit parata, vel venia. PLINIUS L. VIII. Ep. XVI.

(31) Doch übereilt ſich Montagne, der ſo vollkommene Freund ſeines ESTIENNE de la BOETIE, indem er dieſer Pflicht keine Gränzen ſetzet. Er ſchreibt, in den Eſſais, L. I. ch. XXVII. L'unique et principale amitié dégoût toutes autres obligations. Le ſecret que j'ay juré ne deceller à un autre, je le puis ſans parjure, communiquer à celui, qui n'eſt pas autre, c'eſt moi, &c. und wird daher im fünfzehnten Briefe der Lettres on ſeveral Subjects by Sir THOMAS FITZOSBORNE; (Lond. 1748.) unter die Enthuſiaſten in der Lehre von der Freundſchaft geſtellt.

(32) Flechier, im XXII. Cap. ſeiner Reflexions ſur les differens Caracteres des Hommes, p. 178. 179. Aber Sacy behauptet, man könne mehr als Einen würdigen Freund haben, im Traité de l'Amitié, L. I. p. 507-511. v. CIC. in LAEL. c. V. 20.

(33) - - - He that filches from me my good name,
Robs me of that which not inriches him,
And makes me poor indeed.

Jago, im Othello des Shakeſpear.

(34) Die bekannteſte Pernelle iſt die Mutter des Orgon im Tartüffe.

(35) S.

(35) S. den acht und zwanzigsten Brief des Plinius im siebenten Buche.

(36) Der Herr D. Lipstorp, würdiger Physicus der Stadt Hamburg, dessen Herz, Wissenschaft und Erfahrung niemand kennen kann, ohne sie hochzuachten. * Er starb am eilften May im Jahre 1754.

(37) S. die hundert und zwey und fünfzigste Fabel des DE LA FONTAINE.

Der Gelehrte.

Beglückt ist der, zu dem sein Vater spricht:
Sohn, sey gelehrt! und der den Vater höret,
Und, nur auf Ruhm, auf Meisterschaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
Beweisen darf, und zu beweisen scheint.

Sein Ernst verschmäht, was Höfen stets gefiel:
Den Ueberfluß geschmückter Freudenfeste,
Die frühe Jagd, den späten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng erleuchteter Paläste,
Der Masken Scherz, wo Mummerey und List
Verliebte paart, Gepaarten günstig ist.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,
Der Helden Lust, die feuervolle Schlacht,
Der stolze Sieg, der Ruhm erfochtner Fahnen,
Das Kriegsgeschrey, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erstiegne Wall.

Er mehrt auch nicht den zu geheimen Rath,
Der um den Thron erhabner Fürsten sitzet,
Und, sonder Ihn, den anvertrauten Staat

Be=

Bewacht, versorgt, erweitert und beschützet.
Er will, er kann (wie oft trift beydes ein!)
Kein (2) Cineas von einem Pyrrhus seyn.

Was Ihn bemüht, verherrlicht und ergetzt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs- noch Staatsgeschäfte:
Es ist ein Buch, das Er selbst aufgesetzt,
Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner Häfte,
Ein Kupferstich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
In dem Er Sich, mit Ruhm verbrämt, erblickt.

Es ist Sein Krieg ein schwerer Federkrieg,
In dem durch Ihn Beweise stehn und fallen;
Und Er betritt, auf den erhaltnen Sieg,
Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
Und stellet dort Sich seiner Leser Schaar,
Der Setzerzunft, und den Verlegern dar.

Ja! dreyfach groß und furchtbar ist der Mann,
Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner schwinden.
Er trifft in Sich mehr, als neun Musen, an,
Er wird in Sich mehr, als den Phöbus, finden,
Und ist im Streit, wie Ajax beym Homer,
Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritterschaft!
Dein Lorbeer krönt den, so der Muth erhoben:
Doch braucht auch der nicht stets der Waffen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt dem Ruhm, den er im Lenz erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe fällt.

Es keimt und sproßt die Saat der Dankbarkeit
In Zeitungen, und wächst in Monatschriften.
Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
Und zeigt uns selbst, wie viel wir Gutes stiften,
Und dich ermahnt sein süsses Lobgedicht,
Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

Oft ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
Ursprünglich schwach; doch hilft die Gunst ihm weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
Macht Kleine groß, und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
Gebeut zulezt, und ist ein Pansophus.

So wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
Durch Kies und Schlamm trüb und verächtlich fliesset,
Sich krümmt und schleicht, von fremden Wassern schwillt,

Dann

Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergiesset,
Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beyfalls Kraft begeistert den Verstand
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
Das Richter-Amt auf dem Parnaß verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.

Sein Haß entehrt. Warum? Weil Seine Gunst
Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt.
Nur Er versteht, wie meisterliche Kunst
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trift,
Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

Die Ungedult der Fremden, Ihn zu schaun,
Spornt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
Sie müssen sich aus Seinem Mund erbaun,
Und Ihm, Ihm selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
Vergleichen Ihn mit Seinem Kupferstich,
Sehn, wie Er lacht, freun, und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang steigt,
Und Seine Stirn umstrahlt der Glanz der Ehre.
Das, was Er sagt, und das, was Er verschweigt,
Ist, wie ein Licht und Nebel seiner Lehre,
Das, wann Er will, der Schlüsse Band entdeckt,
Der, wann Er muß, des Bandes Grund versteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
Wie jede wirkt, sieht Er von allen Seiten.
Sein Witz durchstreift so gar die Geisterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
Und spähet dort mehr Dinge seltner Art,
Als ein Ulyß bey seiner Höllenfahrt. (2)

Der Wahrheit Reich macht Er sich unterthan.
Er herrscht allein, mit sieggewohnten Schätzen.
Empöret sich des Zweifiers kecker Wahn,
So kann doch das Sein Ansehn nicht verletzen.
Umsonst erregt ein Aeol Sturm und Fluth:
Neptun erscheint, und das Gewässer ruht.

Doch, wann Er Sich von jenen Höhen schwingt,
Wo, ausser Ihm, den größten Weisen träumet,
So reizt auch Ihn, was uns Thalia singt;
Er spielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:

Wie

Wie Socrates, der so viel Geist besitzt,
Zur Werkstatt eilt, und Huldgöttinnen schnizt. (3)

Dann übt Er oft, die Musen zu erfreun,
Die Wissenschaft, ein Lob recht auszuzieren,
Die Fertigkeit, viel Glück zu prophezeyn,
Die strenge Kunst empfindlicher Satyren,
Und gleicht an Witz, an Einsicht, an Geschmack,
Dem Despreaux, fast wie ein Cantenac, (4)

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zeiten werth,
Der dankbaren, doch längstvergessnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt, (5)
Und Dichter noch auf Elephanten reiten. (6)
O grosser Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn; zurück.

(1) Cineas, der Schüler des Demosthenes und Gesandter des Pyrrhus, wird einigen aus dem Plutarch, andern aus dem Boileau, und vielen aus dem 7ten Bande der Histoire ancienne des Rollin bekannt seyn.

(2) S. das eilfte Buch der Odyssee.

(3) Post arcis ingressum, qui hodie exstat, Mercurium, quem Propylaeum nominant, & Gratias item, Socrates, Sophronisci filius, effinxisse dicitur: quem summa inter homines sapientia fuisse praeditum testis Apollo est

est &c. PAUSANIAS in Atticis, Ahrahamo Loeschero interprete, p. 26.

Socrates praeterea, Sophronisci filius, ante arcis vestibulum Gratiarum simulacra Atheniensibus fabricavit. IDEM in Boeoticis, p. 380.

(4) Von den Satyres nouvelles de Mr. BENECH DE CANTENAC, Chanoine de l'Eglise Metropolitaine & Primatiale de Bourdeaux, ist das Jahr 1706. der Nouvelles de la Republique des Lettres, im März, S. 341. u. f. nachzusehen.

(5) Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geschichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und ist, nach allen Umständen, aus des TITON DU TILLET Essais sur les Honneurs & les Monumens accordés aux illustres Savans, p. 281. im Journal des Savans, T. CX. p. 20 - 23. beschrieben worden.

(6) Pabst Leo der Zehnte hat diese Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren lassen. S. das sechste Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS p. 295.

Der

Der Schwätzer,

nach dem Horaz.

Jüngst, da ich mich, wie sonst, den Grillen überlasse,
(1) Gerath ich ungefehr in die Mariengasse.
Ein Fremder, den ich nur dem Namen nach gekannt,
Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift mich bey der Hand,
Und spricht: (2) „Wie gehts? Mon Cher!“ (3) Noch ziemlich, wie Sie sehen;
Von Ihnen hoff ich auch erwünschtes Wohlergehen.
Er folgt mir Schritt vor Schritt, und klebt mir lächelnd an.
(4) Ist etwas, frag ich ihn, womit ich dienen kann?
Er danket, und versetzt: (5) „Sie werden mich schon kennen,
„Und ihre Freundschaft mir, als einem Dichter, gönnen.“
Mein Herr, Sie sollen mir um desto werther seyn.
Ich eil, ich stehe still, von ihm mich zu befreyn,
Und raun ich weiß nicht was dem Diener in die Ohren;
Doch hier ist alle Müh und alle Kunst verlohren.
Mir bricht der Angstschweiß aus. (6) O wie beneidenswerth,
Gedenk ich, ist der Thor, der Thoren gerne hört!

Indessen strömt sein Mund von rauschendem Geschwätze;
Er lobt die schöne Stadt, und nennt mir alle Plätze,
Die Brücken, jedes Thor, die Märkte, Wall und Wacht,
Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten lustig macht.
Ich schweig, er fähret fort; (7) „Ist man so still? ich finde,
„Daß die Begleitung sie nicht sonderlich verbinde;
„Allein ich schlentre mit, und Sie erlauben mir
„Für dießmal kühn zu seyn. Doch wohin gehen wir?“
Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich nicht verweilen,
Und muß zu einem Freund, den Sie nicht kennen, eilen.
(8) Er wohnet weit von hier, die Alster ganz vorbey,
Noch hinter Böckelmanns bekannten Gärtnerey.
„Ich habe nichts zu thun; was heissen tausend Schritte?
„(9) Im Gehen, glauben Sies, bin ich ein rechter Britte.“
Mich krümm ich, wie ein Pferd, das, bey zu schwerer Last,
Kopf, Maul und Ohren hängt, und seinen Treiber haßt.
Er räuspert sich und spricht: „Wahr ists, sich selbst zu rühmen,
„So sehr man sich auch kennt, das will sich nicht geziemen;

„(10)

„(10) Doch prüfen Sie mich nur: ich wette, daß ihr Freund,
„Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint,
„Ich wette: Wilkens selbst, und Müller, (a) den Sie lieben,
„Und Carpser, und Borgeest, die sollen ihren Trieben
„Nie so gefällig seyn. Mich übt der Dichtkunst Flor.
„Neun Musen stell ich mir, so wie neun Kegel, vor.
„Man wirft, und trift doch Holz: es sey viel oder wenig.
„Die Ecken schlägt man um, verfehlt man gleich den König.
„Man ziele, dichte nur, und mische sich ins Spiel.
„Werd ich nicht episch groß, und bin ich kein Virgil;
„(11) Wohlan! so reim ich schnell von tausend andern Dingen:
„Mit Einer Muse muß mir doch der Streich gelingen,
„Erreich ich alle nicht. (12) Ich tanze wie du Ball:
„Das sah man auf dem Baum, bey dem Freymäurerball.
„(13 Finazzi singet gut: doch ich kan besser singen.„

Nunmehr gewann ich Zeit, ein Wörtchen anzubringen.
(14) Hat keine Mutter nicht, kein Vetter, kein Geschlecht,
An Ihrem Wohlseyn Theil, an Ihren Stunden Recht?
Sollt ihrer keiner nicht Ihr Daseyn nöthig haben?
„(15) Wir sprechen uns nicht mehr, denn alle sind begraben.“

O die sind wohl daran! nun trifft die Reihe mich,
Betäubte Märtyrer! (16) Verfolge! Morde! Sprich!
Denn ach! die Stunde kömmt, die ich so lange scheute,
Die mir das alte Weib in Vorstel (b) prophezeyte,
Als ich ein Knabe war, und sie mit dürrer Hand
Den Looßtopf schüttelte, griff, mein Verhängniß fand,
Und mir den Ausspruch gab: Es wird ihn, merkt es eben!
Kein Arzt, kein Alchymist, kein Fahnenschmidt vergeben: (17)
Ihn fällt kein Rauferschwert, auch Seitenweh und Gicht,
Das träge Podagra, die Schwindsucht thut es nicht.
Die grösseste Gefahr wird er von Schwätzern leiden,
Und wird er alt und klug, so muß er Redner meiden.

(18) Wir waren, recht um zehn, wo man die Kirche schaut.
Die, Magdalene, dir Graf Adolph, aufgebaut.
Da sollte nun mein Freund, mit Acten und Gebühren,
Selbst vor dem Richter stehn, und sonst sein Recht verlieren.
„Weil ich auf diese Zeit izt vorgeladen bin,
„So," spricht er, „gehn Sie doch mit mir zum Prätor hin,
„Und hören, wie ich dort. ." (19) Ist das mir zuzumuthen?

Kann

Kann ich ihr Beystand seyn? Versteh ich die Statuten?
Und bin ich nicht versagt? „Nun werd ich zweifelvoll,
„Ob ich Sie, oder nicht mein Recht, verlassen soll?“
(20) Mich, mich, mein Herr. „O nein!“ Er rennt mir vor; ich schleiche,
Als im Triumph geführt, weil ich den Stärkern weiche.

Geduld! Was hab ich nun für Fragen auszustehn?
„(21) Wie finden sie den Brocks, Hammoniens Mäcen?
(22) Ich find und ehr in ihm den Weisen unsrer Zeiten;
Allein er wird, daher, kein Freund von allen Leuten.
Er wählet, die er liebt, ist sinnreich ohne Tand,
Leutselig ohne Falsch, noch edler, als sein Stand,
(23) Und ihn vergnügen nur die Würden, die er schmücket,
Wann er sein Vaterland und das Verdienst beglücket.
„(24) Empfehlen Sie ihm den!“ (Hier zeigt der Thor auf sich.)
„Ihr Mitgehülf, ihr Rath, ihr Hinterhalt werd ich.
„Ich sterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle geben,
„Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem Sattel heben.“
Sie irren ungemein in ihrer Klügeley.
Vor andern ist sein Haus von solchen Ränken frey.

(25) Der Liebling des Mercur, den Fleiß und Glück erhöhet,
(26 Der Doctor, der so gar den Lycophron verstehet,
Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,
Der jeden, nach Verdienst, den Freunden zugesellt.
„(27) Das ist was seltsames. Sie scherzen.“ Was ich sage,
Bestätiget gewiß die Wahrheit alle Tage.
„(28) Ja, nun verehr ich erst den weitberühmten Mann,
„Und kurz, ich ruhe nicht, bis ich ihn sprechen kann.“
(29) Ihn sprechen fällt nicht schwer, wenn Sie es nur verlangen:
Ein so gescheidter Kopf wird immer wohl empfangen.
Und sollt er anfangs auch nicht mehr als höflich seyn,
So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu kennen, ein.
Vielleicht verbirgt er sich im Reden und im Schweigen,
Sein hulderfülltes Herz nicht gar zu früh zu zeigen.
„Mir fehlt es nicht an Witz, wann ich geschäftig bin.
„Sprech ich ihn heute nicht, so geh ich morgen hin,

„Und

„Und übermorgen auch. Die Sache recht zu lenken,
„(30) Will ich den Diener selbst mit einem Vers beschenken.
„Ich gebe gar zu gern. (31) Er merkt mir schon den Tag,
„Da er mich melden darf, und auch den Zeigerschlag.
„(32) Begegnet mir der Herr, so eil ich ihm zur Seiten;
„(33) Ich will vom Rathhaus ihn bis an sein Haus begleiten,
„Oft gegenwärtig seyn: kraft eines Unterrichts,
„Den jener Weidmann gab: (34) Jagt; sonsten fangt ihr nichts„

So sprach, doch nein! so schrie der unerschöpfte Schwätzer,
Als nun (35) mein Liscow kam: (der Bruder von dem Ketzer,
Den noch Germanicus (c) vielleicht dereinst bekehrt)
Der kannte meinen Mann, und seinen ganzen Wehrt.
Wir bleiben also stehn. (36) Indem wir uns befragen:
Woher izt, und wohin? und uns die Antwort sagen,
Zupf ich ihn bey dem Arm, durch ihn mich frey zu sehn;

Doch der verstockte Schalk lacht, und will nichts
verstehen.
Ich wink ihm, recht im Zorn, weil alle Winke fehlen.
(37) Wie? wollten Sie mir nicht was insgeheim
erzehlen?
(38) „Ja, etwas wichtiges: allein zur andern Zeit,
„Denn heute wird von mir der Nisan (d) nicht
entweiht.
„(39) Das auserwählte Volk aus Abrahams Ge-
schlechte
„Verzehrt sein Osterlamm und freut sich seiner
Rechte.“
(40) Die Scrupel solcher Art, mein Herr, verscho-
nen mich.
„Doch mir und tausenden sind Scrupel fürchterlich.
„(41) Verhöhnen Sie so sehr der Jüden Glaubens-
zeichen,
„Die, dem Gewissen nach, so vielen Christen glei-
chen?
„Entschuldigen Sie mich: ich sprech ein andermal.“

O schwarzer Unglückstag, was bringst du mir
für Qual!
(42) Der Unbarmherzige, der Spötter, geht, und
fliehet,
Obgleich er über mir das grosse Messer siehet,
Mit dem der Prahler ficht. (43) Allein, wer zeigt
sich dort?

Sein

Sein Gegner, kömmt und schreyt: „Wohin, Nichtswürdger? Fort!“
Und sagt im Scherz zu mir: (44) „Dürft ich Sie zeugen lassen!“
Ja! müßt auch ihre Hand mein Ohr, auf römisch, fassen.
Er schleppt ihn vor Gericht: man lärmt, man ruft, und schilt:
Und alles läuft herbey, zu sehen, wem es gilt.
(45) So hat mich dem Verdruß, den ich erdulden müssen,
Der Gott, den Käußlin (g) kennt, Apollo selbst entrissen.

HORATIUS SANADON.

Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib. I.)

Ibam forte (1) via ſacra (ſicut meus eſt mos)
Neſcio, quid meditans nugarum, totus in illis:
Adcurrit quidam notus mihi nomine tantum;
Arreptaque manu: (2) *Quid agis dulciſſime rerum?*
(3) Suaviter, ut nunc eſt, inquam; et cupio omnia quae vis.
Cum adſectaretur; (4) Numquid vis? occupo. At ille;
(5) *Noris nos*, inquit: *docti ſumus.* Hic ego: Pluris
Hoc, inquam, mihi eris. Miſere diſcedere quaerens,
Ire modo ocius, interdum conſiſtere, in aurem
Dicere neſcio quid puero. Cum ſudor ad imos
Manaret talos: (6) O te, Bolane, cerebri
Felicem! aiebam tacitus. Cum quidlibet ille
Garriret; vicos, urbem laudaret: ut illi
Nil reſpondebam: (7) *Miſere cupis*, inquit, *abire;*
Iam dudum video: ſed nil agis; usque tenebo.
Proſequar hinc; quo nunc iter eſt tibi? Nil opus eſt te
Circumagi: quendam volo viſere non tibi notum:
(8) Trans Tiberim longe cubat is, prope Caeſaris hortos.
Nil habeo quod agam, (9) *et non ſum piger: uſque ſequar te.*
Demitto auriculas, ut iniquae mentis aſellus,
Cum gravius dorſo ſubiit onus. Incipit ille:
(10) *Si bene me novi, non Viſcum pluris amicum.*
Non Varium facies: (11) *nam quis, me ſcribere plures,*
Aut citius poſſit verſus? (12) *quis membra movere*
Mollius? (13) *Invideat quod et Hermogenes, ego canto.*

Inter-

Interpellandi locus hic erat: (14) Eſt tibi mater,
Cognati, queis te ſalvo eſt opus? (15) *Haud mihi quisquam:*
Omnes compoſui. Felices! nunc ego reſto.
(16) Confice: namque inſtat fatum mihi triſte, Sabella
Quod puero cecinit mota divina anus urna:
(17) Hunc neque dira venena, neque hoſticus auferet enſis,
Nec laterum dolor, aut tuſſis, nec tarda podagra:
Garrulus hunc quando conſumet cunque: loquaces,
Si ſapiat, vitet, ſimul atque adoleverit aetas.
Ventum erat ad Veſtae, (18) quarta jam parte diei
Praeterita: et caſu tunc reſpondere vadatus
Debebat; quod ni feciſſet, perdere litem.
Si me amas, inquit, *paulum hic ades.* (19) Inteream, ſi
Aut valeo ſtare, aut novi civilia jura:
Et propero quo ſcis. *Dubius ſum quid faciam*, inquit.
Tene relinquam, an rem. (20) Me ſodes. *Non faciam*, ille;
Et praecedere coepit. Ego (ut contendere durum
Cum victore) ſequor. (21) *Maecenas quomodo tecum?*
Hinc repetit. (22) Paucorum hominum et mentis bene ſanae,
(23) Nemo dexterius fortuna eſt uſus. *Haberes*
Magnum adjutorem, poſſet qui ferre ſecundas,
Hunc hominem velles ſi tradere; (24) *diſpeream, ni*
Submoſſes omnes. Iſto non vivitur illic,
Quo tu rere, modo. Domus hac nec purior ulla eſt,
Nec magis his aliena malis: nil mi officit, inquam,
(25) Ditior hic, aut eſt quia doctior; (26) eſt locus unicuique ſuus. (27) *Magnum narras, vix credibile.* Atqui
Sic habet. (28) *Accendis quare cupiam magis illi*
Proximus eſſe. (29) Velis tantummodo, quae tua virtus,
Expugnabis: et eſt qui vinci poſſit; eoque

Diffi-

Difficiles aditus primos habet. *Haud mihi deero*
(30) *Muneribus servos corrumpam: non, hodie si*
Exclusus fuero, desistam: (31) *tempora quaeram;*
(32) *Occurram in triviis;* (33) *deducam.* (34) *Nil sine magno*
Vita labore dedit mortalibus. Haec dum agit; ecce
(35) Fuscus Aristius occurrit, mihi carus, et illum
Qui pulchre nosset. Consistimus. (36) Unde venis? et
Quo tendis? rogat et respondet. Vellere coepi,
Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
Distorquens oculos, ut me eriperet. Male salsus
Ridens dissimulare: meum iecur urere bilis.
(37) Certe nescio quid secreto velle loqui te
Aiebas mecum. (38) *Memini bene, sed meliori*
Tempore dicam: (39) *hodie tricesima sabbata.* (40) *Vis tu*
Curtis Judaeis oppedere? (41) Nulla mihi, inquam,
Religio est. *At mi; sum paulo infirmior, unus*
Multorum: ignosces, alias loquar. Hunccine solem
Tam nigrum surrexe mihi? (42) Fugit improbus, ac me
Sub cultro linquit. (43) Casu venit obvius illi
Adversarius, et, *Quo tu, turpissime?* magna
Inclamat voce, et, (44) *Licet antestari?* Ego vero
Oppono auriculam. Rapit in ius; clamor utrinque
Undique concursus. (45) Sic me servavit Apollo.]

(a) Der hiesige Herr Rector Müller, dessen grosse und vielfältige Verdienste nicht unbekannt seyn können.

(b) Vorstel ist ein Dorf in der Grafschaft Pinneberg, unweit Kummerfeld, vier Meilen von Hamburg, dessen auch Dankwerth in der Landbeschrei-

bung der zwey Herzogthümer Schleswig und Holstein, S. 279. gedenket.

(c) S. die Uebereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe, in den Lehren von dem Stande der Unschuld, und dem Verluste desselben, ꝛc. ꝛc. erwiesen von Germanico a Sancta Fide. Hamb. 1741. Diese Schrift hat, wie bekannt ist, den um die heiligen Wahrheiten des Glaubens so verdienten Herrn Doctor Wahrendorff zum Verfasser, der im Jenner 1752, zu Haarburg, als General-Superintendent eingeführt worden.

(d) In dem Kirchenjahre der Jüden ist Nisan der erste Monat. An dessen vierzehntem Tage mußte das Pascha gefeyert und das Osterlamm geschlachtet werden. Man weiß nicht, in welcher Absicht Horaz (von dem man hier nicht ganz abgehen wollen) in dieser Satyre eben die curtos Iudaeos angebracht hat, da sein Freund keine jüdische Feste anführen dürfen, und weit scheinbarere Entschuldigungen zur Ausflucht finden mögen. Von einem Römer konnte hier fast nichts vorgewandt werden, das seltsamer gewesen wäre, und dieser antwortet dem Horaz so lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm schon bekannten fürwitzigen Begleiter desselben etwas recht seltsames zum weitern Nachgrübeln oder Geschwätze aufzugeben. Doch dieses müßte von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehört der Herr Professor Kohl. Siehe die hamburgischen Berichte vom Jahre 1744. Num. 49. S. 415.

(e) Ich finde im April der Memoires de Trevoux, vom Jahre 1716. Art. 47. S. 703. u. f. eine, vom Goujet,

in

in der Bibliotheque françoise, Tom. V. p. 356. mit wenigem angeführte Abhandlung des Präsidenten Valbonnais, in welcher er, wider den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Fest der Juden vorgeschützet, als der Versöhnetag, ihr grosser, oder vielmehr grössester Sabbath, Sabbatum requietionis, wovon das dritte Buch Mosis, Cap. XIV. XXIII. nachzusehen ist. Nur an diesem Tage durfte der Priester in das Heiligthum gehen, und dieses Fest ward, vor allen andern, an den Orten der Versammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um so mehr mußte es in Rom hervorleuchten, und auch dem Horaz bekannt geworden seyn, so wenig er sonst um die Geheimnisse den Calender und die Versöhnung der Juden sich mag bekümmert haben.

(f) v. Comment. Hamburgens. de rebus in orbe terrarum novissime gestis, Semestris II. Libello XXXIII. p. 260. XXXIV. p. 270. XXXV. p. 245. XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII. p. 302.

(g) M. Käuflin, ehemaliger Professor in Kiel, von Geburt ein Würtemberger, starb hier im Jahre 1751. S. die hamburgischen Berichte, 1751. S. 102. u. f.

Horaz.

Horaz.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Die Tage sind schon heiter;
So wie anizt die Furcht der blinden Nacht
Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.
Es herrscht das Licht, und alle Lüfte geben
Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Lust kömmt mit der Frühlings-Zeit.
Natur und Mensch sind voll Gefälligkeit.
Ihr unerkauft- und unerfochtnen Freuden!
Sucht keine Pracht: die Pracht muß euch beneiden.
Des Daseyns Trost, das Recht vergnügt zu seyn,
Der Kenner Glück macht Lenz und Witz gemein.

Ja, auch der Witz! Die Einfalt kann nicht sehen;
Ihr lachen nicht die Thäler und die Höhen.
Sie hört auch grob, und in der Melodie
Der Nachtigall erschallt kein Ton für sie.
Wie schmeichelhaft und mit verjüngten Flügeln
Der Zephir kühlt; wie auf begrasten Hügeln
Die Anmuth grünt; wie Pflanze, Staud und Baum
Sich edler färbt: das alles merkt sie kaum.
Sie suchet nur die Schatten, wie die Heerden,
Wann schwüle Tag' ihr unerträglich werden.

Wer

Wer denkt und schreibt, zumal der Dichter Chor
Zieht Busch und Wald den schönsten Städten
vor; (1)
Wie läßt sich dort, wenn wir noch das erwägen,
Der Freund der Stadt, dein Fuscus, (2) wider=
legen!
Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, selbst beym Mäcen, (3) entbehrt?
Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunst zum Bilde,
Die, stark und rein, ihr Feld erfrischt und schmükt,
Und Sprach und Witz bereichert und beglückt. (4)
Du sahest oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Rind und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachtest dann vielleicht an ein Gedicht,
Und liessest ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Ueberfluß, den wir nicht dulden sollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen. (5)

Mein Mayerhof! so mäßig wünschtest du,
Wann seh ich dich, in Stunden freyer Ruh,
Beym Schlaf am Bach, aus Büchern kluger Alten,
Vergessenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Last, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Lust in enger Luft erstickt?
Wann werd ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden? (6)

Arell, (7) der Filz, des Wuchers blasser Knecht,
Zieht auf das Land, vergnügt sich; aber schlecht.
So wie ein Sklav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wann wir sie von ihm nehmen.

Was sichtbar ist, sey nur dem Pöbel schön!
Die Geisterwelt entzücket den Menen. (8)
Wie Demokrit, (9) vertieft er sich in Träume,
Sitzt in dem Wald, und sucht im Walde Bäume.

Nasidien, der Comus unsrer Zeit,
Rollt durch das Thor in stolzer Herrlichkeit,
Erreicht sein Gut, mit neun und zwanzig Gästen,
Wie in der Stadt, sich stundenlang zu mästen.

Es eilt, Quadrat, er, seines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungestört und vortheilhaft zu spielen.

Hephästion verläßt die Majestät,
Besucht sein Lehn, wo er das Schloß erhöht,
Guckt in sein Feld; das Feld ergötzt ihn wenig.
Allein warum? Dort sieht er keinen König.

Du bist es werth, der Landlust Freund zu seyn.
Horaz, mit dir hab ich den Trieb gemein.
Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind ich hier die Freyheit und den Morgen.
Wir bleiben hier, nun uns kein Schwätzer trennt,
Und Harvstehud ist heute mein Tarent.

Oft gränzt die Lust, unwissend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
An diesem Fluß. Wohin mein Blick sich kehrt,
Ist alles schön, ist alles sehenswerth.
Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felsen Reiz und rauhen Bergen Wonne,
Wie sehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann sie, wie itzt, das Schöne schöner macht,
Wann, da sie sich den fetten Aeckern zeiget,
Der Hufner singt, und auch sein Vieh nicht schweiget!

Es war vorlängst der schattenreiche Wald,
Der Auen Schmelz, der Weisen Aufenthalt.
Wo wohnt so gern die Feindinn banger Schranken,
Die Einsamkeit, die Mutter der Gedanken,
Wann der Verstand, weil ihn kein Amt bezirkt,
Uneingesperrt und ungefesselt wirkt?
Wo Musse lehrt, wo Lust und Einfall reifen,
Verführt uns nichts, voll Unruh, auszuschweifen.

Hier

Hier störet uns nicht der Geschäffte Ruf;
Hier lernet man, wie schön die Allmacht schuf;
Hier wird man, froh, von Wahn und Zwang entbunden,
Herr seiner Zeit, und König seiner Stunden.

Ein Thor eilt stets auf neue Wirbel los: (10)
Ein Weiser ist, auch in der Stille, groß.
Ein Thor bedarf der Aemter und Geschäffte:
Der Wand-Uhr gleich, giebt das Gewicht ihm Kräfte:
Sonst kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
Blieb er ein Thor; durch Würden wird er mehr.

Wie sehnt Servil sich nach Berufsbeschwerden,
Beträchtlicher und hochbestallt zu werden!

Was schützt das Zeug, das Battus täglich spricht?
Sein neues Amt, sein altklug Amtsgesicht,
Sein Heldenton, sein Recht zu höhern Stellen,
Des Scheinglücks Stolz, und dieses Stolzes Schellen.

Ja, Gelasin! dein Herz ist falsch und klein,
Und nur dein Stand zwingt dich ein Mann zu seyn.
So stellt der Krieg die Feinde seiner Hitze
Die Friedlichsten recht an des Heeres Spitze,

Und manchem wird das Ruder anvertraut,
Dem, viel zu früh, vor Wind und Wellen graut.

Vor tausenden war Celsus zu beneiden:
Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
Nur nicht Verstand! und dieses Loos allein
Hat er noch itzt mit tausenden gemein:
Itzt, da der Hof den Titelknecht erhandelt,
Und seine Ruh in Müh und Rang verwandelt,
Ihm den Genuß zur Eitelkeit und Pracht,
Und seinen Schlaf zum kurzen Schlummer, macht;
Ja, wann er sich zum milden Regen dränget,
Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur besprenget.
O Sklavengeist, der sich mit Stolz verstrickt,
Heiß endlich groß! sonst warst du fast beglückt.

Glück und Genuß sind, in dem Mittelstande,
Zu klein dem Neid, und viel zu groß der Schande,
Und krönen den, der, dienstfrey und vergnügt, (11)
Der Väter Feld mit eignen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der ersten Sitten
Der Hirtenwelt, die keinen Wucher litten,
Den nicht, zur Schlacht, die Kriegstrompete weckt,
Den keine Wut erzürnter Meere schreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen,
Er naht sich nie der Großen stolzen Schwellen.

Durch

Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
Die Rebe sich dem hohen Pappelbaum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut sich seiner Triften.
Kein schnöder Wunsch wird seine Ruh vergiften.
Wie unschuldvoll ist, was ihn frölich macht!
Der Schaafe Schur, der Vogelsang, die Jagd,
Die Taubenzucht, die Wartung seiner Bienen,
Das frische Bad, der stille Schlaf im Grünen.
An Kriegsgeräth besitzt er nur ein Zelt,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh, sein Land, sein Garten giebt Gerichte,
Die Milch, den Fisch, den Braten und die Früchte,
Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer mischt,
Und ihm sein Knecht im nahen Bach erfrischt,
Im Teich, im Strom, wo Schley und Karpe springen,
Forell und Schmerl durch Sand und Kiesel dringen,
Der Frösche Feind, der Krebs, geharnischt laicht,
Und, ganz vertieft, die bärtge Barbe streicht,
Und was er sonst bald mit beglückten Händen
Zu angeln pflegt, bald in der Netze Wänden
Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
In Reusen lockt, zum frohen Mittagsmahl.
So kann er leicht auch der Murän entbehren:
Ein Crassus nur betrauret sie mit Zähren. (12)
Er findet auch sein Birkhuhn ungemein,
Erstickt es gleich nicht in Falerner Wein. (13)
Den, der, beschwitzt, von seinem Jagdgaul steiget,
Reizt Hausmannskost, und was sein Kohlfeld zeuget. (14)

Dort schmeckt dir Brod, wie sonst kein Kuchen that, (15)
Denn alles schmeckt, wo man Bewegung hat.

Die, auf dem Land, an trägen Sitzen kleben,
Sind lächerlich in ihrem Pflanzenleben.
Insecten sind lebendiger, als sie.

So faul und schwach sind meine Dichter nie.
Dort schleicht Tibull durch die gesunden Haine: (16)
Hier schaufelst du durch Schollen und durch Steine.
Dein Nachbar gafft, und sieht, mit Lächeln, an,
Wie ein Poet so bäurisch graben kann. (17)

Da flehst du nicht, dein Gütchen zu vermehren:
O mögte mir der nächste Fleck gehören!
Es würde dann mein Acker schnurgleich seyn.
O räumtest du, Mercur, mir dieses ein!
O könnt' auch ich, durch Herculs Gunst und Fügen,
Wie jener Knecht, mir einen Schatz erpflügen!
(Der Kerl war schlau, als er den Geldtopf fand,
Erkauft' er sich das herrschaftliche Land.) (18)
Ein mäßig Feld, daran ein Garten schliesset,
Ein steter Quell, der nah am Hause fliesset,
Ein klein Gehölz war meiner Wünsche Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als gnug.

Nun

Nun seh ich nur, durch würdiges Verwalten
Mir den Genuß des Glückes zu erhalten.
Hat noch kein Griff der Unersättlichkeit
Dieß dein Geschenk vergrössert und entweiht;
Laß ich es nie, durch sträfliches Beginnen,
Durch eigne Schuld, vermindern und zerrinnen, (19)
Bin ich vergnügt, und dankbar für mein Glück:
So zieh von mir nie deinen Schutz zurück,
So gieb Gedeyn; (20) laß Acker, Weid und Herden,
Den Witz nur nicht, sonst alles feister werden!

Du bist vergnügt, und, war dein Vater gleich
Nicht aus dem Rath, nicht angesehn, nicht reich, (21)
Kein Edelmann vom pontischen Gestade:
Kein Flavius, den des Lucullus Gnade,
Als Mithridat ihm kümmerlich entkam,
Am Leben ließ, und mit nach Welschland nahm; (22)
So lässest du dich nie den Vorwurf quälen,
Und würdest dir nur ihn zum Vater wählen. (23)
Als seinem Sohn ist vieles dir vergönnt.
Nun bringet dich ein Maulthier nach Tarent.
Den Mantelsack schnürst du ihm auf den Rücken,
So wund ihn auch sein Herr und Bündel drü-
cken. (24)
Der Aufzug ist für Edle viel zu schlecht,
Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht.
Dir ist der Staat, auf deinen kleinen Reisen,
Gleichgültiger, als Seneca, dem Weisen, (25)

Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
Sind Kichern, Lauch und Plinzen dir genug. (26)

Doch bist du Wirth an einem Freudenfeste, (27)
So wählst du dir erkannte, gleiche Gäste,
Nur wenige, nur die sich gerne sehn.
O möchte doch Biber die Kunst verstehn!
Durch diese Kunst verbrüdern sich die Herzen:
Kein falscher Freund verräth von unsern Scherzen
Wort' oder Ton. Was man beym Weine spricht,
Muß heilig seyn, und dient für Klätscher nicht.
Soll einem Mahl nur Zwang und Eckel fehlen,
So muß Torquat zum Schaffer dich erwählen.
Bey dir, wo nichts die Nase runzlicht macht,
Verlängert ihr, beredt, die Sommernacht:
Wo Reinlichkeit den Tisch bestellt und decket,
Kein Schmutz, kein Staub den Spiegelglanz verstecket,
Der Tischgeschirr und Trinkgefässe schmückt,
In welchen man sich, ungesucht, erblickt:
Wo Treu und Lust, ihr Bündniß recht zu schliessen,
Falerner Wein (28) in kleine Becher giessen.

So sehr, Horaz, es dir Vergnügen bringt,
Wenn Phillis dir den schwarzen Gram versingt, (29)
Und doch dein Ruf, dein Lob, daß du gefallen,
Dir reizender, als alle Lieder, schallen. (30)

So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
Dein schönstes Glück, das täglich dich erfreut,
Der Freyheit Frucht, die nur den Weisen rühret,
Der herrschen kann, und würdig sich regieret. (31)
Was in der Welt ist von so hohem Werth,
Als Freyheit ist, die jede Lust vermehrt?

Und ist nicht sie dem Golde vorzuziehen?
Wer knechtisch lebt, dem Mangel zu entfliehen,
Entbehret stets, im Kleinen, den Genuß. (32)
Wer immer wünscht, und, folglich, fürchten muß,
Heißt dir nie frey. (33) Wird dich die Habsucht nagen,
So hat Arist Erlaubniß, dirs zu sagen:
Dein Auftrag wills. (34) Es nimmt ein weiser Mann,
Der Lehren giebt, noch lieber Lehren an.
Jedoch kein Geiz darf deine Lust beschweren:
Dir ist es leicht, ihn männlich abzuwehren.
Den Werth des Glücks, das dir dein fruchtbar Feld,
Dein Wald, dein Bach, ohn andrer Neid, erhält,
Kann kein Regent, kein König grosser Staaten,
Kein Held im Sieg, und kein August errathen. (35)

Du bist vergnügt: dich liebet dein Mäcen.
Wer weiß, wie er, die Menschen einzusehn? (36)
Wer wählt so wohl? Dein Herz bleibt ihm ergeben,
Und solchen Freund willst du nicht überleben. (37)

Allein, so sehr der Grossen Beyspiel rührt,
Und ihr Geschmack oft Klügere verführt,
So durftest du dir treu und ähnlich bleiben,
Und nicht mit ihm zu unnatürlich schreiben. (38)

Der ist beglückt, der seyn darf was er ist, (39)
Der Bahn und Ziel nach eignen Augen mißt,
Nie sklavisch folgt, oft selbst die Wege weiset,
Ununtersucht nichts tadelt und nichts preiset,
Und wenn sein Witz zum Dichter ihn bestimmt,
Natur und Zeit zu seinen Führern nimmt.

Du bist vergnügt, und lehrest das Vergnügen,
Wie Dichter thun, die Geiz und Gram besiegen:
Denn ein Poet, den auch sein Herz erhebt, (40)
Beklagt das Volk, das nur nach Schätzen strebt.
Der Welt zur Lust, zum Dienst und Unterrichte,
Sinnt er auf nichts, als ewige Gedichte.
Er macht sich nicht durch Ränke, Zwist, Vergleich,
Als Mitgenoß, auch nicht als Vormund, reich,
Beruft ihn nicht Nasidien (41) zu Schmäusen,
So weiß er auch, wie dein Ofell, (42) zu speisen:
Und ficht er nicht Achillisch in der Schlacht,
So ist er doch auf andrer Wohl bedacht.
Denn es ist wahr, daß man durch Kleinigkeiten
Dem Grossen hilft; und wer wird dieß bestreiten?

So bildet er der Kindheit zarten Mund,
Und macht ihr früh der Sprache Wohllaut kund,
Gewöhnt das Ohr der Wörter Wahl zu lernen,
Im Ausdruck sich vom Pöbel zu entfernen:
Dann giebt er auch dem Herzen die Gestalt,
Durch treuen Rath, durch freundliche Gewalt.
Die Rauhigkeit der Sitten, die verwildern,
Den Neid, den Zorn weiß seine Kunst zu mildern.
Ein Dichter lehrt das menschliche Geschlecht
Der Tugend Reiz und ihrer Thaten Recht.
Ein Dichter stellt für Zeiten, die entstehen,
Exempel dar, den Mustern nachzugehen,
Erleichtert oft des Armen Last und Hohn,
Und mäßiget des Kranken Klageton. (43)
Die den Homer, wie du, mit Einsicht lesen,
Sehn, daß schon er ein Menschenfreund gewesen. (44)

Du bist es auch, und selbst Petrarch gestand, (45)
Wie sehr er sich durch dich veredelt fand.
Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Witz, und macht das Herz gelassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Pallast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Du bist daher, in Rom und in Athen, (46)
Ein Aristipp, (47) und nicht ein Diogen.
Den Grössesten, (48) den Schönsten (49) zu gefallen,
Die Gabe schenkt das karge Glück nicht allen.
Wie deren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,
Die Weisen hold und Dichtern günstig sind,
So wird nicht der zum Thron der Ehre dringen,
Den Weise scheun, und Dichter nie besingen.

Doch was sie mehr als aller Beyfall ehrt,
Mein Freund Horaz, das ist ihr eigner Werth:
Mit eignem Werth, als einem Schirm umgeben,
Heißt jeder Tag dich, sonder Aufschub, leben. (50)

Wann werd ich einst, in unbelauschter Ruh,
Nicht so berühmt; nur so vergnügt, wie du?

---

(1) Scriptorum chorus omnis amat nemus, & fugit urbes. HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

(2) v. L. I. Ep. X. ad Fuscum Aristium.

(3) Horaz nennet den Mäcen scherzhaft: iocosum. L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. MEIBOMII Maecen. Cap. V. p. 38.

(4) At qui legitimum cupiet fecisse poëma,

— — — — —

Vehemens & liquidus, puroque simillimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit divite lingua.
L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

(5) Audebit, quaecunque parum splendoris habebunt,
Et sine pondere erunt, & honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant, &c.
Ibid. v. 111.

ambitiosa recidet
Ornamenta. A. P. v. 447.

(6) O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno, & inertibus horis
Ducere sollicitae iucunda oblivia vitae?
L. II. Sat. VI. 60.

Illud iners quidem, jucundum tamen, nihil agere, nihil esse.
Plin. L. VIII. Ep. IX.

prope rivum somnus in herba.
L. I. Ep. XIV. 34.

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus.
L. II. Sat. VI.

mihi me reddentis agelli.
L. I. Ep. XIV.

(7) nam si quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, &c. L. II. Sat. VI. 78.

(8) foecunda in gente Meneni.
L. II. Sat. III. 287.

(9) Miramur, si Democriti pecus edit agellos
Cultaque, dum peregre est animus sine corpore velox.
L. I. Ep. XII. 12.

(10) Hier erkläret mich niemand besser, als Montagne, L. III. Ch. X. *de mesnager sa Volonté*, und es dienen zu lebendigen Beweisen alle in gleichem Maasse unfähige und unruhige Personen, die nichts seyn würden, wenn sie nicht geschäfftig wären.

(11) v. L. V. Carm. II.

(12) Fuit autem (*Sergius Orata*) aetate L. Crassi, qui quam gravis & serius habitus sit, etiam Cicero docet. Is tamen Crassus, vir censorius (nam cum Cn. Domitio Censor fuit) cum supra ceteros disertus haberetur, essetque inter clarissimos cives princeps, tamen muraenam in piscina domus suae mortuam atratus, tanquam filiam, luxit. Neque id obscurum fuit, quippe collega Domitius, in senatu hoc ei quasi deforme crimen obiecit; neque id confiteri Crassus erubuit, sed ultro etiam, si Dis placet, gloriatus est censor, piam effectuosamque rem fecisse se iactitans. MACROBIUS, Saturnal. L. III. Cap. XV. Siehe auch die Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie, im 11. Theile, S. 232. §. 216.

(13) Si vespertinus subito te oppresserit hospes,
Ne gallina malum responset dura palato,
Doctus eris vivam musto mersare Falerno,
Hoc teneram faciet. *Catius*, Lib. II. Sat. IV. 17.

(14) Leporem sectatus, equove
Lassus ab indomito. Lib. II. Sat. II. 9.

Quum

Quum labor extuderit faſtidia, ſiccus, inanis,
Sperne cibum civilem. v. 14.

Tu pulmentaria quaere
Sudando. v. 20.

(15) Pane egeo, iam mellitis potiore placentis.
Lib. I. Ep. X. 11.

Rure meo poſſum quidvis perferre patique &c.
Lib. I. Ep. XV. 17.

(16) tacitum ſylvas inter reptare ſalubres.
Lib. I. Ep. IV. 4.

(17) Rident vicini glebas & ſaxa moventem.
Lib. I. Ep. XIV. 39.

(18) Si veneror ſtultus nihil horum: O ſi angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
O ſi urnam argenti fors quae mihi monſtret (ut illi,
Theſauro invento qui mercenarius agrum
Illum ipſum mercatus aravit, dives amico
Hercule!) Lib. II. Sat. VI. 8-12.

(19) Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, & tecto vicinus iugis aquae fons,
Et paulum ſylvae ſuper his foret. auctius atque
Dii melius fecere. bene eſt. nihil amplius oro,
Maia nate, niſi ut propria haec mihi funera faxis:
Si neque maiorem feci ratione mala rem,
Nec ſum facturus vitio culpave minorem.
Lib. II. Sat. VI. 1-7.

(20) Ii,

(20) si, quod adest, gratum juvat: hac prece te oro,
Pingue pecus domino facias, & cetera, praeter
Ingenium. v. 12-14.

* Man weiß, und es ist insonderheit vom Baxter bemerkt worden, wie gewöhnlich dem Horaz war, mit Dilogien zu spielen: als Lib. I. Sat. VIII. 35. cur non hunc Regem iugulas, welche Baxter in seiner ersten Ausgabe, Dilogian pestiferam nennet, Lib. II. Sat. I. 82. mala carmina, Lib. I. Ep. XIX. 28. mascula Sappho. Hier ist gar von dreyen Dingen die Rede, auf welche alle das pingue sich beziehet. Man wird im Deutschen schwerlich ein Wort finden, das, wenn es, wie in dieser Stelle, zugleich den Aeckern, den Herden und dem Verstande zugeeignet wird, von den beyden erstern eine gute, und von dem letztern eine schlechte Beschaffenheit hinlänglich zu erkennen giebt. Wollte man aber den Gedanken des Horaz, auf eine in unserer Sprache mögliche Weise, ausdrücken; so würden, nach dem Erachten eines Freundes, dessen Geschmack nicht geringer ist, als seine Gelehrsamkeit, vielleicht diese zwo Zeilen dazu dienen können:

Mach alles feist: laß Garten, Feld und Herden,
Nur nicht den Witz des Herrn böotisch werden!
oder:
Nur nicht den Herrn im Witz böotisch werden.

„Das Land (Böotien) ist zum Theil bergigt, insbe„sondere das eigentliche Aonien: das übrige ist nie„drig und eben, und hat an vortrefflicher Weide ei„nen Ueberfluß; die Luft daselbst aber ist so dick und „neblicht, daß es Horaz (Epist. L. II. Ep. I. v. 144.) „für die Veranlassung gehalten, daß die Einwohner

„be-

„berühmte Büffels * gewesen.“ Die allgemeine Welthistorie, im 5ten Theile, S. 55. v. Erasmi &c. Adagia: (Francof. 1670.) Bœotica sus. p. 670. conf. p. 401. 402.

* famous dunces.

(21) Nunc ad me redeo, libertino patre natum,
Quem rodunt omnes, libertino patre natum.
L. *I.* Sat. *VI.* 45.

pater - - macro pauper agello.
v. 71.

Non ego me claro natum patre, non ego circum
Me Satureiano vectari rura caballo,
Sed quod eram, narro. v. 58.

(22) „Patrem habuit Horatius Flavium Flaccum, ex generosa in Ponto stirpe oriundum. Is Flavius in Mithridatis exercitu honestis stipendiis militabat; quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis fusus fugatusque est a L. Lucullo, apud Cabirae civitatem, A. U. C. 681, captusque est cum plerisque dignitate conspicuis, (quippe quibus solis parcendum praedixerat Lucullus, quum reliquos mactari captivos iuberet) et Romam aliquanto post perductus, à quaestore Venusino inter servitia emtus est. Verum quum quaestor ex eleganti cultu egregiaque servi sui institutione suspicatus esset magno eundem apud suos esse genere, idque tandem verum esse comperisset, liberum eundem esse iussit, ipsique paulo post filiam, quam habebat unicam, elocavit,“ Du Hamel. Sanadon, der diese Stelle anführet, setzet hinzu:

Si l'on demande à ce commentateur la preuve d'une si rare découverte, il n'en produit point d'autre que l'ode O navis, referent, où il prétend que Flavius Flaccus apelle figurément son fils Pontica Pinus, sylvae filia nobilis.

(23) nam si natura juberet
A certis annis aevum remeare peractum,
Atque alios legere ad fastum quoscunque parentes
Optaret sibi quisque: meis contentus, honestos
Fascibus ac sellis nollem mihi sumere.
L. *I.* Sat. *VI.* 92-96.

(24) nunc mihi curto
Ire licet mulo, vel, si libet, usque Tarentum,
Mantica cui lumbos onere ulceret, atque eques armos.
v. 104.

(25) Interim hoc me iter docuit, quam multa haberemus supervacua, et quam facile judicio possemus deponere, quae si quando necessitas abstulit, non sentimus ablata. - - - Vehiculum, in quod impositus sum, rusticum est. Mulae vivere se ambulando testantur, mulio excalceatus, non propter æstatem. Vix a me obtineo, ut hoc vehiculum velim videri meum. Durat adhuc perversa recti verecundia. Quoties in aliquem comitatum lautiorem incidimus, invitus erubesco: quod argumentum est, ista, quae probo, quae laudo, nondum habere certam fidem et immobilem. Qui sordido vehiculo erubescit, pretioso gloriatur. Parum adhuc profeci: nondum audeo frugalitatem palam ferre: etiam nunc curo opiniones viatorum. Seneca, Epist. LXXXVII.

(26)

(26) inde domum me
Ad porri et ciceris refero, laganique catinum &c.
L. I. Sat. VI. 117.

(27) Haec ego procurare et idoneus imperor, et non
Invitus: ne turpe toral, ne sordida mappa
Corruget nares: ne non et cantharus et lanx
Ostendat tibi te: ne fidos inter amicos
Sit qui dicta foras eliminet: ut coeat par
Iungaturque pari.
L. I. Ep. V. ad Torquatum v. 21-26.

impune licebit
Aestivam sermone benigno tendere noctem
L. I. Ep. V. v. 10.

(28) Vina bibes iterum Tauro diffusa, palustres
Inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.
v. 4. 5.

Diese Weine wuchsen in einer Gegend, die zwischen Sinuessa, der äußersten Stadt im alten Latio, jenseits des Gränzflusses Liris, der Stadt Minturn und dem Vico Petrino gelegen war, welche beyde, und also auch ihre Weinberge, zum Agro Falerno gehörten. S. Cellarii Notit. orb. ant. (Lips. 1732.) T. I. pag. 662. 663.

(29) Condisce modos, amanda
Voce quos reddas: minuentur atrae
Carmine curae
L. IV. Carm. XI. ad Phyllidem.

(30) famae, quae carmine gratior aurem
Occupet humanam. L. II. Sat. II. 94.

(31) Quisnam igitur liber? Sapiens, ſibi qui imperioſus: &c.

L. II. Sat. VII. 83.

Animum rege, qui, niſi paret,
Imperat: hunc fraenis, hunc tu compeſce catena;

L. I. Ep. II. 62.

(32) qui pauperiem veritus, potiore metallis
Libertate caret - - - - atque
Serviet aeternum, quia parvo neſciet uti.

L. I. Ep. X. 39.

(33) qui cupiet, metuet quoque porro;
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam.

L. I. Ep. XVI. 65. (conf. Ep. VI.)

(34) Laetus ſorte tua vives ſapienter, Ariſti,
Ne me dimittes incaſtigatum, ubi plura
Cogere jam ſatis eſt; ac non ceſſare videbor.

L. I. Ep. X. 44.

(35) Purae rivus aquae, ſylvaque iugerum
Paucorum, et ſegetis certa fides meae,
Fulgentem imperio fertilis Africae
Fallit ſorte beatior.

L. III. Carm. XVI. 29-32.

(36) quia non ut ſorſit honorem
Iure mihi invideat quivis, ita te quoque amicum:
Prae-

Praesertim cautum dignos assumere, prava
Ambitione procul.

L. I. Sat. VI. 49.

paucorum hominum, et mentis bene sanae.

L. I. Sat. IX. 45.

(37) v. LII. Carm. XVII.

Considering the manner in which Horace lived with Mæcenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting him; what he says to him in an ode, written when that minister was extremely ill, looks, I think, a little too serious to be nothing but a poetical rhodomontade. (Hor. Lib. 2. Ode 17. v. 12. Cur me quaerelis exanimas tuis? . . . Carpere iter comites parati.) After so solemn a profession of Horace, that he would follow Mæcenas soon, if he should die first; it seems at least a little odd, that Horace's death should follow his so soon, as it is said to have done . . They both died in the end of the year 746. V. C. according to Pere Sanadon: and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Mæcenas speaks most affectionately of him in his last will; Horace dies about three weeks after him; and orders that his remains should be buried close by Mæcenas's. POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets & the Remains of the antient Artists &c. by the Rev. Mr. Spence, Lond. 1747. f.) p. 22. in der zwey und zwanzigsten Anmerkung. Ich will scharfsichtigen Lesern empfehlen, die Muthmassung des gelehrten Engelländers zu untersuchen: for, sagt er, there is some room to conjecture, that he (HORACE) ha-

ſtened himſelf out of this world to accompany his great friend in the next.

(38) v. MEIBOMII Mæcenat. Cap. XXIII. p. 141.

(39) Rarement un Eſprit oſe être ce qu'il eſt.

BOILEAU, Epitre IX. 74.

(40) Vatis avarus
Non temere eſt animus: verſus amat, hoc ſtudet unum:
— — — — —
Non fraudem ſocio, puerove incogitat ullam
Pupillo: vivit ſiliquis et pane ſecundo:
Militiae quanquam piger ac malus, utilis urbi.

L. II. Ep. I. 120.

(41) v. L. II. Sat. VIII.

(42) v. L. II. Sat. II.

(43) Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari;
Os tenerum pueri balbumque poëta figurat:
Torquet ab obſcoenis jam nunc ſermonibus aurem:
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Aſperitatis et invidiae corrector et irae:
Recte facta refert: orientia tempora notis
Inſtruit exemplis: inopem ſolatur et aegrum.

v. 125-131.

(44) v. L. I. Ep. II.

(45) FRANCISCUS PETRARCHA, ſui ſeculi vir doctiſſimus, dicere ſolitus eſt, ſe ex nullo poëta latino evaſiſſe meliorem, quam ex HORATIO: quod dictum LAZARUM BONAMICUM audivi mirifice praedicantem.

GEORG.

Georg. Fabricius, in Praefat. Horatii, Francofurti, apud heredes Andreae Wecheli, editi 1600.

(46) Vorzügliche Eigenschaften müssen, schon in Athen, den etwa drey und zwanzigjährigen Horaz gefällig gemacht haben, weil dort der strenge und philosophische Brutus den jungen Venusiner, quem tenues decuere comae, nitidique capilli, so lieb gewann, daß er ihn, obwohl nicht mit der glücklichsten Wahl, den würdigsten Obristen seiner Legionen an die Seite stellte. v. Masson, in vita Horatii, p. 45.

(47) Er selbst erkläret cur sit Aristippi potior sententia.
L. *I*. Ep. *XVII*.

Omnis Aristippum decuit color, et status, et res,
Tentantem majora, fere praesentibus aequum.
22. 23.

Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor.
Et mihi res, non me rebus submittere conor.
L. *I*. Ep. *I*. 18. 19.

Zwo Schriften machen dieses verständlicher: Aristippus Philosophus Socraticus, die in Halle, 1719, und Forresters Polite Philosopher, die in Edinburg, 1734, herausgekommen ist. s. Bibliotheque Britannique, T. V. p. 206 - 215.

(48) Principibus placuisse viris, non ultima laus est.
L. I. Ep. XVII. 35.

Quicquid sum ego, quamvis
Infra Lucili censum ingeniumque, tamen me
Cum magnis vixisse invita fatebitur usque
Invidia. L. II. Sat. I. 74.

Me primis urbis belli placuisse domique.

L. I. Ep. I. 23.

(49) Quem scis immunem Cynarae placuisse rapaci.

L. I. Ep. XIV. 33. conf. L. I. Carm. XIII. 21.

Ipsum me melior cum peteret Venus,
Grata detinuit compede Myrtale
Libertina &c. L. I. Carm. XXXIII. 13.

Die Liebeshändel des Horaz will ich dem Verfasser der Amours d'Horaze (à Cologne, 1728.) zu entdecken und aufzuzeichnen überlassen. Dieses Buch gereichet weder ihm noch dem Dichter zur Ehre; hingegen verdienet eines seiner nachherigen Werke mehr Beyfall.

(50) Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: VIXI. Lib. III. Carm. XXIX. 41.

mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem sine dote quaero. v. 54.

Ende der Moralischen Gedichte.

Epigrammatische
Gedichte.

Witz und Tugend.

One *moral*, or a mere *well-natur'd* deed
Can all desert in sciences exceed.

BUCKINGHAM.

Wie schön ist nicht Homer, der Dichter aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich an Trefflichkeiten!
Doch auch nur eine That rechtschaffner Menschenhuld,
Der wahren Mäßigung, der Großmuth, der Geduld,
Verschwiegne Tugenden, die wir mit Kenntniß üben,
Sind noch einmal so schön, als was Homer geschrieben.

An

An Hypsäus.

Man muß nicht allezeit was hocherhabnes sagen:
Der allgemeine Witz ist nicht der Hoheit Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der seinen Schimmer liebt, wann er in Wassern scheint.
Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wann um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
Uns brennt der Sonne Glut auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth stralt, wenn sie ein Lustwald kühlt.

Grabschrift des Neodars.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

Flaminius Vacca.

Wer ist, was Vacca war, ein Meister, welcher allen
Durch Werke seiner Kunst, und nie sich selbst gefallen? *

* In der berühmten Rotonda zu Rom stehet unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccae, welchen er selbst verfertiget hat: D. O. M. FLAMINIO. VACCÆ. SCVLPTORI. ROMANO. QVI. IN. OPERIBVS. QVAE. FECIT. NVNQVAM. SIBI. SATISFECIT. S. Journal Literaire, 1713. T. I. p. 164. MONTFAVCON, in Diario Italico, (Paris. 1702.) p. 105. Keyßlers Reisen, im 51sten Briefe.

Cosmus.

Wie klug ist Cosmus von Gesicht!
Man muß ihm etwas Stolz erlauben:
Doch alles was er heute spricht,
Scheint ihm des Witzes Ruhm zu rauben.
Ist Cosmus klug? Ist er es nicht?
Ich werde seinen Worten glauben.

An den verwachsenen Gurdus.

Du gleichest dem Aesop; doch dein Verstand ist
klein.
Der Kern der Bucklichten räumt dir gewiß nicht ein,
So dumm, als höckericht, und dennoch stolz zu
seyn. *

* *Incommensurati sunt astuti.* Scipio Claramontius, de conjectandis cuiusque moribus, (Venet. 1621.) L. VII. C. 5. p. 277. S. auch den ersten Auftritt der ersten Handlung in Shakespears Trauerspiele, King Richard III.

Ueber das Bildniß des Herrn Professor Bodmers,

Mitgliedes des grossen Raths zu Zürich.

1752.

In dieser Bildung herrscht der schöpferische Geist,
Der neuen Witz und Muth im Noah uns beweißt.
Sein Auge lebt und denkt, und weissagt Meisterstücke.
Wie reizt michs, daß ich hier auch einen Freund erblicke,
Der mich so lange liebt, und daher fast vergißt,
Daß meine Dichterey dem Reim noch dienstbar ist!

Auf

Auf den
Cheselden der Deutschen.

Es lebe Carpser lang! er zieret unsre Zeiten.
Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz!
Sein Anblick selbst erquickt, die Schwermuth hemmt sein Scherz,
Und er vergißt sonst nichts, als seine Gütigkeiten.

Wernicke.

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer, zu übertreffen.

An
den Freyherrn von ***.

Der, unverführt von Freuden und von Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der, jede Nacht und jeden Morgen,
Ohn alle Träume schläft; nur, wenn er soll, erwacht;
Der, gleich entfernt von Witz und Unverstande,
Sich nicht versteigt, auch nicht versteigen kann:
Trifft man in dem den größten Geist nicht an;
So ist er doch vielleicht der Glücklichste im Lande.

Philo-

Philosophen. Redner.

Den Weisen von Stagir entehret eine Metze: [1]
Demosthenes spricht als ein Held;
Doch er verläßt Schild, Schlacht und Feld:
Und Harpalus Geschenk erstickt sein Geschwätze: [2]
Ein Diogen verfälscht das Geld: [3]
Ein Seneca verdammt und sammlet Schätze.
Das ist der Lehrer Art; das ist der Lauf der Welt.
Erbauliche Gesetze,
Die ihr Gebieter selbst nicht hält!

1 Aristoteles Stagirites ex Herpyllide scorto, cum qua ad mortem usque intercessit ei familiaritas. Nicomachum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de Aristotelis vita, testamentoque suo; uc aequum fuit, curiose illi prospexit. Athenaeus Casaub. L. XIII. p. 589.

2 S. den Plutarch im Leben des Demosthenes.

3 Wenigstens hat Eubulides den Diogen dieses Verbrechens beschuldiget. S. Bruckers Hist. Philosoph. T. I. p. 871.

Leander und Scapin.*

So glichen sich wohl niemals Herr und Knecht!
Der Herr ist lang; der Diener ist nicht kleiner:
Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:
Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner:
Der Herr ist bleich; ist nicht der Diener blaß?
Der Herr sieht halb; was kann der Diener sehen?
Leander haßt ein ausgeleertes Glas;
Läßt auch Scapin ein volles vor sich stehen?

* S. NATAL. STEPHANI SANADONIS Carmina (Lutet. Paris. 1715.) p. 150 235.

An einen Arcadier.

læva in parte mammillæ
Nil ſalit Arcadico juveni.

JUVENAL. Sat. VII. 159.

Du grübelſt Tag und Nacht, umringt vom Dichterchor,
Der in Athen und Rom der Kenner Luſt geweſen.
Was nutzt dein ſtummer Fleiß? Was hilft dein blindes Leſen?
Dein bleyerner Verſtand ſteigt nicht, durch ſie, empor.
Es ſcheint faſt jede Müh vom Ziel dich zu entfernen.
An Witze biſt du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den ſchweren Ankern gleich,
Die ſtets in Waſſern ſind, und nimmer ſchwimmen lernen.

Wider den Horaz.

Wahr ist es, auch Horaz folgt andrer Weisen Spur,
Entlehnet vom Chrysipp, und borgt vom Epicur:
Alcäus, Archiloch sind dieses Schülers Meister,
Und Pindar und Homer, das Muster grosser Geister.
Man sagt: Er denket wahr; man sagt, daß er ergetzt;
Was sagst denn du, Pantil? Du sagst: Er übersetzt!

Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel, schütze mich vor jedem Müßiggänger!

MARCUS AURELIUS ANTONINUS VERISSIMUS. *

Monarchen, euren Werth wird jede Zeit erheben,
Und die Benennungen berühmter Herrscher leben.
Noch wiederholt die Welt das Lobwort ungeschwächt:
Noch heissen sie uns groß, noch weise, noch gerecht.
Ein schöner Name fehlt, den Antonin erworben,
Der des Wahrhaftigsten. Ist dieser ausgestorben?

* Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Consul, ac praefectus urbi fuerat: ac jussit quidem Hadrianus, ut ambos (*Commodum & Marcum Annium Verum*) Antoninus (*Pius*) adoptaret: at nihilominus alteri Verum praetulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter aetatem, quodque jam indolem animi robustissimam ostenderet: unde ad Romanae vocis sensum facete alludens VERISSIMUM nominabat. DIO CASSIUS, Hist. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. Es wird, wer den Charakter des Antonins erwägen will, schwerlich glauben, daß der kluge Hadrianus in dieser so gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie ist mehr als ein von ungefähr entstandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechischen Münzen erhalten worden, S. p. 1169. § 162. Sie enthält ein besonderes Lob: insonderheit, wenn jemals wahr gewesen ist, was die Königinn Christina in ihren, von Guldenblatt gesamm-

gesammleten, Maximen gesetzt hat: Les Princes sont plus fourbes que leurs Cours. Plinius, der um diese Zeiten lebte, und gewiß ihre Sprache kannte, nennet L. IX. Ep. XXV. den Mamilianum virum gravissimum, eruditissimum ac super ista *verissimum*, und sagt vom Euricio L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo *nihil verius*, nihil simplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verschwisterte Eigenschaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hiebey aus den Briefen der Marquisinn von SEVIGNE, einer Stelle, wo sie an die Gräfinn von Grignan, ihre Tochter, schreibt: Il y a longtems que je dis que vous êtes *vraie*. . . Ah! qu'il y a peu de personnes *vraies*. Revez un peu sur ce mot, vous l'aimerez. Je lui trouve, de la façon que je l'entens, une force au delà de la signification ordinaire.

Madame DE LA FAYETTE disoit à Ségrais, que de toutes les louanges qu'on lui avoit données, rien ne lui avoit autant plû que deux choses qu'il lui avoit dites: qu'elle avoit le jugement audessus de son esprit, & qu'elle aimoit le Vrai en toutes choses. C'est ce qui a fait dire à Mr. de la Rochefoucault, qu'elle étoit *vraie*; façon de parler dont il est l'auteur & qui a réussi. ANECDOTES LITTER. T. II. p. 205.

Erill.

Wir wissen, daß Erill nie günstig denkt noch spricht:
Zum Beyfall bringen ihn Geist oder Sitten nicht.
Es gleiche noch ein Herz, mein Wilkens, deinem Herzen,
Ein Witz selbst Rab'ners Witz in seiner Kunst zu scherzen;
Besitzet, könnt' es seyn, zum schönsten Eigenthum,
Des Leibnitz Wissenschaft und unbegränzten Ruhm;
Euch mögen Tugenden, Verdienst' und Glück erheben;
An jedem Vorzug wird sein Biß, sein Geifer kleben.
Man nenn ihn, wie man will, stolz, neidisch und vergällt:
Ich nenne den gestraft, dem keiner wohlgefällt. †

† S. Martial. L. V. Epigr. XXVIII.

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniß läßt geschehn,
Daß, die uns gerne hintergehn,
Oft mit Geräusch und vielen Worten prangen.
So macht die Schrecklichste der Schlangen
Die sich, mit ihr, schon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar. *

* Ich bediene mich auch hier des Rechts aller Poeten, der allgemeinen Sage so oft zu folgen, als sie wollen. An dem, was ich, nach derselben, von der Klapperschlange anführe, wird gezweifelt, seitdem der berühmte Richard Mead seinen Mechanical Account of Poisons heraus gegeben hat. On dit que la Sonnette du Serpent qui en porte le nom, (a) lui a été donnée pour avertir les passans, & pour les empecher de s'exposer à sa morsure. Mais la Providence, qui a formé les Organes des Animaux, pour leur servir & non pour leur nuire, a donné au Serpent sa Sonnette, pour le mettre en état de se nourrir d'Oiseaux & d'Ecureils. Moins agile qu'eux il rampe au pié des arbres, où ils se tiennent, & par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés à sa vue, ils sautent de branche en branche, & aprés s'etre fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent sa Proie. C'est là en quoi consiste le *charme* qu'on leur attri-

bue

bue (b) . . . Mr. *Mead* a vu un Faucon perché fur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiseaux, que, quoiqu'ils puffent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas, & fe jettoient enfin entre fes ferres. BIBLIOTH. RAISONNÉE, 1745. T. XXXIV. P. II. p. 447. 448.

(a) pag. 81. On fait que cette Sonnette eft une Suite d'Anneaux d'une Peau feche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. Mr. *Mead* remarque qu'ils n'en font aucun lorfque le Serpent ne fait que fe transporter d'un lieu à un autre.

(b) Je me rapelle d'avoir lu dans le *Voyage de l'Amérique* du P. *Labat* qu'il nie ce *charme*. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent ne font que ceux que le Serpent à bleffés, & qui n'ont pas la force de s'en éloigner.

Für viele grosse Folianten.

Der ungeheurste Foliant
Hat, wie der dickste Kerl, zuweilen auch Verstand.
Nicht seiner Bildung muß man spotten:
Steckt Ambra nicht in Cachelotten? *

* Cachelotte ist der Pottwallfisch, in welchem Ambrakugeln angetroffen werden. S. des unvergeßlichen Bürgermeister Andersons Nachrichten von Grönland 2c. S. 204. 214. u. f.

An Melint.

Du willst, ich soll jetzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
Du rühmest ihn: er spricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
Er sagt recht höflich, was er meynt:
Er wird nicht, durch den Umgang, kühner:
Wie sehr ist er dem Weine feind! . . .
Melint, so lob ich einen Diener,
So lob ich niemals einen Freund. †

† S. Martial. L. XII. Ep. XXX.

Jersbeck.

1752.

Hier seh ich mehr als das, was jenen Kaiser * trieb,
Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzusetzen:
Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freyheit voll Ergötzen,
Zum täglichen Triumph, sein Sieg im Alter blieb.
Hier herrschet diese Lust im würdigsten Gebiete:
Groß ist die Anmuth hier, die jede Gegend schmückt,
Groß jedes Werk der Kunst, und durch die Wahl beglückt;
Doch größer des Besitzers * * Güte.

* Diocletianus vero apud Nicomediam sponte imperiales fasces relinquens, in propriis agris consenuit. Qui dum ab Herculio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam pestem aliquam detestans, in hunc modum respondit: Vtinam Salone possetis visere olera nostris manibus instituta, profecto nunquam istud tentandum judicaretis. SEXT. AVREL. VICTOR, in Diocletiano.

** Ihro Excellenz, der Königl. Dänische Herr Geheime Rath, auch Landrath, Benedict von Ahlefeld, Ritter des Dannebrog-Ordens, Prälat und Probst des adelichen Klosters zu Uetersen, Herr auf Jersbeck oder Girisbeck und Stegen.

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zurück,
Und sprach, mit Recht beschämt, und mit bethränten Blick:
Es ward dir zwar mein Leib, die irdsche Last, entrissen;
Doch, wie der Himmel weiß, blieb meine Seele dein.
Er sprach: ich glaub es gern; hingegen magst du wissen:
Was du mir liessest, scheint dein schlechtstes Theil zu seyn. †

† Tornata a Menelao l'ingiusta Elena,
Dicea, di pianto, e di vergogna piena:
Ben fu rapita esta terrena Salma:
Ma sempre, il Cielo il sa, restò tua l'Alma.
Ed egli: Io il credo ben: ma a non celarte,
Mi lasciasti di te la peggior parte.

LUIGI ALAMANNI, in des FRANCESCO SAVERIO QUADRIO zweytem Theile des zweyten Bandes della Storia e della Ragione d'ogni Poesia (in Milano 1742.) p. 365.

An den Marschall von Frankreich,

Grafen von S.

1745

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entrathen:
Der Glanz von seinem Ruhm strahlt aus erhabnen Thaten,
Aus dem, was andern schwer und unerreichlich fällt.
Die Niedern müssen sich ein leichters Lob erlesen;
Doch Scipio verbleibt ein Held,
Wär er in Spanien auch nicht so keusch gewesen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter Muselmänner:
Der Wahrheit zum Beweiß, ist unsers Allah Schluß,
Daß, wenn ihr würdig glaubt, versammlete Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, sich einst uns nähern muß . . .
Auf, Hügel, höre mich! Vernimm, du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! der Ruf erschallt durch mich:
Er will, daß diesem Volk ein Wunder sichtbar werde,
Erscheine hier vor uns! Auf, Auf! Erhebe dich! . .
Was? Ruhst du? Ruh denn heut! Nun stell' ich euch, ihr Frommen,
Ein sittlich Wunder dar, wie demuthvoll ich bin:
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen;
So geht itzt Mahomet zum trägen Hügel hin.

Auf gewisse Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,
Der in der Alten besten Werken
Nur eine Lesart zu bemerken,
Nur Wörter auszusichten weiß.
Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
Befruchtet seine Seele nicht,
Sie mag sich noch so weise dünken:
Und nützt der klügern Welt sein Buch,
So gleicht er denen, die, zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken. *

* Die Aristarchen, welche ich nicht wünsche, werden mich beschuldigen, daß ich hier die Kriticos verkleinern wollen, die um alle Zeiten sich so verdient machen. Aber so unverantwortlich verfahre ich nicht, daß ich in diesen Zeilen auf Männer zielen sollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Richtigkeit des Textes, den sie auslegen, möglichst bestimmen. Solche allein dürfen unserm, in allen Wissenschaften so vortreflichen, Reimarus, einem Gesner, einem Ernesti an die Seite gestellet werden: damit ich hier nur drey deutsche und lebende Gelehrten nenne. Wie sehr wäre zu wünschen, daß den letztern Leipzig seinen Corte, und Altorf seinen Schwarz noch hinzusetzen könnten! Maculas, quae libris et monumentorum titulis insident descriptorum culpa, eluere, videbiturne id vobis tam contemtibile negotium esse?

esse? Immo hæc judicandi ratio, hæc corruptelarum & sordium expultrix, hæc candidissima vetustatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humanæ sors & facultas patet. Quid enim in rebus operæ pretium feceris, si verba sint corrupta, quid moliere, si ex inquinatis fontibus hauseris? CHRISTOPH. SAXIVS, *Antiquitat. & humaniorum literar. Prof. in Oratione pro Antiquitatis Scientia, Traj. ad Rhen.* 1753. p. 44. conf. MVRETVS. Variar. Lect. VIII. 4. IX. 2. Von allen, die mit ihnen oder mit unserm hochachtungswürdigen Wolfen, meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen stehen, ist die Rede nicht; sondern von denen fast fruchtlosen Arbeitern, wovon selbst J. C. Scaliger gesagt hat: Grammatico nihil infelicius: von alten und neuen Scribleris, die leichte Stellen weitläuftig erklären, die Geheimnisse der schweren hingegen unerrathen lassen, ohne Noth an gewissen Worten oder ihren Fügungen kleben, und durch allerhand Glossen witzigern Lesern vorarbeiten. So sammeln sie endlich einen Vorrath, aus welchem nur diese Leser nicht bloßerdings etwas aus der gelehrten Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geschrieben hat, sich schülerhaft bekannt machen, sondern in edlern Absichten, dessen Charakter und Verhältnisse, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Richtschnur seiner Gedanken und Gesinnungen, mit einem Worte, seine Welt kennen lernen: ein Vergnügen, das ein Wortgelehrter weder suchet noch findet. Man wird also begreifen, daß ich die Manufaktur dieser Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen gestattet ein gewisses Verhängniß, daß sie, ohne Geschmack und Geist, und ohne mit der besten Alten

schönsten

schönsten Art zu denken in die geringste Verwandschaft zu gerathen, mühselige, aber nicht immer überflüßige, Dienste leisten. Es wird vergönnet seyn, die Richter, welche ich mir wünsche, auf das Museum vom Jahre 1746. und die Stellen zu weisen, in welchen Popens Nachahmungen des Horaz, S. 430. 431. (aus dem Spence) beurtheilt werden, insonderheit aber auf Mallets Gedicht of verbal Criticism. Lond. 1743.

Phax.

Phax ist nur klein, und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch in Gedanken:
Der ganze Phax gleicht einer Ueberschrift.

Seltsamer Zorn des Cleons.

Des Cleons spanisch Rohr, der Rächer seiner Ehre,
Gab einem Lästerer empfindlich Unterricht.
Wie sinnlich demonstrirt die Lehre,
Die fast des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmal schrie der Bösewicht:
Herr, hab ich sie verleumt; so sterb ich auf der Stelle!
Doch Cleon gerbet fort, und spricht:
Das weiß ich schon, du sauberer Geselle!
Doch lobtest du mich gestern nicht?*

* S. den Misanthrope des van Effen, T. I. XL. p. 446.

Der Geheimnißvolle.

Der Zischler Aeltester, Bisbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und spricht mit allen im Vertrauen.
Noch gestern hat er, recht erstaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt:
„Der Preußen König weiß zu siegen und zu bauen.“
Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und sagt' ihm: „Unter uns! der König weiß noch mehr.“

* S. Martial. L. I. Ep. 89. Garris in aurem semper &c.

Cincinn.

Es lassen sich Cincinn und seines Lächelns Kunst,
In früher Gegenwart, bey Hofe täglich sehen,
Und hieraus schliessest du, er müsse recht in Gunst
Bey herrschenden Ministern stehen;
Doch durch sein Daseyn wird uns das nicht of-
fenbart:
Erkennt man Christen bester Art
Allein an ihrem Kirchengehen?

Arist und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos stolzen Wein
Hat oft Arist das Glück, Suffenens Gast zu seyn.
Dann aber liest Suffen ihm seiner Dichtkunst
Proben,
Und diese muß Arist stets hören, und stets loben.
Nun überschätze nicht dein theures Mahl, Suffen:
Gewiß, nur für Arist kömmt es recht hoch zu stehn. †

Full oft doth MAT. with TOPAZ dine
Eateth bak'd Meats, drinketh Greek Wine:
But TOPAZ his own Werke rehearseth,
And MAT. mote praise what TOPAZ verseth.
Now, sure as Priest did e'er shrive Sinner,
Full hardly earneth MAT. his Dinner.

PRIOR.

† S. MARTIAL. Lib. III. Ep. 44. 45. 50.

†† Diese poetische Kleinigkeit und die beyden folgenden stehen im 4ten Theile einer sonst wohlgerathenen bekannten Sammlung, der im Jahre 1732. herausgekommen ist. Was übrigens von meinen Sinngedichten und andern in derselben noch befindlich seyn mag, wünsche ich nicht geschrieben, und noch weniger dem Drucke übergeben zu haben. Ich bin recht glücklich, wenn ich mit allen epigrammatischen Gedichten, die ich itzo zum Vorschein kommen lasse, lange zufriedner bleibe, als ich itzo mit jenen bin. Aber wie leicht entdeckt mir die Zukunft Fehler, wo ich sie bisher noch nicht wahrgenommen habe, und wie wenig ist einem Geschmacke, der noch immer sich zu verbessern wünschet, möglich, in seiner Wahl allezeit sich selbst ähnlich zu seyn!

Eine

Eine, vor dem Jahre 1732, seltene Sache.

Es herrschet überall ein dürftger stolzer Neid,
Das lächerlichste Loos der lächerlichen Zeit,
Als ob das große Gut, Unsterblichkeit und Ehre,
Nur Eines Eigenthum, und nicht zu theilen wäre.
Doch, wo regieret mehr Partheylichkeit und Haß,
Als auf dem heutigen Parnaß?
Viel eher findet man, bey so vergällten Trieben,
Drey Helden, die sich gern in gleicher Grösse sehn,
Drey Schönen, die sich nie, aus Mißgunst, hintergehn,
Als zween Dichter, die sich lieben.

Susanna,

nach Veranlassung zweyer Sinngedichte des Priors und Cobbs.

1731.

Susannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen;
Das junge Weib, das jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen,
Ich lobe, was wir von ihr lesen:
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde grösser seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

Auf

Auf den Gothilas.

Der stoltze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
Ein Geist von starker Zeugungskraft,
Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft,
Und ward des Christenthums unbärtger Winkelrichter.
Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
Dir, o Spinoza! nachzuäffen:
Als ein unsterblicher Deist,
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen.
Dieß Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;
Doch, da er lange gnug dem Himmel Hohn gesprochen,
Erzürnt der Himmel sich, und spricht im Zorne: Schreib!
Er schreibt: man pfeift ihn aus: der Himmel wird gerochen.

Res est sacra miser. SENECA.

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals krümmt,
Dem sie den lezten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
Hat ein bethräntes Recht zum Mitleid aller Herzen;
Nur Henker kitzeln sich bey andrer Schmach und Schmerzen.
Die Großmuth ist voll Glimpf: sie hilft, sie schonet nur,
Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund leiten?
Wen straft kein Selbstbetrug? Wie menschlich ists zu gleiten?
Auch ein verdienter Fall flöß' uns Erbarmung ein!
Ein Unglückseliger sollt' unverletzlich seyn. *

* v. Delectum Epigrammat. Lond. 1686. L. VI, 22.

In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit.

1754.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen Zähren:
Izt stößet mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübniß ein.
Die Weisheit wird sie nicht verwehren:
Es ist erlaubt, sein eigner Freund zu seyn.

Trostgründe.

Mein Sophron, nichts geschieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit
Im Prüfungsstande dieses Lebens.
Die Seele siegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben;
So hat dennoch das Unglück seinen Werth,
Weil es die größte Kunst uns lehrt:
Die, Glücklichen so schwere, Kunst zu sterben.

Charakter
eines würdigen Predigers.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht;
So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht:
Dem Irrthum billig feind, ohn Irrende zu hassen:
Voll Liebe, wie sein Gott, und, als sein Knecht, gelassen;
Nur eifrig für das Wort: besorgt für aller Heil,
Und keinem Eigennutz und keiner Meynung feil.
Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde;
Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.
Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt,
Daß er, im Priesterrock, uns, und nicht sich, gefällt.

An einen Mahler.

Willst du den Stolz für alle kenntlich mahlen;
So laß den Muth ihm aus den Augen stralen!
Sein Blick sey Hohn: ein Trotz, der herrisch droht,
Krümm ihm den Mund, färb ihm die Wangen roth:
Er spiegle sich, voll Freude sich zu sehen:
Es mag ein Pfau ihm steif zur Seite stehen:
Und fehlt ihm ja noch was an Aehnlichkeit;
So gib ihm Calchas Kropf, und Wanst, und Priesterkleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beschämst du den Macrin!
Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,
Wann deine Waffen sie bestreiten,
Und mit Soriten überziehn.
Allein zu oft besiegst du ihn.
Man muß, und dieses nur weiß Doctor Logus nicht,
Nicht immer klüger seyn, als der, womit man spricht.

La Fontaine.

Aesop und Gabrias und Phädrus und Horaz,
Ein Ariost, Macchiavell, Boccaz,
Dein Rabelais, und die du oft verheelest,
Erzählten dir, was du erzählest.
Du schreibest gut genug, man gönnet dir ein Thal
„An dem gebirgigen Pindus, Apollons witzduften-den Höhen;“
Allein, du wirst auch dort weit unter Dourche * stehen:
Denn der ist ein Original.

* Dourche ist der unvergleichliche Verfasser der Verités en petits Contes, die er, für den damals vierjährigen Prinzen Ludwig von Lothringen, der im Jahre 1711. verstorben ist, aus ehrlicher Absicht erfunden, gereimt, und zu Nancy 1708. herausgegeben hat.

Robert Harley,

Graf von Oxford.

Der Harley, welchen Swift und Pop' und Prior loben,
Ward in den Grafenstand durch Annens Wahl erhoben. 1
„Wie? Harley? fragt erstaunt Britanniens Bathyll, 2
Le Sac, ein Mann voll Geist, schnellfüßig wie Achill.
Ja.“ Lobt ihn, wie ihr wollt, erhebt ihn zu den Sternen!
Was sieht doch, ruft er aus, in ihm die Königinn?
Zwey Jahre giengen mir mit diesem Klotze hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen lernen! 3

1 . . Ce fut le 24 Mai, (1711.) & peu après Sa Majesté le créa Pair du Roïaume, sous le titre du Baron Harley de Wigmore & Comte d'Oxford & de Mortimer. La Reine y ajoûta la Dignité de Grand-Thrésorier, & lui confera cette charge le 29 du même mois. LA VIE d'ANNE STUART, (à Amst. 1716.) p. 304.)

2 Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Augusts.

3 . . . I have likewise been told another Passage concerning that great Minister, which, because it gives a humorous Idea of one principal Ingredient in modern Education, take as followeth. Le *Sac*,

the

the famous *French* Dancing-master, in great Admiration, asked a Friend, whether it was true that Mr. *Harley* was made an Earl and Lord-Treasurer? And finding it confirmed said: Well, I wonder, what the Devil the Queen could see in him: for I attended him two Years, and he was the greatest Dunce that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE'S & SWIFT'S MISCELLANIES (Lond, 1736.) Vol. III. p. 182.

An einen Freund.

Der ist nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwischen.
Dieß heisset, wie August gesagt,
Mit einem güldnen Angel fischen. *

Vid. SVETON. in Augusto, C. XXV.

An Celsus,

einem jungen anakreontischen Dichter.

Erheb und zeige dich dem deutschen Vaterlande!
Doch, sollen izt noch Kuß und Wein
Der Inhalt deiner Töne seyn;

So

So singe beyder Lob nicht zu der Sitten Schande!
Wie dir Anacreon gefällt!
So heisse stets der klugen Welt
Ein Weiser, wie er hieß, in jeglichem Verstande! 1
Auch folg einst einem Rath, der weder eilt noch irrt,
Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode schwirrt! 2

1 Bey den Griechen hieß nicht nur der Philosoph ein Weiser, sondern auch jeder, dessen Fähigkeit in einer Wissenschaft ungemein war: so gar ein, in seiner Art, grosser Künstler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. At vero sapientiam in artibus iis attribuimus, qui cujusque artis sunt peritissimi: ut Phidiam Sapientem lapidum sculptorem, Polycletum sapientem statuarum fictorem dicimus: nihil hic aliud per sapientiam, quam artis virtutem, significantes. Nonnullos autem universe sapientes esse arbitramur, non singulatim: neque sapientes in alia aliqua re &c. Aristot. Ethic. ad Nicom. L. *VI.* Cap. *VII.* ex Dionys. Lamb. vers. Insonderheit war diese Benennung denen eigen, die in der Poesie und Tonkunst andern zum Muster dienen konnten, welche beyde, zu den ältesten Zeiten, in grossem und gleichem Ansehen stunden. (S. Aldi Manutii Anmerk. über Cicer. Tuscul. Disput. L. I. C. I. ex edit. Verburg. Opp. P. VIII. p. 2556.) Es kann also seyn, daß Plato in seinem Phädrus, sowohl in dem philosophischen, als in dem gemeinen Verstande, den Anakreon schlechthin einen Weisen genannt. Wenigstens ist, so viel ich weiß, noch nicht unwidersprechlich erwiesen, daß er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieses Wortes, sondern

sondern nur als einen grossen Meister in der Dichtkunst, so geheissen hat. Ich will dieses nicht entscheiden, doch aber bemerken, daß Maximus von Tyrus, Dissert. *XXIV*. §. 9. (nach der in London 1740, mit des Davids und Marklands Noten, heraus gekommenen Auflage, p. 297.) darthut, wie sehr der weise Sokrates, Sappho und Anakreon, wann sie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und sich auszudrücken, einander ähnlich sind. Dem tejischen Dichter gereichet zum grossen Ruhm der Tugend, was Aelianus, Var. Histor. L. *IX*. c. *IV*. (edit. Perizon. p. 574.) erzählet: wobey er ihn in seinen poetischen Zärtlichkeiten für so untadelhaft hält, daß er auch hinzusetzet: Neque enim calumnietur mihi quispiam, per Deos, Tejum Poëtam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIUM, in vita Anacreontis.

2 Poëtica gens numerosa pluresque quàm apum examina. Pascunt autem apes prata quidem, poëtas vero domus urbesque. Vicissimque illae favis, hi vero splendido obsoniorum apparatu convivia instruunt. Quidam poëtarum mensas etiam adornant secundas, atque tales putemus amatoriorum poëtas, e quorum numero & Celsus est iste, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonae illae cicadae. Vt autem ne rore sed cibo alatur, tibi curae fore confido. PHILOSTRATVS, Epist. *XVII*. edit. Olear. p. 921.

Phanias.

Phanias.

Es schreibt, mit leichter Hand, der leere Phanias,
Bey ungeduldgem Müßiggang.
Ohn Achtsamkeit, Beruf und Zwang,
Ohn Ordnung und Zusammenhang,
In eines Buchs Gestalt, geschwind ich weiß nicht
was.
Ist dieß nicht stets erlaubt gewesen?
Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

Geschenke.

„Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:
„Wohin er sich auch kehrt, stralt seiner Klugheit
Schein.“ *
Wie leicht ists Reichen, klug zu seyn!

* S. Sprüchw. Salom. XVII. 8.

Vorzug dieses Jahres.

1752.

Was nimmt izt ab? Das Silber und die Treue.
Was nimmt izt zu? Das Gold und der Verstand.
Nichts ist so wahr: nichts ist so sehr bekannt,
Und jeder Tag beweiset es aufs neue.
Unzählbar sind, zu unsrer güldnen Zeit,
Erleuchtete, beredte, theure Männer:
Selbst Jünglinge. Nicht die Erfahrenheit,
Die Zaudernde; schon die Natur verleiht
Statisten, Philosophen, Kenner.

An Omphus.

1754.

Erdichte stets: man gönnt dir das Vergnügen.
Doch nur der Witz bringt der Erfindung Lob.
Du täuschest dich, statt andre zu betrügen.
Nimm Unterricht, dein Mährchen ist zu grob;
Beehre mich mit einer feinern Lügen.

Rath.

Ihr, die ihr wagt, und stets geschäfftig seyd,
Durch Vortheil reich, durch Knechtschaft groß zu werden,
Begebt euch ja des Vorzugs voll Beschwerden,
Den Geist, Geschmack und Wissenschaft verleiht.
Erhebet euch! doch nie in Witz und Wissen:
Witz bringt Gefahr, und Zweifel geben Qual.
O kenntet ihr die Sorgfalt edler Wahl;
Was würd' euch nicht verächtlich werden müssen?

An Hygin, einen gesunden Alten.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöl, zum Salz verführen;
Macht er dir Aphorismos kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt;
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heißen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mir Nestors Dauer preist,
Und Priams Alter trefflich heißt,
Dem werd ich nimmer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

S. Martial. LVI. Epigr. 10.

La-

La-Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Muster nie erlesen, 1
Ist nicht so groß, auch nicht so klein gewesen,
Als Fontenell' und Rousseau ihn gemacht. 2
Sein Tadel wird noch izt von vielen nachgeschrieben,
Die bloß die Kunst des Mitbejahens üben,
Und lachen, wenn ein andrer lacht.
Was Houdart ist, hat Voltair' uns gezeiget: 3
Ihr kleinen Unterrichter schweiget.

1 Es ist mir dieses, in Ansehung meiner ersten Fabeln und Erzählungen, aus einem kleinen Irrthum beygemessen worden, wie aus eines so beliebten als angesehenen Freundes, zur Ehre der deutschen Nation, heraus gegebenen Progrés des Allemands &c. (Amsterd. 1752.) p. 235. 249. ersichtlich ist. Schon aus der kleinen Vorrede meines Versuches erhellte, daß ich mir den La-Motte, welchen ich aus Erzählungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muster gewählet hatte. Das schülerhafte Nachschlagen ist die Beschäfftigung der wenigsten. Sonst könnten viele sich bald überzeugen, daß ich, in dem Verzeichnisse unter dem Inhalt, zum öftern, Schriftsteller nenne, blosserdings, weil auch sie diese oder jene Erzählung ausgearbeitet haben: so gar einen Hugo von Trymberg und Burcard Waldis. Dieses Verzeichniß hat veranlasset, daß man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine sind.

* Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer mögte nicht so schreiben, wie er? Ich mögte auch so nachahmen, wie Horaz und Boileau. Alle sehr gute Muster werden meine Lehrer. Diese sind anfangs Wegweiser, und endlich glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten Wege sind. Es ist aber vorizt die Rede nur von meinen Fabeln und Erzählungen. Ich glaube, es sey ein Erzähler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteste Fabel von neuem, und nach seinem Geschmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus wirklichen, bereits so oft vorgetragenen, Begebenheiten noch eine römische Geschichte zu verfertigen. Es ist schwer, ein Livius, und nicht leicht, ein Phädrus zu seyn; aber nichts ist erlaubter. Man mag ein Historicus oder ein Fabulist werden wollen: so ist, zweytens, unwidersprechlich, daß die Vollkommenheiten der Kunst zu erzählen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen stehen, wenn wir nicht den Alten, jenen ersten Schülern der Natur auch diese Kunst sorgfältig ablernen. Unter den ältesten Fabeln giebt es gewisse Meisterstücke, die, in ihrer Einfalt und Weisheit, fast so schön und lehrreich sind, als ein Charakter im Sallust und Tacitus. Auch nur daher verbleiben sie allgemein und unvergeßlich. Sollte man nicht, wie La-Fontaine, sie vor Augen haben müssen, wenn man, wie er, in dieser Schreibart sich üben und zeigen will? Und kann man es mit glücklichem Erfolg thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichnissen lehren, wie es einem Fabulisten oblieget, ohne auch in der so nöthigen Kenntniß des Menschen und der Welt unvermerkt fort zu schreiten? Was die Erzählungen, im genauesten Verstande, betrifft;

betrifft; so dienen sie mehrentheils zur Belustigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen, die wir am liebsten lesen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens, auch den Vortheil, daß solche claßische, durch ihn verjüngte, und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutz gereichen, die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und muthig; so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten, steinalten, oder ihm ähnlichen Mährchen gleichsam hervorzubrechen. Der gemächliche, und oft daher desto geneigtere, Leser weiß zu leben, oder er ist von Natur so gütig, nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Tuumne, obsecro te, hoc dictum erat? vetu credidi.

Und wie wird man sich, auch gegen politische Kundschafter, gli penetrativi, sicherer verwahren, als wenn man mit seinen Erzählungen so verfähret, wie es mit denen Englischen Kriegsschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balke, ein Bret, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Bau des neuen genommen worden?

2 S. des berühmten Fontenelle Discours prononcé dans l'Académie Françoise, à la reception de Mr. l'Evêque de Luçon, insonderheit die vom Herrn Prof. Ayrer, in der Dissertat. de Comparatione eruditionis antiquae & recentioris, Sect. III. §. 1. p. 342. daraus angeführte Stelle, und Lettres de ROUSSEAU, T. II. p. 244. u. f.

3 S. das neun und zwanzigste Hauptstück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in diesem beliebten Buche befindlichen, Nachrichten von französischen Schriftstellern, II. Th. 210. 420. S. Dieses neuliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget seine immer größere Gelindigkeit. Ich redete hier nicht vom Doctor Akakia. La-Motte hat in unglücklichen Stunden zu scharfsinnig seyn wollen: er hat in vielen Arten geschrieben, ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu besitzen. Wie hart hat er aber seine Uebereilungen büssen müßen! Er ist auch von den heutigen Cotins und De Vizé * zu oft als einer der geringsten Witzlinge abgeschildert, und überhaupt, aus einigen gekünstelten Ausdrücken, so unzuverläßig beurtheilt worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulenringen bestimmen, und es daher für gothisch erklären wollte. Man lieset noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kömmt eine Zeit, in der man viele von seinen Gedichten mit größerem Vergnügen, als Anstoß, lesen wird. Neque enim soli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwohl würde es schwer seyn, ihn gegen das bekannte Dictionaire Néologique immer zu rechtfertigen.

* Danneau de Vizé war der erste Verfasser des Mercure galant. S. das 24ste Epigramma des Boileau, insonderheit aber Camusats Histoire critique des Journaux, T. II. p. 198. u. f. „So sehr die Verfasser der Bibliothéque françoise die Verdienste des La-Motte hämisch zu verkleinern suchen: so wenig versäumen die „Verfertiger der Mémoires de Trevoux eine Gelegenheit, ihren Lesern sie anzupreisen: der Aebte de

„Jarry und du Pons nicht zu erwähnen. Das Schrei„ben, Lettre à Mad. T. D. L. F. sur Mr. Houdart de „la Motte, de l'Academie Françoise, à Paris 1732. „kenne ich nur aus den neuen Zeitungen von gelehr„ten Sachen, 1732. S. 913. 914. Es ist vom Abt „Trüblet. Von des La-Motte Fabeln hat der Herr „de Chaufepié, im Art. *La Fontaine* seines Nouveau „Dictionaire historique & critique p. 68. E. folgender„gestalt, und meines Erachtens, am richtigsten, lge„urtheilet: Mr. de la Fontaine merite certainement „le premier rang parmi les Fabulistes, & il y a de „l'apparence qu'il l'occupera longtems, si non tou„jours; mais je pense qu'on doit à Mr. de la Motte „la justice de lui accorder une place honorable, du „moins a côté de *Phedre*, en attendant que quelqu' „autre puisse a lui disputer." Von dieses Dichters anakreontischen und pindarischen Ode ist in Florenz eine italiänische Uebersetzung herausgekommen. S. die N. Z. von G. S. 1742. S. 419.

Die Tarraconenser,

aus dem Quintilian, De Institut, Orat. L. VII. C. III.

Es schrieb einst Tarracon dem römischen August:
„August, dem Kaiser, Heil! Zu deiner Völker Lust,
Und deiner Siege Bild, die deine Huld beschlossen,
Ist hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum, aufgeschossen.“
Man siehet, sprach August, aus dieser Seltsamkeit,
Wie fleißig ihr im Opfern seyd.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz besessen,
Das weiß er freylich mehr, als ich;
Doch hat er öfters sich vermessen,
Mich lieb er, und recht brüderlich.
Als einen Feind würd er mich nicht vergessen:
Als einen Freund vergißt er mich.

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

An einen Verfasser weitläuftiger Grabschriften, aus dem Pope.

Der Gräber Ueberschrift ist sehr dein Werk gewesen;
Doch jedesmal zu lang, und dieß ist nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund, wird nimmermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr gelesen.

An Murtzuphlus. *

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte Brand
Wird dir zuerst, und uns durch dich, bekannt!
Du weißt zuerst, wo Mißwachs, Theurung, Noth,
Und Krieg und Pest den sichern Ländern droht:
Du weißt zuerst, wo izt die Erde bebt,
Ein Berg schon flammt, und Gegenden begräbt:
Du weißt zuerst, und lehrest überall
Der Handlung Last, und ihrer Säulen Fall:
Du weißt zuerst, was Große hingerafft.
Freund, wann erhenkst du dich mit deiner Wissenschaft?

* Ducas Alexius, cui, ob conjuncta supercilia & velut oculis imminentia, *Murzufli* cognomentum ab aequalibus erat inditum &c. NICETAS ACOMINATUS CHONIATES, ex interpr. Hieron. Wolfii, & edit. Annibal. Fabrotti, Paris. 1647. p. 360.

Jodel.

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblaßte schnell und satt:
Er, dem die Stadt die Welt, sein Kirchspiel eine Stadt,
Sein Haus das Kirchspiel war, der nie in fremdem Lande
Luft oder Witz geschöpft: ein Feind der welschen Bande,
Die uns Mingotti bringt: der edlen Hetze Freund,
Die Heulen und Musik, und Mensch und Vieh vereint:
Ein Bürger voll von Recht: der schlimmen Zeiten Kenner:
Staats= Stadts= und Vorstadtsklug: des Kaisers ernster Gönner:
Er starb. Was war sein Tod? Ein fetter Ochsenschmaus.
Wie viel verliert die Stadt, sein Kirchspiel und sein Haus!

Grab=

Grabschrift des Herrn Sextils.

1746.

Hier ruht der Herr Sextil, das Bild erfahrner Männer,
Der Leser jeder Stirn, und der Aspekten Kenner.
Der sechste Karl verschied, und kein Komet erschien,
Kein Nordlicht streift' umher, und beydes ärgert' ihn:
Doch seine Frau ward krank, zu vieler Mißvergnügen:
Da sah er einen Stern durch seinen Garten fliegen.
Ach! sprach er, voller Furcht, die kaum sich schildern läßt:
Stirbt nicht mein schönes Weib; so kömmt uns doch die Pest.
Sein schönes Weib genas: die Pest blieb aus dem Lande.
Halt! rief er, dieser Stern droht Schiffbeck mit dem Brande.
Der Brand erfolgte nicht, und endlich fiel ihm ein:
Ich erb in kurzer Zeit: es muß ein Glücksstern seyn!
Sextil ererbte nichts von dem verhofften Schatze,
Und starb, im Gegenschein: er selbst und seine Katze.

Auf

Auf ein gewisses Lobgedicht.

Mich nennt der durstige Hircan,
Recht dichterisch den Dichterschwan,
Der Phöbus sich erkiest.
Durch ihn werd ich so stolz gemacht,
Als wenn mir eine Metze lacht,
Und mich ein Jude grüßt.

Hilar an Narciß.

O stelle dich, Narciß, doch morgen bey mir ein!
Mein großer Spiegel soll für dich zu Hause seyn.

Auf einen ruhmredigen und schlechten Maler.

Hör endlich auf, mit deiner Kunst zu pralen,
Und male nicht, und laß dich auch nicht malen!

Mascar.

Mascar.

Alcinous speis't so nicht beym Homer,
Als Mascar thut, den Freund und Feind benagen.
Doch über etwas will man klagen:
Kein Inquisitor forscht so sehr;
So viele Bissen, so viel Fragen:
Man geht zum Schmaus', und kömmt dort zum Verhör.

Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt?
Der seltne Freund, der es zugleich verschweigt.

An Theron.

Du irrst, wann du so kurz in deiner Schreibart bist:
Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist!

Freyheit.

Die Freyheit ist dein Wunsch! Kaum trau ich dem Entschluß.
Lern und vernimm von mir, wie man sie suchen muß.
Lachst du, wann Jourdains Stolz und Cadenas [1] sich weisen,
Und sein erhabnes Mahl? Kannst du zu Hause speisen,
Und niemals andrer Gast und Tischgefangner seyn?
Befriedigt deinen Durst ein kleiner Frankenwein?
Soll dir ein sittsam Tuch, wie mir, zur Kleidung dienen?
Vergnügen deinen Kuß die billigen Nerinen?
Stellt dein beredtes Gold nie den Statiren nach?
Beherbergt, ohne Neid, auch dich ein niedres Dach?
Freund, ist dein Muth so stark, ist dir nur Freyheit theuer;
So lebst du sonder Zwang, und kein Monarch lebt freyer. [2]

1 CADENAS, welches auch an einigen Höfen das Necessaire genannt, oder, ohne besondre Benennung, zum Couvert gerechnet wird, ist ein Besteck, in dem sich, von Gold, Messer, Gabel und Löffel, mit dem Salzfaß, auch insgemein ein kleinerer Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur vor königliche und fürstliche Personen auf die Tafel gesetzt wird: obwohl man angemerkt hat, daß, an einigen

einigen Höfen, auch andere Dames vom ersten Range sich itzo dergleichen, von Gold oder doch von Silber vergoldetes, so genanntes Necessaire, durch ihre Pagen, auch an fremden Tafeln nachtragen und zum Couvert vorlegen lassen. Ueberhaupt ist dieser Gebrauch so wenig neu, daß man auch in des Patru sechszehntem Plaidoyer, oder Réponse pour Dame Jeanne de Guenegaud, welche Schrift er im Jahre 1664. übergeben hat, unter den aus dem gegenseitigen Libell von ihm eingerückten Stellen diese findet: Elle a quantité de vaisselle d'argent, jusques à une bassinoire, une coupe, une soucoupe, un cuillier, & une fourchete de vermeil doré: *il ne lui manque qu'un cadenas pour faire en toutes façons la Princesse v. Plaidoyers & Oeuvres diverses*, *de* M. PATRU (à Paris 1681.) p. 561.

2 MARTIALIS lib. II. Ep. LIII. in Maximum.

Vis fieri liber? mentiris, Maxime, non vis:
  Sed fieri si vis, hac ratione potes.
Liber eris, cœnare foris si, Maxime, nolis:
  Veientana tuam si domat uva sitim:
Si ridere potes miseri chrysendeta Cinnae;
  Contentus nostra si potes esse toga:
Si plebeia Venus gemino tibi jungitur * asse:
  Si tua non rectus tecta subire potes:
Haec tibi si vis est, si mentis tanta potestas.
  Liberior Partho vivere rege potes.

* al. vincitur.

An Opim.

Opim, wie viel iſt dir beſchehrt!
Du biſt geſund und reich; und dennoch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Undank ſagen,
So bald es ihn erfährt? *

* S. MARTIAL. L. VI. Epigr. 79.

Alceſt und Philint.

Alceſt. Ein wahrer Freund ſagt alles frey,
Er haßt die ſtumme Heucheley . . .
Philint. Ganz recht! die lieb ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer, vor der Welt,
Entſcheidend widerſpricht.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen, und sie schielen;
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist;
So ist er wahrlich ein Betrüger. †

† S. Martial. L. XII. Ep. 54. u. das 86te St. des Zuschauers.

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag immer zu verzeihn.
Bald ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein,
Und Frevler lachten frey des Galgens und der Schande.
Ein Knecht war mit dem Hengst des Gastwirths fortgetrabt.
Man hält und klagt ihn an. Veit jammert seiner Bande.
Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben Mitleid habt;
So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das Erbweh, schwach:
Da lobt ich deinen Wein, und trank von deinem Bach.
Itzt darf ich wiederum der Sonne mich erfreun:
Nun lob ich deinen Bach, und trinke deinen Wein.

Dat veniam corvis, vexat censura columbas,

JUVENAL. Sat. II. 65.

Der schwarzen Locken Glanz wird, fast ohn Unterscheid,
Bey dir der Schönen Rang entscheiden.
Auf Blonde stichelst du. Mich däucht, du gehst zu weit:
Sey klüger, Freund, und halts mit beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb und die Natur.
O wärst du dieser stets, wie Opitz, treu gewesen!
Du würdest noch mit Ruhm gelesen:
Itzt kennt man deinen Schwulst, und deine Fehler nur.
Hat sonst dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
So wirst du itzt von Schülern kaum berühret.
Allein, wie viele sind von denen, die dich schmähn,
Zu metaphysisch schwach, wie du, sich zu vergehn! *

* Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Wernike, der auch in der bekannten Strenge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. „Denn, schreibt er im fünften Buche sei„ner Ueberschriften, zu welchen er Anmerkungen „schreiben durfte, S. 125. „Ich gestehe es mit „Freuden, daß, wenn dieser scharfsinnige Mann in „die welschen Poeten nicht so sehr verliebt gewesen „wäre; sondern sich hergegen die lateinischen, die zu „des Augustus Zeiten geschrieben, allein zur Folge ge„setzet hätte: so würden wir etwas mehr als einen „deutschen Ovidius, an ihm gehabt haben."

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des Thomasius, des fürchterlichen Feindes so vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu dieses gelehrten Mannes Uebereilungen sowohl die unerlaubte Vergrösserung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707. herausgekommen, urtheilet, daß sie sechs Virgiliis den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Charakter des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im 12ten Hauptstücke, §. 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen. Es war damals so lächerlich als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, anzunehmen, oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden grosse Bewunderer einfältig, grosse Verächter ungerecht, beyde verführt, und verführerisch.

Auf Furius,

einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten.

Ovidius erfährts: du bist an Glossen reich;
Allein, du wirst dem Text nur neue Wunden schlagen.
Die blindlings, so wie du, sich ans Verbessern wagen,
Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
Er wollt' ein Bienchen jüngst von Chloens Wangen jagen,
Und gab ihr einen Backenstreich.

Auf den schlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben
Nigrill, der ärgste Bösewicht.
Noch braucht er einer Grabschrift nicht,
Und muß alsdann auch keine haben,
Wann einst sein Lebensfaden bricht.

Gol-

Goldoni.

Von vielen, die sich itzt Thalien zugesellen,
Kennt keiner, so wie er, was bessert und gefällt.
Der Schauplatz und die heutge Welt
Sind seiner Fabeln stete Quellen.
Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
Bettina, und ihr Pasqualin! *
Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu spielen scheinen,
Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht!
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

* Es verdient dieser komische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hochschätzet, auch uns bekannter zu werden. Ihn muß man weder den gesetzlosen Possenreissern seiner Nation, noch den zu sichern Komödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzet, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo (s. Meiers Abbildung eines Kunstrichters, S. 62.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich kennen, und also wissen, daß gewissen Handlungen, die in Italien, zu-

mal in Venedig, aufgeführt werden, der, in Deutschland, Engelland und Frankreich überflüßige, Harlekin noch immer unentbehrlich ist, wenn sie belustigen sollen, und daß dort auch einem Goldoni nicht erlaubt seyn würde, diesen Gecken ganz abzuschaffen. Unter dem Titel: Le Commedie del Dottore CARLO GOLDONI, Avvocato Veneto, fra gli Arcadi POLISSENO FEGEIO, hat Bertinelli angefangen, seine dramatischen Werke zu sammeln. Aus den Briefen, die er vor seine Stücke setzet, erhellen seine Billigkeit, Kenntniß und Erfahrung, und das fünfte Lustspiel, Il Teatro Comico, kann als seine comische Dichtkunst angesehen werden.

In der sechsten und siebenten Comödie, La Putta onorata und La buona Moglie, die, in Ansehung ihrer Anlage, auch einem Destouches und La Chaussee, unter wenigen Veränderungen, Ehre bringen würden. Wie ich aber den Goldoni anpreisen darf; so muß ich zugleich, damit ich nicht partheyisch scheine, gestehen, daß in seinen Due Gemelli Veneziani des armen Zanetti Vergiftung und Tod, so meisterhaft, ja unübertrefflich dieser auch vorgestellet worden, nur eben so wenig gefallen wollen, als der scheusliche Charakter des Trigaudin beym Montfleury. Ueberschreiten nicht beyde die Gränzen des Lächerlichen?

Ein jegliches hat seine Zeit.

Ein türkscher Geistlicher schrieb frostige Gedichte,
Und führte sie doch stets in seiner Predigt an,
Und sagte, daß er sie selbst im Gebet ersann.
Zu dem sprach Gabriel, im nächtlichen Gesichte:
Die Verse, welche man im Beten ausgedacht,
Sind schlecht wie ein Gebet, wobey man Verse macht. †

† S. Gallands paroles remarquables, Bons-Mots & Maximes des Orientaux (à la Haye, 1694.) p. 48. Ich lege diese Erinnerung dem Engel Gabriel in den Mund, und so wird sie desto wichtiger, weil die Mahometaner ihn als den Botschafter Gottes, und den Engel der Offenbarungen ansehen, der auch ihrem Propheten oft erschienen ist, und ihm den Alcoran eingegeben hat. S. p. 16. und Sale, in den Anmerkungen über seinen, in Londen 1734. herausgegebenen Koran, S. 13. 100. 426. u. a.

Arsinoe.

1754.

Die Kennerin der Fehler und der Sünden,
Arsinoe, kann nichts unsträflich finden,
Nicht Chloens Witz, nicht Juliens Gestalt.
Sie ist mit sich, mit andern unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum? Arsinoe wird alt.

Lindor.

Du sagst, daß Lindor Daphnen küßt,
Allein, du fehlest weit:
Denn kein verliebter Schäfer ist
So voll Bescheidenheit.
Finette, die dir widerspricht,
Macht beyder Unschuld kund:
Die schöne Daphne küßt er nicht;
Er küßt nur ihren Hund.

An Hyperbolus.*

Du sagst uns güldne Berge zu,
Und leistest nichts, und darfst dieß Geben nennen:
So wirst du heute mir vergönnen,
Freygebiger zu seyn, als du.
Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen,
Ich schenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherschatz den ganzen Livius; 1
In deinen Waffensaal des großen Rolands Degen; 2
Zehn Stück ins Kabinet, von Rubens freyer Hand;
Ein ächtes Phönixnest, die Beute ferner Reisen;
Für dein Gemahl Pitts großen Diamant; 3
Für deinen ersten Sohn den Wasserstein der Weisen;
Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
Herr, das empfange, wie du giebst.

* S. Martial. L. X. Ep. XVI.

1 Diese ganze römische Geschichte des Livius bestund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die, bis auf fünf und dreyßig, verlohren gegangen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses Schicksal manchem andern großen Werke, und nicht dem seinigen, wiederfahren seyn mögte!

2 Nichts ist kläglicher, insonderheit für einen kriegerischen Leser, als der Abschied, welchen endlich der gesteinigte, und mit vier Lanzen durchspießte Roland von seinem Schwerte nimmt: so wie solchen Turpin in seiner Historia de Vita Caroli M. & Rolandi, c. 22. beschreibet. Habebat ipse adhuc quandam spatham suam secum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate resplendentem, nomine *Durenda*. Durenda interpretatur *durus ictus*; cum ea namque prius deficiet brachium quam spatha. Quam cum evaginasset, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymosis vocibus dixit: O ensis pulcherrime, sed semper lucidissime, longitudinis decentissimae, latitudinis congruae &c. v. Veterum scriptorum, ex bibliotheca JVSTI REVBERI ICti, Tomum unum (Hanov. 1619.) p. 82. Im Orlando furioso heißet dieser fürchterliche Degen *Durindana*, und von dessen mördlichen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod selbst ein ungemein glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Gesange dieses Heldengedichts:

Non pur per l'aria gemiti e querele;
Ma volan braccia, e spalle, e capi sciolti.
Pel campo errando va Morte crudele
In molti varii, e tutti orribil, volti;
E tra se dice, *In man d'Orlando valci*
Durindana per cento di mie falci.

S. die venetianische Ausgabe des Ariosts vom Jahre 1566. p. 114. Unter den großen Wahrheiten, die Sancha Pansa, der getreue Hofmeister, seinem Herrn ein-

einprediget, um ihn zu überzeugen, daß es weit mehr Ruhm und Ansehen bringe, sich canonisiren zu lassen, als ein noch so tapferer irrender Ritter zu seyn, führt er auch weislich die folgende an: Man schätzet dieses alles weit höher, als den Degen des Rolands, welcher in der Rüstkammer unsers Herrn und Königs ist, welchen Gott vor Unglück behüte! S. Leben und Thaten Don Quixote von Mancha, im achten Capitel des fünften Buchs.

3 S. Keyßlers Reisen, im zwey und vierzigsten Briefe. Die Epitre au grand Diamant, unter den vortrefflichen Epitres diverses die zehnte des ersten Theils, ist rühmlich so bekannt, daß ich sie hier nicht anführen darf. Ein deutscher Balzac würde sagen, es sey dieses Gedicht unter den heutigen schätzbaren Gedichten, was der grosse Diamant und der Sanci unter den Edelgesteinen sind.

An Trivius.

Ich sehe dich beym Schönemann: †
Ich sehe dich in Iphis Garten;
In Harvstehude land ich an;
Auch dort seh ich dich auf mich warten:
Auf unserm Walle seh ich dich;
Im Baumhaus seh ich deine Züge:
Dich seh ich hier; o lehre mich,
Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

† in der Comödie.

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

Un=

Unvermuthete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,
Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Milz und Alter steift:
Wie nennst du einen Kerl, sprich, sprich, wie nennst du ihn,
Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn ihn langsam, spricht Malthin. *)

*) v. CICERO, de Oratore, II. 68.

An einen Lächler.

Eternal ſmiles his emptineſs betray,
As ſhallow ſtreams run dimpling all the way.
POPE.

Seht, wie ein seichter Fluß, der voller Wirbel läuft,
Je minder tief er ist, die kleinen Kreise häuft!
Des seichten Glycons Bild, des Lächlers ohne Geist,
Der stets die Backen dehnt, stets ihre Grübchen weist.

An Euphem.

Dich schielt ein Staar, ein Papagey:
Das hörst du mit gerechtem Lachen,
Denn dich wird auch ihr Lobgeschrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Sbrullus sprach jüngst wider dich,
Als er auch wider Größre tobte.
Ist dieses dir so ärgerlich?
Wie? Wärst du stolz, wenn er dich lobte?

An einen Freund,

der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reizend sieht man gern, was er so schön geschrieben.
Wie leicht entbehrest du des Dichters Unterricht!
Du wußtest, unbelehrt, vorlängst die Kunst zu lieben;
Die wußt ich sonder ihn und Chloens Augen nicht.

Wilhelmine.

1740.

Sie lebt' und liebt', und nun ist sie dahin,
Die Flüchtigste der Wilhelminen.
An Witz, an Lust, an freyem Sinn
Glich sie den Ninons, *) wie den Phrynen:
Ihr war genug, als Schäferinn,
Der Kenner Neigung zu verdienen,
Und sie beneidete sonst keine Königinn,
Als dich, du Königinn der Bienen.

*) Nur wenigen wird Ninon Lenclos unbekannt seyn.

Der Mensch.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel abzustreiten;
Weil schon die Kinder Menschen sind:
Auch der erwachsne Mensch ficht oft um Kleinigkeiten,
Ist trostlos im Verlust, und pralt, wann er gewinnt.
Warum? Der Mensch bleibt noch ein Kind. †)

†) Feu Mr. de la Motte Houdart, moins Poëte que Philosophe, aporta un jour à Mr. de Fontenelle deux petits Vers, pour y en ajouter deux autres qui en fissent une Moralité. Voici ces deux petits Vers:

C'est que déja l'Enfant est Homme,
C'est que l'Homme est encore Enfant.

M. de Fontenelle y rêva un moment, & lui rendit ces quatre Vers.

L'Enfant sur ses pareils veut emporter la pomme,
C'est que déja l'Enfant est Homme.
l'Homme s'abat pour rien, pour rien est triomfant.
C'est que l'Homme est encore Enfant.

Ces Vers servent de Texte à l'Abbé de S. Pierre. (Ouvrages de Morale & de Politique, Tome XVI.) Bibliotheqve Raisonnée. 1743. Tom. XXX. P. I. p. 119.

Der

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von seinem Mentor frey.
Wie froh ist ihm die Welt, und die Natur wie neu!
Nun sucht er Lust und Lust, schweist aus, flucht allem Zwange:
Verschwendet hoffnungsreich: ist zornig, doch nicht lange.
Oft scherzhaft, selten klug: voll Sprünge, wie sein Gaul:
Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler Arbeit faul:
Nur Chloris unterthan, die ihn so schön regieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink entführet,
Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird übereilt,
Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freuden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur, um zu leben.

Der Mann.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und Verdacht:
Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Lust. Nun richtet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäfte.
Nun unterwirft er sich: ihn zähmt ein fremder Zwang:
Nun wirbt sein kluger Fleiß um Ansehn, Amt und Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küssen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand in die Schule:
Der Ordnung Heiligthum, und, durch des Himmels Gunst,
Dem Sitz geweihter Treu und schärfrer Rechenkunst;
So mehrt er Stamm und Gut, ist achtsam und verschwiegen,
Scharfsinnig im Beruf, gesetzlich im Vergnügen,
Und wünscht, wenn ihm kein Weib des Lebens Lust vergällt,
Auf einen späten Tod, Ruhm bey der Afterwelt.

Der Alte.

Der weisheitvolle Greis, der gegenwärtge Zeiten
Hofmeisterlich belehrt, der Freund der Schwierigkeiten,
Ist hämisch, mißvergnügt, der Erben Trost und Last,
Und hoffet, scherzt und liebt so frostig, als er haßt:
Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münzgesetze,
Des Reichthums Majestät, die Heiligkeit der Schätze,
Die er mit List, mit Furcht, die ihn zum Sklaven macht,
Erwuchert, sammlet, zählt, umarmt, versteckt, bewacht,
Verehrt, verschont, beseufzt. Scharf, und wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Luft und Wind, und wittert Sturm und Regen,
Scheut so den kürzesten, als längsten Tag im Jahr,
Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäßig wie Cornar,
Auch eh ihm noch der Arzt die Hungercur empfiehlet:
Bis ihn des Todes Geiz dem schönen Gelde stiehlet. *)

*) Es geschieht aus blosser Güte, wenn man, unter diesen epigrammatischen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewisse andere duldet. Es herrschet ja darinn nicht der unerwartete Schluß, die Schärfe, die vis epigrammatica, oder die mala lingua, die Martial, der doch selbst so oft schmeichelt, und nicht selten moralisiret, zum Charakter der Ueberschriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten sind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit so ungleichem Beyfall, findet. Man weiß, wie unschmackhaft die Ueberschriften und Brühen à la grecque für einen Racan waren. Es heisset: jedes rechtschaffene Epigramma muß, wie eine edle Biene, immer mit einem Stachel versehen seyn. Dieser gute Unterricht, diese bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederholet, und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meisten des Vavassors, nur schöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie so mancher bejahrter Lehrsatz, nicht ohne Ausnahme. Dieses stehet aus häufigen Exempeln zu beweisen. Also fliessen Ueberschriften oder Sinngedichte, wie der Leser sie zu nennen beliebet, so glücklich aus herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen. Es ist, auch nach den Zeiten Catulls, wahr, was in der Dissertat. vor dem Delectu Epigrammat. stehet: In nonnullis etiam simplex quaedam munditíes, ac mollis subtilisque festivitas placet. Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, so sehr als jemals, kleine Erzählungen, sie mögen einen Helden oder Sperling betreffen; denn auch dieser

kann

kann der Held eines Sinngedichts seyn: freundschaftliche Scherze: satirische oder gefälligere Lehren. J. C. Scaliger ist in seinen kleinen epigrammatischen Gedichten oft recht glücklich gewesen, da er doch das Unglück gehabt hat, auch Räthsel und Logogriphen zu schreiben. Dieser scharfsinnige Mann hat nicht immer, in seinen Poesien, witzig seyn wollen: wie insonderheit seine Libri VIII. Epidorpidum beweisen, die nur Epigrammata gnomica zum Inhalt haben, welche aber mehrentheils vortrefflich sind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche seiner Poetik, Cap. CXXV. p. 392. 393. der Abhandlung vom Epigrammate hinzusetzet: Est etiam species quaedam nobilis ac generosa, scita quadam aequabilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, ut sit venustas cum gravitate & acumen cum lenitate: numerus quasi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambitiose: suspensus animus usque ad extremum; qua recepta sententia satur sit, nec audeat in eo quicquam præterea quærere. Ad hanc formulam spectavimus nos in iis, quae nova inscripsimus Epigrammata, & in Thaumantia. Beyde finden sich in der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in denselben gefällt, ist nicht so sehr das Reizende des Witzes, als die Artigkeit der mannigfaltigen Gedanken, und die Schreibart des Scaligers, dessen Farrago, Archilochus, Hipponax, und Manes Catulliani, meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibet über die epigrammatische Schärfe, über den wesentlichen Charakter und die Länge einer Ueberschrift, über den Umfang und die Arten dieser Poesie, unter den ästhetischen Gelehrten,

vieles unausgemacht. Vielleicht werden sie sich also nicht zu sehr mißfallen lassen, daß, bis auf weitere Untersuchung, nachdrücklichern epigrammatischen Gedichten, die wenigen andern, die ich meyne, und die mich zu dieser langen Anmerkung verführen, voritzo so zuversichtlich zugesellet werden, als ob sie alle von gleicher Kraft und Reizung wären, oder sich von allen ihren Lesern gleichen Beyfall versprächen: eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichsten, wiederfahren ist. Et ſane quae ſunt commodiſſima, deſinunt videri, quum paria eſſe cœperunt. Præterea ſapiens ſubtilisque lector debet *non diverſis conferre diverſa*, *ſed ſingula expendere*, *nec deterius aliquid* (in alio) *putare*, *quod eſt in ſuo genere perfectum*. PLINIUS, L. IV. Ep. XIV.

Ver=

Vergleichung.

Wie edel ist ein Herz, das, reich an steter Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft ist, aus unerlerntem Triebe!
So wirkt ein lautrer Bach, der durch zwey Wiesen schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht: dem nie die Kraft entweicht,
Die Ufer fruchtbar macht: an dem bey jedem Lenzen,
Mit Blumen, die er nährt, die Hirten sich umkränzen.

Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkstatt schlauer Kunst,
Wird tugendhaft und mild, aus Eigennutz der Gunst:
Ein Fürst, der, eh er giebt, zehn Zweifel überwindet,
Bis daß sein Kanzler ihm den Ton zum Jawort findet,
Ahmt einem Springbrunn nach. Die Kunst macht die Natur
Verschwendrisch, wo sie kargt; jedoch zu Zeiten nur.
Er wird, so wie ein Sturm, uns Wunderkräfte zeigen.
Seht seinen starken Stral bis an die Wolken steigen!
Als unerschöpflich eilt des Wassers Schatz empor,
Und prangt in heller Luft: der Schall betäubt das Ohr:

Das Auge weidet sich an Farben und an Bildern:
Kein Mahler, kein Poet kann ihren Wechsel schildern.
Ein Rad, ein Triebwerk stockt: gleich fließt sein Schatz nicht mehr. *)
Dem Bach ist Titus gleich; dem Springbrunn ein Tiber. **)

*) Il me paroit, *dit Costar*, que c'est un grand avantage d'être porté au bien sans nulle peine; & il me semble que c'est un ruisseau tranquille, qui suivant la pente naturelle coule sans obstacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par raison, qui font quelquefois de plus belles choses que les autres, sont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, & qui après avoir jailli jusques au ciel, s'arrêtent bien souvent par le moindre obstacle. BOUHOURS, Maniere de bien penser dans les ouvrages d'esprit. (Amst. 1705.) II. Dial. p. 153.

**) Publice munificentiam bis omnino exhibuit: proposito millies HS. gratuito in triennii tempus: & rursus quibusdam dominis insularum, quae in monte Cœlio deflagrarant, pretio restituto. Quorum alterum magna difficultate nummaria, populo auxilium flagitante, *coactus est facere* . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti aestimavit, ut montem Cœlium, appellatione mutata, vocari Augustum jusserit. SUETON. in *Tiberio*, Cap. XLVIII. Aber der offenbare Geiz war, so wenig als die Freygebigkeit, eine

der

der vornehmsten Eigenschaften des Tiberius, der, bey gewissen Gelegenheiten, seinen Absichten vortheilhaft befand, dem August nachzuahmen: so wie auch in einigen, und insonderheit in diesen beyden Fällen geschah, die aus dem Suetón angeführet worden. S. Histoire des Empereurs par Mr. CREVIER (Amsterd. 1750.) T. II. p. 97. 504.

Montagne.

Montagne, Günstling der Natur,
Es sollte dich nur der, den Witz und Freyheit adeln,
Weil er dir rühmlich gleicht, erheben oder tadeln:
Dem sey ein Sokrates; wo nicht, ein Epikur!
Du bist, zu aller Lust, in dem, was du geschrieben,
Nachläßig schön, und lehrreich zweifelhaft,
Unwissend voller Wissenschaft:
Auch der dich meistert, muß dich lieben:
Und heißt wohl der mit Recht gelehrt,
Dem nicht dein Buch Geschmack und Kenntniß mehrt? *)

*) Diese

*) Diese kleine Frage rechtfertiget sich nicht weniger aus Montagne selbst, als aus dem Urtheile, das von ihm Schurzfleisch, als Sarcmasius, in der Continuatione Judiciorum de Scriptoribus, gefället hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den Jugemens & Critiques sur les Essais de Montagne nicht befindlich sind, die Coste in seinen Ausgaben sorgfältig gesammlet hat: Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua Europæ regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatissimus persolvere potest: Opus, quod hominem tam sibi reddit ipsi, ut sine eo sensum communem coecutire persuasum mihi habeam omnino. Qui quo quosque carere video, tacite eum in literis languere & frigere præsumo. S. Groschufs Nov. Lib. rar. Conlect. (Halis Magd. 1709.) Fasc. III. p. 466.

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Kriticus, der unablässlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was ist der, den kein Geschmack beglücket,
Kein Opitz rührt, und Haller nicht entzücket?
Ein ungleich schlechtrer Held.

Die Kinder Ruben.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Dieß lehrt ein kleines Buch
Von einem Unglücksvollen Schwätzer. †)
Der Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
Was grün ist, das verdorrt, so bald sie es berührt.
Ein Vorbild vieler Uebersetzer.

†) Franciscus ein Mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen Stamm unbekannt ist, hat eine Schrift von den Strafen und Plagen aufgesezt, welche nach dem Leiden Christi, auf die zwölf Stämme gefallen seyn sollen. Ich kenne sie nur als einen würdigen Anhang zum Evangelio Nicodemi, das hier heraus gekommen ist. Das Original muß in der Bibliothek zu Augspurg gesuchet werden, wenn man der auf der 102ten Seite befindlichen Anzeige folgen will.

Momar und Sophron.

M. Du kennst mein Werk, du weißt die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,
Den Helden für das Christenthum,
Den Grotius ganz überwinde.
Weil meine Lehre siegreich spricht,
So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
Verfolger wider mich sich rotten!
S. Befürchte doch Verfolger nicht:
Du findest keinen, als die Motten.

Auf
einen Papefiguier * und Verächter
der schönsten Stellen im Milton.

Der blasse Chärilus wird oft, aus Eifer, roth,
Wann ich das erste Paar im Milton reizend finde.
Er bleibe, was er ist: so dürr als Miltons Tod,
Und Bosheitsvoll, wie Miltons Sünde!

* Si d'autre part celui que vous verrez
N'a l'œil riant, le corps rond, le teint frais,
Sans hésiter qualifiez cet homme
Papefiguier.

LA-FONTAINE, *le Diable de Papefiguiere.*

S. des Rabelais Pantagruel, im vierten Buche, Cap. XLV. u. f.

A meagre, muse-rid mope, adust and thin,
In a dun night-gown of his own loose skin.
POPE, Dunciad, II. 33. 34.

Fallacia cauſæ non cauſæ.

Trotz einer Aelſter ſchwatzt Urſin,
Und keine Grabſchrift lügt, wie er;
Dem jüdiſch ſchreyenden Gingrin
Fällt, auch im Schlaf das Schweigen ſchwer.
Sie, deren Mund nichts ſprachlos macht,
Sie reden heut, als mit Bedacht,
Verbindlich, ſparſamer und leiſer.
Sind heute beyde Thoren weiſer?
O nein! beym Froſt der letzten Nacht
Ward jener taub, und dieſer heiſer.

Alcon.

Apollo stund betäubt durch Söhne seiner Kunst,
Denn jeder singt ihm Dank, oft für weit größre Gunst,
Als ihm der Gott gewährt, und nach verrauschten Chören
Bat Alcon insgeheim Apoll um neue Lehren.
Er kam, vergnügt, zurück. Gleich denkt die ganze Schaar:
Was ward denn eben dem, vor andern, offenbar?
Und einer rief ihm zu: Nun bist du, frey von Fehde,
Voll Gottheit, voll Olymp. Umstirnt mit Wahrheit, rede
Aetherisch! Genius! Uranisch ist dein Ruhm!
Sprich! Was entwölkte dir Apollens Heiligthum?
Er sprach, ihr Dichter, hört! Mir hat der Gott befohlen,
In meinem Ausdruck mich nicht stets zu wiederholen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst, begegnet,
Der lächelnd schleicht, und dich durch Minen segnet,
Scharf nach dir schielt, sich ehrerbietig krümmt,
Gebete brummt, und tiefe Seufzer stimmt:
Und ein Husar, wovon der Anblick schrecket,
Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver decket,
Zugleich erscheint: wär er, nach Mentzels Art,
Frech, wie sein Pferd, und rauher, als sein Bart;
So rath ich dir, was mir Erfahrne riethen,
Vor jenem mehr, als diesem, dich zu hüten.

An Reptill.

Rebuff verfolget mich; ihn darfst du nicht erbittern:
Und Arbas; doch auch der ist dir ein Matador:
Selbst Struma;* „Struma selbst?“ Du widersprichst nicht Rittern,
Und wie schwingt Struma sich aus Staub und Nacht empor!
Urgande will sich mehr, als alle die, erkühnen:
Du bist ein Wittwenfreund, und sie ist reich, Reptill.
Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven mag ich dienen:
Frey muß der Stolze seyn, der mir gebieten will.

S. MARTIAL. Lib. III. Epigr. 3.

* S. CATVLL. Ep. 50.

Bey einem Carneval.

1746.

Das Spiel der Welt besteht aus Mummereyen:
Ein Hofmann schleicht in priesterlicher Tracht;
Als Nonne winkt die Nymphe Schmeicheleyen;
Ein Wuchrer stutzt in eines Sultans Pracht;
Der falsche Phrax erscheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn stampft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im stolzen Erbgeschmeide
Atossa selbst, der Läufer Zulica;
Als Fledermaus läßt Phryne sich nicht nennen,
Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
O möchte man stets jedem sagen können:
Dich, Maske, kenn ich; . . . nur vorbey!

Gastereyen.

Die Wissenschaft, ein Gastmahl anzustellen,
Wo zwanzig sich, als wie durchs Loos, gesellen,
Geliebte Stadt! die war dir längst bekannt;
Allein die Kunst, drey, die von gleichen Sitten
Und Herzen sind, auf ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen:
Die andre wird mit Sorgfalt Freunde wählen.
O stolzes Geld, ach hättest du Verstand!

Die Schriftsteller.

Was giebt dem, was man schreibt, der Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geschmack: nicht Fleiß, noch Gründlichkeit.
Nicht immer ist es gnug, der Welt durch Wahrheit nützen,
Nicht gnug, der Alten Geist, der Neuern Witz besitzen;
Am wenigsten genug, daß man vor seine Schrift
Mäcenen stellt, sie preißt, und sittsam übertrifft,
Daß auch von unserm Werth die öffentlichen Proben
Kein Kriticus verruft, und zwanzig Vettern loben,
Daß ein beredter Held im schärfsten Vorbericht,
Für unsers Namens Ruhm mit allen Tropen ficht.
Oft wird das beste Buch durch andere begraben,
Ein Buch, das leben soll, muß seinen Schutzgeist haben.*

* Victurus Genium debet habere liber.
MART. L. VI. Ep. 60.

Teßier in seinen Eloges des Hommes sçavans, tirés de l'Histoire de M. de Thou, P. I. p. 116. 117. sagt vom Vives: Le principal de ses Ouvrages est son Commentaire sur les Livres de S. Augustin de la Cité de Dieu. Cependant quelque excellent que soit ce Livre; dès qu'il parût au jour, il fût si mal reçû qu'il ne se trouva personne qui le voulut acheter: car le fameux Froben, qui l'avoit inprimé, en ayant aporté plusieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n'en vendit pas un seul. Sur quoi Erasme dit à Vivés: *Vides etiam in Musarum rebus regnare fortunam.*

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden = sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen:
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Secte Götze,
Und hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein.
Von Schönen liebt er nur die alten:
Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und ließ, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

Ein klägliches Schicksal der Poeten.

Wie sorglos schläft der sichre Musensohn,
Wann er, bey Kerz und Nacht, in dichterischen Stunden,
Nun, wie er glaubt, den Einfall ausgefunden,
Den er gesucht, der ihn zu sehr geflohn!
Wie unruhvoll wird seine Lagerstatt,
Wann ihm der nächste Tag, so bald er ganz erwachet,
Des Fundes Werth mit Recht verdächtig machet!
Der Einfall welkt: die Worte fliessen matt.
So schmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
Als, wie er wünscht' und hofft', ihn Rahels Reiz beglückte:
So groß sein Leid, als er den Tag erblickte,
Die Augen rieb, und eine Lea fand.

An die heutigen Beförderer der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

1754.

Ihr Gönner des Geschmacks! Ihn würdig zu erhöhn,
Ahmt so dem Colbert nach, wie Colbert dem Mäcen.
Verdienet Ruhm und Dank. Doch wollt ihr Künste bessern,
So wählt die rechte Zeit, die Künstler zu vergrössern.
Seyd auch den Dichtern hold: versorgt und rühmet sie;
Nur jenes nicht zu spät, und dieses nicht zu früh!

Prophe-

Prophezeihung.

Freund, sterb ich einst, so wird ein Bösewicht,
D r itzt noch schweigt, mir keinen Nachruhm gönnen,
Und über mich und meinen Werth erkennen.
Es mag geschehn! Den Schnarcher fürcht ich nicht.
Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht nennen.
Sein Tadel ehrt, mehr als ein Lobgedicht.

Inhalt
moralischer Gedichte.

Allgemeines Gebet, nach dem Pope. 1742. S. 1
The Universal-Prayer. - - - 8
Schriftmäßige Betrachtungen über einige Eigenschaften Gottes. 1744. 11
Der Weise. 1741. 19
Die Glückseligkeit. 1748. 24
Wünsche. 48
Schreiben an einen Freund. 1747. 52
Die Freundschaft. 1748. 74
Der Gelehrte. 1740 106
Der Schwätzer. 1744. 113
Horaz. 1751. 127

Inhalt epigrammatischer Gedichte.

Witz und Tugend. S. 155
An Hypsäus. 156
Grabschrift des Neodars. 156
Flaminius Vacca. 157
Cosmus. 157
An den verwachsenen Gurdus. 158
Ueber das Bildniß des Herrn Professor Bodmers. 158
Auf den Cheselden der Deutschen. 159
Wernicke. 159
An den Freyherrn von *** 160
Philosophen. Redner. 161
Leander und Scapin. 162
An einen Arcadier. 163
Wider den Horaz. 164
Wunsch. 164

Mar-

Inhalt.

Marcus Aurelius Antoninus Verissimus. . 165
Erill. . . . 167
Warnung. . . . 168
Für viele grosse Folianten. . . 170
An Melint. . . . S. 170
Jersbeck. . . . 171
Helena und Menelaus. . . . 172
An den Marschall von Frankreich, Grafen von S. 173
Mahomet und der Hügel. . . 174
Auf gewisse Ausleger der Alten. . 175
Phar. . . . 177
Seltsamer Zorn des Cleons. . . 178
Der Geheimnißvolle. . . . 178
Cincinn. . . . 179
Arist und Suffen. . . . 179
Eine, vor dem Jahre 1732, seltene Sache. . 181
Susanna. . . . 182
Auf Gothilas. . . . 183
Res est sacra miser. . . 184
In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit. 185
Trostgründe. . . . 185
Charakter eines würdigen Predigers. . 186
An einen Maler. . . . 187
An den Doctor Logus. . . 187
La-Fontaine. . . . 188
Robert Harley, Graf von Oxford. . 189
An einen Freund. . . . 190
An Celsus, einen jungen anakreontischen Dichter. 190
Phanias. . . . 193
Geschenke. . . . 193
Vorzug dieses Jahres. 1752. . . 194
An Omphus. . . . 194
Rath. . . . 195
An Hygin, einen gesunden Alten. . . 196

La-

Inhalt.

La-Motte. . . . 197
Die Tarraconenser. . . . 202
Menor. . . . 203
An einen Verfasser weitläuftiger Grabschriften. 203
An Murzuphlus. . . . 204
Jodel. . . . 205
Grabschrift des Herrn Sextilis. . . 206
Auf ein gewisses Lobgedicht. . 207
Hilar an Narciß. . . 207
Auf einen ruhmredigen und schlechten Maler. 207
Mascar. . . . 208
Wohlthaten. . . 208
An Theron . . . 208
Freyheit. . . . 209
An Opim. . . . 211
Alcest und Philint. . . . 211
An Charin. . . 212
Veit. . . . 213
An Eutrapelus. . . 213
Dat veniam corvis, vexat censura Columbas. 214
Hofmann von Hofmannswaldau. . 214
Auf Furius, einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten. . . . 216
Auf den schlafenden Nigrill. . . 216
Goldoni. . . . 217
Ein jegliches hat seine Zeit. . . 219
Arsinoe. . . 220
Lindor. . . 220
An Hyperbolus. . . . 221
An Trivius. . . . 224
Die Einsichtvollen. . . . 224
Unvermuthete Antwort. . . 225
An einen Lächler. . . . 225
An Euphem. . . . 226

An

Inhalt.

An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte. . . 226
Wilhelmine. . . . 227
Der Mensch. . . . 228
Der Jüngling. . . . 229
Der Mann. . . 230
Der Alte. . . 231
Vergleichung. . . . 235
Montagne. . . 237
Die Poeten und ihre Verächter. . . 238
Die Kinder Ruben. . . 239
Momar und Sophron. . . 240
Auf einen Papefiguier und Verächter der schönsten Stellen im Milton. . . 241
Fallacia causæ non causæ. . . 242
Alcon. . . . 243
Unterricht für einen Reisenden. . 244
An Reptill. . . 245
Bey einem Carneval. . . 246
Gastereyen. . . . 247
Die Schriftsteller. . . 248
Fabel. . . . 249
Ein klägliches Schicksal der Poeten. . 250
An die heutigen Beförderer der schönen Wissenschaften und freyen Künste. . . 251
Prophezeihung. . . 252

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagedorn, Friedrich <<von>>,

Des Herrn Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke

Bd.: 1

1782

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 42(1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418491-6

VD18 80276865-001